

EX-LIBRIS

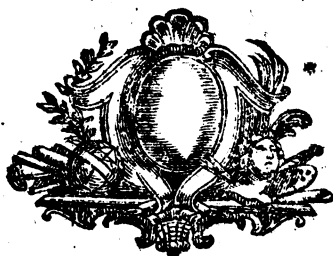
*ALBERT de MONTET*





△

Sammlung  
der  
neuesten gedruckten und geschriebenen  
Nachrichten  
von  
**Magnet-Curen,**  
vorzüglich  
der  
**Mesmerischen.**

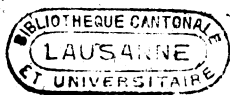


AZ 836

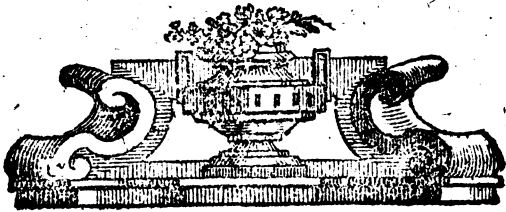
---

Leipzig,  
bey Christian Gottlob Hilscher,

1778.



S. 8.



## Vorbericht.

Da die Heilart mit Magneten immer gemeiner zu werden anfängt; da man immer mehr von ihrem Nutzen überzeugt wird; und da so viele gültige Zeugen für diese Sache auftreten, und, denen noch Zweifelnden alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, sich bemühen; so dürfte es wohl der Mühe werth seyn, mit der größten Aufmerksamkeit, und mit innigster Begierde nach Entdeckung der Wahrheit und ächten Beschaffenheit dieser Cur, denen Spuren zu folgen, auf welche uns die Mesmerschen Erfahrungen geleitet, und den Weg zu betreten, welchen so viel Aerzte von bewährtester Treue und unlängbarster Geschicklichkeit, vermittelst ihrer Unternehmungen, gebahnt haben. Da aber eben so viel Schriften wider die Magneturen und ihre Güte, dauerhafte Wirkung und vortheil:

## Vorbericht.

theilhaftigen Erfolg vorhanden sind, und also nicht nur in dem gemeinen Mann, und jedem, der hiedurch von einem sonst unheilbaren Uebel könnte befreuet werden, Zweifel, erhebliche Zweifel entstehen, sondern auch selbst Aerzte, denen die hierzu nöthige Erfahrung, die unfehlbare Gewißheit, und die feste Ueberzeugung von dem bewundernswürdigen, großen Einfluß des Magnets auf menschliche Körper annoch mangelt, schwankend gemacht werden könnten, als ob diese Heilart nicht genug bewährt, und ihre guten Wirkungen noch nicht völlig bestätigt, ja, die gerühmten Proben ihrer Kraft wol gar nur erdichtet, oder, wenn es hoch käme, ein Werk der so betrügerischen Einbildungskraft wären; so soll gegenwärtige Sammlung aller nur möglichen Schreiben für und wider die Magneteur (von größern Schriften ist doch wenigstens eine Anzeige zu finden), dazu dienen, die unumstößliche Gewißheit derselben völlig zu bekräftigen, und sowol ungeübte und der Sache noch nicht genug kundige Aerzte näher damit bekannt zu machen, als auch solche Personen, denen an der Unfehlbarkeit der Magnetencur wegen ihrer eignen schwächlichen Umstände und langwierigen Krank-



## Vorbericht.

Krankheiten daran gelegen ist, die Sache in ein helleres Licht gesetzt zu sehen, gänzlich davon zu überzeugen. — Es ist nicht nur Wien, welches die großen Erfolge der Mesmerschen Unternehmungen mit so unzähligen Beyspielen beweisen kann; nein, auch in vielen andern Orten, in andern Ländern, in Schwaben, Bayern, u. a. m. hat er die trefflichsten Früchte seiner Bemühungen, die augenblickliche Genesung seiner Patienten, erblickt. — Durch die Zeugnisse so vieler großer und würdiger Männer unterstützt, fern von Pralerey und Ruhmsucht, nur, um viel, recht viel Nutzen zu stiften, um seine Methode, deren er sich bedient, gemeinnütziger werden zu lassen, und dann freylich auch, um die oft fälschlich ausgestreuten Nachrichten von dem Ungrunde der Güte dieser Curen zu widerlegen; dies allein war die Absicht seiner herausgegebenen Schriften, dies allein die Absicht seiner Reisen. Bey allen Angriffen auf ihn und seine Heilart leuchtet seine Menschenliebe, sein Eifer und Verlangen, das allgemeine Wohl zu befördern, und seine Unparteilichkeit gnug hervor, um ihn alles Betrugs unfähig zu halten. — Und, wenn er selbst gesteht, daß nicht in allen

## Vorbericht.

Menschheit der thierische Magnetismus, oder die in dem Körper befindliche Kraft, den Magnet an sich zu ziehen, gleich stark sey, folglich die Wirkungen nicht immer die nämlichen sind; so ist dies ein Beweis mehr von seiner Liebe zur Wahrheit; und dadurch angetrieben, rath er, um desto mehr alle nur mögliche Behutsamkeit anzuwenden, und die Versuche nicht mit Stolz und Kühnheit, sondern mit Ueberlegung und Sorgfalt zu unternehmen. — Möchte doch diese Sammlung dem besten Endzweck, den man sich vorsehen konnte, entsprechen; und eine gemeinnützigere Verbreitung der Magnetcuren, eine völlige und ungezweifelte Ueberzeugung von ihrer Gewißheit würde der herrlichste Lohn für die darauf verwandte Mühe seyn! —



I. Schrei-



I.

## Schreiben aus Wien.

Vom 8. Dec. 1774.

**H**err Hell hat in der Naturlehre eine Sache entdeckt, die, wenn sie bekannt wird, in Europa Aufsehen machen wird. Die Engländer haben bekanntermaßen die Kunst erfunden, dem feinsten Stahl eine weit stärkere magnetische Kraft zu geben, als der wirkliche Magnet aus den nordischen Eisenbergwerken besitzt. Herr Hell ist durch vieles Nachsinnen und wiederholte Versuche auf die Spuhr gekommen, und macht seit 12. Jahren den künstlichen Magnet so gut, als in England, ungeachtet die Engländer nie die rechte Art, solchen zu verfertigen, bekannt gemacht haben. Als nun diesen Sommer viele reisende Engländer hier waren, schickte einer von ihnen zum Herrn Hell, mit der Bitte, ihm nur auf etliche Stunden ein Stück von seinen besten künst-

u

künst-



Künstlichen Magneten zu leihen, um einen heftigen Magenkrampf zu heilen. Herr Hell that es, und bekam bald seinen Magnet mit der Nachricht zurück, daß der Krampf schon vertrieben sey. Er erstaunte, und erkundigte sich bey dem Engländer selbst nach allen Umständen. Darauf fieng er an zu grübeln, und entdeckte endlich durch vielerley Versuche, daß der Magnet ein analogon fluidi nervei sey. Herr Hell war darüber sehr froh, und ließ aus seinem magnetischen Stahl allerhand Ringe machen, kleine und groß, zwey bis drey Finger breit, und so dünn, als Blech. Alsdann suchte er mit Feilstaub von gemeinem Stahl die zwey Wirbel seiner magnetischen Ringe zu finden, die er sodann im Beysehn einiger Aerzte einem armen Mann, den jene nicht heilen konnten, und der mit gewaltigen Krämpfen und Zuckungen der Nerven seit vielen Jahren her behaftet gewesen war, um den Hals, Bauch, und um die Arme, Hände und Füße legte, um diese Ringe auf der bloßen Haut Tag und Nacht zu tragen, welches, wie Herr Hell entdeckt hat, der Zustand einer beständigen Electrification ist, worin der Kranke erhalten wird. In 8 Tagen war der Mann ganz gesund, und hat seit der Zeit, seit 3 Monaten her, nicht den geringsten Anfall, den er sonst täglich drey mal empfand, wieder verspüret.

Nun



Nunmehr hat Herr Hell in Gegenwart des Arztes Mesmer etliche 20 Kranke, alte und junge, reiche und arme, geheilet, ja Lahme gesund gemacht, und zwar unentgeltlich, um die Eifersucht der Aerzte nicht zu sehr wider sich zu reizen. Wenn die Ringe zuerst angelegt werden, brennen sie die Kranken, wie spanische Fliegen, und setzen gleich den Nervensaft in eine heftige Bewegung. In drey Tagen ist die Cur gemeiniglich geschehen. Wenn Gesunde die Ringe anlegen, empfinden sie nichts! und fühlen auch nicht, daß die Ringe brennen. Allein Kranke spüren eine Bewegung der Nerven, wenn ihnen nur ein künstlicher Magnet nahe kommt. Nachdem aber Herr Hell gefunden, daß es zu beschwerlich ist, seine Ringe Tag und Nacht zu tragen, so braucht er halbe Ringe, die eben dasselbe thun. Doch richtet er sich immer nach den zwey Polen dieser magnetischen Halbringe, und hauptsächlich nach dem Sitz der Krankheit.

## II.

## Extract eines Schreibens aus München.

d. d. 28. December 1775.

**B**ergebens sehen wir schon einige Zeit der Antwort des Herrn Doctor Mesmers auf die



an ihn gestellten philosophischen Fragen und Einwürfe über die Magnetkur entgegen. Entweder ist das im Druck erschienene Schreiben nicht in seine Hände gekommen, oder er folgt seinem Entschlusse, daß er, statt sich mit Streitschriften abzugeben, seine Zeit zu nützlicheren Beschäftigungen verwendet.

Indessen lassen uns die verschiedenen Nachrichten, welche in Bayern und Schwaben zum Vortheil seiner Sache öffentlich bekannt gemacht worden, über die Wahrheit und den besten Erfolg seiner Entdeckungen außer allem Zweifel. Ich selbst war öfters ein Augenzeuge seiner Unternehmungen mit der Magnetkur, ich gestehe es, zu meinem nicht geringen Erstaunen.

Die Ehre, welche durch diese Entdeckung der deutschen Nation zuwächst, und die Wohlthat, welche dem ganzen menschlichen Geschlechte daraus entspringet, gestatten mir nicht, zu dulden, daß man den Credit dieses rechtschaffenen Menschenfreundes da und dort zu erschüttern sich bestrebet. Ich tadle vielmehr unsern Nationalfehler, die Willfährigkeit, womit wir alles, was uns Fremde vorspiegeln, begierig annehmen, in unsern eigenen Werth hingegen Mistrauen setzen. Es scheint in der That, man mache sich auch in diesem Falle ein Geschäft daraus, dem Erfinder  
 sein

sein Verdienst zu schmälern, oder ihm gar die Ehre zu entwinden, um sie Fremden in die Hände zu spielen, welche nach der Zeit mit großem Geräusche in der Welt auftreten, und den Deutschen in Vergessenheit bringen.

„Die vorgegebenen Wirkungen des Magneten in dem thierischen Körper sind zu wunderbar, unbegreiflich, ungläublich, sie streiten wider die bisherigen Experimente, man hat keine überzeugende Proben selbst gesehen.“ Das sind die Bannwürfe, die man dem Erfinder macht, Bannwürfe, welche auf ihre eigene Urheber zurückfallen. Bewunderung und Unglaube sind Töchter der Unwissenheit. Wird der Wahrheit dadurch etwas benommen, weil sie unbekannt ist? Sind die bisherigen Experimente die Grenzen aller Versuche? Soll man auf neue Erfindungen Verzicht thun? Beynahe ein ganzes Jahrhundert kennen wir die Wirkungen der Elektrik; wir häufen Versuche über Versuche, wir spielen damit, wir bewundern sie, ohne den geringsten Nutzen für die Heilungskunde daraus zu schöpfen. Dem nachforschenden Geiste des Herrn D. Mesmiers war es vorbehalten, die eigentliche Methode zu entdecken, mit welcher die Wirkungen der Elektrik zu sicherer Heilung der hartnäckigsten Krankheiten angewendet werden können. Es gereicht ihm daher



zu nicht geringer Ehre, daß man seine Erfindungen so weit über die gemeinen Kenntnisse hinaussetze.

Die Magnettur an Kranken, nur an Kranken? Sollte denn die Cur an Gesunden gemacht werden? Können denn die Kranken in keinem Falle gültige Zeugen ihrer Empfindungen seyn? Welcher Arzt wird es sich in den Sinn kommen lassen, einem unter der Marter der Schmerzen seufzenden, um Hülfe stehenden Podagrifen seine Empfindungen abzustreiten, und ihm zu beweisen, seine Empfindungen wären nur eingebildet, weil er krank sey? Man wird doch zugeben, daß unter tausend und mehreren Kranken, an welchen Herr D. Mesmer seine Versuche angestellt, wenigstens 10 oder 20, nicht von dem schwachen, der Einbildung unterworfenen Geschlechte, sondern Männer gewesen sind, welche im Kopfe gesund waren? Will man es nicht zugeben, so wäre es endlich wohl noch der Mühe werth, daß man die Sache, bevor man sie so leichterdings verwerfe, ohne Vorurtheit untersuchte. Allein so behält dieses immer die Oberhand über den Verstand, und man hält diesen für entehret, wenn eine Neuheit ihm unbegreiflich vorkommt.

So dunkel, so wenig erläutert bisher das Mesmerische Lehrgebäude scheint, indem es gleichsam





sam nur in einem Entwurfe gezeiget worden, so hat man doch keine Ursache, an desselben Richtigkeit und Gründlichkeit zu zweifeln, besonders nachdem wir von der Fruchtbarkeit desselben durch sein drittes Schreiben hinlänglich überzeugt seyn können. Noch mehr wird man es seyn, wenn man ihn bey seinen Curen operiren siehet. Man erstaunet über die Zuverlässigkeit, mit welcher er alle vorkommende Phänomenen vorhineinsaget, über die Sicherheit, mit der er die schwersten und verflochtensten Fälle unternimmt.

Man wird gestehen müssen, daß diese Curart mit keiner andern in der ganzen Arzneywissenschaft zu vergleichen sey, und daß man sich gar nicht wundern darf, wenn man so manche Versuche, welche man ihm nachmachen will, mißlingen sieht.

Dieses ist es, was ich zur Vertheidigung der Ehre des Herrn D. Mesmiers, ohne Partheylichkeit oder Vorliebe, bloß nach Recht und Billigkeit, sagen zu können glaubte.

Man ist diesem verdienstvollen Manne aus verschiedenen Betrachtungen den größten Dank schuldig. Er hat nicht allein in der Arzneywissenschaft ein ganz neues Feld geöffnet, worauf sich die herrlichsten Früchte für das Wohl des ganzen menschlichen Geschlechts sammeln lassen; er hat zugleich dem Vorurtheile, mit welchem man die



bekannten Gaßnerischen Operationen und Wunderkuren angesehen hat, und zum Theil noch ansieht, einen tödlichen Stoß verseht. Durch sein Lehrgebäude von dem thierischen Magnetismus und der natürlichen Wirkung eines Körpers in den andern läßt sich begreifen, was für eine Beschaffenheit es mit diesem Manne und seinen Curen hat. Dieses allein ist schon hinreichend, Herrn Doctor Mesmer um das ganze menschliche Geschlecht, und besonders um unsere Zeit, unendlich verdient zu machen. Vernünftige Leute wissen nur gar zu wohl, was für Unheil der Aberglaube bey ganzen Völkern zu stiften vermag, besonders, wenn er seine Waaren durch die Hände Gott geweihter Diener austramet. Es ist ein Glück für diese Zeit, daß ein Mann aufgestanden, welcher der Verbreitung eines so gefährlichen Uebels Schranken setzt, welches nicht allein Leute von schwachen Sinnen hingerissen, sondern selbst Männer von Ansehen und bekanntem Ruhme in Verlegenheit gezogen hatte.



## III.

# Unparthenischer Bericht der in Wien gemachten Entdeckungen der sonderbaren Wirkungen der künstlichen Stahlmagneten in verschiedenen Nervenkrankheiten.

Von Herr Maximil. Zell,  
K. K. Hofastronom.

Wien den 4. Jan. 1775.

**D**a in auswärtigen verschiedenen Zeitungen eine allzuvoreilige und mit vielen falschen Nachrichten verfasste Ankündigung der seit etlichen Monathen allhier in Wien entdeckten wichtigen Magnetencur in verschiedenen Nervenkrankheiten gemacht worden, welche Nachricht von jemanden, der von dieser Sache nicht vollkommen unterrichtet war, verfasst worden; so sehe ich mich in Erwägung einer so wichtigen Entdeckung gezwungen, dem Publicum die wahren Umstände der Sache selbst bekannt zu machen. Seit zwey Jahren hatten die Engländer und Franzosen versucht, durch die künstliche Stahlmagneten die Magenkrämpfungen zu heilen, wie man es in dem Journal Encyclopedique nachlesen kann. Sie bedienten sich aber gewisser kleiner künstlichen Magneten in Form eines kleinen Kreuzes, welches



sie auf den Magen hängen, dergleichen ich selbst ein zu Paris gefertigtes allhier in Wien gesehen habe. Da aber diese Figur nicht gemäß den magnetischen Wirbeln war; so waren auch die Wirkungen dieser Magneten in Magenkrämpfungen von keiner besondern Folge; und aus dieser Ursache wird auch diese Cur nicht verbreitet und gebraucht. Nun ereignete es sich diesen Sommer im Monath Junio, daß eine gewisse mir unbekante Frauensperson, die von einer allhiesigen Hofdame zu mir geschickt ward, von mir einen künstlichen Stahlmagneten begehrte, um diesen Magneten einer gewissen Baronessin auf den Magen anzuhängen, die nach allen fruchtlos abgelaufenen Hülfsmitteln an sehr starken Magenkrämpfungen litt, und fast von allen Leibeskräften gekommen war. Ich gab also dieser Frauensperson nicht einen kreuzförmigen Magneten, sondern in Form eines Herzens, ungefähr einen starken Zoll breit, und  $1\frac{1}{2}$  Zoll lang, welches aus einem einzigen zwey Linien breiten stählernen Schiene, der in Form eines Herzens gekrümmt, folglich inwendig hohlt, war, und den ich schon seit zwölf Jahren zu verschiedenen Experimenten zubereitet aufbehalten hatte; ich ersuchte aber diese Frauensperson, mir die Nachricht zu sagen, ob und was dieser Magnet für Effect bey dieser Baronessin gemacht haben werde?

werde? Nach vier Tagen erstattete mir eben diese Frauensperson die Nachricht mit Danksagung der glücklichen Genesung der Baronessin, und wie selbe nicht nur von dem Magenkrampfe befreuet, sondern auch eine gewisse Munterkeit des ganzen Leibes und Leibeskräfte empfinde. Diese Nachricht schiene mir so wichtig, daß ich mich zu dieser sonst unbekanntenen Baronessin begab, um, aus ihrem Munde alle Umstände, und besonders die Empfindungen, welche der Magnet gemacht hatte, zu vernehmen, aus welchem ich ersehen, daß der Magnet seine Wirkungen durch das Nervensystem geäußert habe. Diese glückliche und so geschwinde Genesung der Baronessin gab mir Gelegenheit, weiter nachzudenken; und da ich ein Freund des Herrn Medici, Dr. Mesmer, bin, dessen Gesinnungen, die er in einer gelehrten Abhandlung von dem Einflusse der himmlischen Körper in den menschlichen schon vor einigen Jahren an das Lichte gegeben, mit meinen Gesinnungen vollkommen übereinstimmen, und er zugleich eine gewisse Fräulein schon seit zwey Jahren in seiner Behausung hatte, die an erstaunlichen Krämpfungen am ganzen Leibe litt, und für unheilbar gehalten wurde; so beschloß ich bey mir, durch Herrn Dr. Mesmer an dieser Fräulein einen Versuch zu machen mit dem Stahlmagnet; ich ließ also von meinem

Künst-



Künstler, Herrn Glaser, den ich schon vor vierzehn Jahren die Verfertigung der künstlichen Stahlmagneten nach meiner Art gelehret hatte, drey Stück Stahlmagneten verfertigen; zwey Stücke hatten die Form eines Schienes oder vierten Theils von einem Cirkel, dessen Diameter von drey Zollen war, zwey Linien breit, und eine schwache Linie dick; diese Schienen konnte man ganz gemächlich entweder auf die Füße oder Hände binden; das dritte Stück hatte die Form eines Kleinen einen Zoll breiten Herzens, dessen unterer Theil aber nicht auf die Seite gekrümmt, sondern gerade herunter, etwa drey oder vier Linien lang, gieng; in der Mitte war diese Figur durchbrochen. Mit diesen drey Stücken Magneten verfügte ich mich zuhn Herrn Dr. Mesmer, erzählte ihm die Begebenheit der Baronessin mit dem Magneten, und gab ihm die drey Stücke Magneten, er sollte damit an seiner Patientin, der mit außerordentlichen Krämpfungen geplagten Fräulein, Versuche anstellen. Herr Mesmer, dessen Gesinnungen mit den meinigen übereinstimmten, machte seine Versuche: und nach zwey Tagen berichtete er mir Wunderdinge von verschiedenen Empfindungen und Wirkungen, die die Magneten in dem Nervensystem dieser Fräulein geäußert hatten. Ich erstaunte über diese mir ungläubli-

unglaubliche Nachricht, und wollte selbst ein Au-  
 genzeuge davon seyn. Die Fräulein war nach drey  
 Wochen von ihrer schweren Krankheit völlig her-  
 gestellt, und gab die erste Gelegenheit zur Ent-  
 deckung der erstaunlichen Wirkungen der magneti-  
 schen Kraft in verschiedenen andern Nervenkrank-  
 heiten, welche nachmals Herr Mesmer, und an-  
 dere allhier berühmte Medici, und ich auch selb-  
 sten erfahren habe, und dem Publico zu seiner  
 Zeit werden bekannt gemacht werden. Nach die-  
 ser Entdeckung war meine besondere Beschäftigung,  
 zum Besten des menschlichen Geschlechtes, verschie-  
 dene Sorten und Figuren der zu gebrauchenden  
 Stahlmagneten zu erfinden, die sich auf den Ort  
 des Körpers am besten schickten, wo sie angelegt  
 werden mußten, und die zugleich am bequemsten  
 ohne alle Ungelegenheit getragen werden konnten;  
 daraus sind entstanden verschiedene Figuren, nicht  
 (wie die Zeitungen es falsch berichtet hatten)  
 Ringe. Denn nur eine einzige Figur hat die  
 Gestalt eines Ringes, welche nämlich an den Fin-  
 gern, gleich andern Ringen, getragen werden; son-  
 dern diese Figuren sind theils kleine gebogene  
 Schienen, 2, 3, 4, bis 5 Zoll lang, die man an  
 die Hände und Füße gemächlich binden kann; an-  
 ders ovale hohle Figuren, 2 bis 3 Zoll lang, und  
 1 und einen halben Zoll breit, inwendig durchge-  
 brochen,



brochen, die man auf die Fußsohlen binden, und damit ohne Hinderniß gehen kann; eben diese ovale Figuren sind sehr geschicklich, auf dem Kreuz oder os sacrum, wo man es in gewissen Fällen aufbinden muß, zu tragen. Man kann diese ovale Figuren auch ganz bequem anstatt des herzförmigen Magneten als ein Anhängel auf den Magen oder Rücken zwischen den Schultern tragen; dann habe ich andere Figuren erfunden, die man hinter die Ohren bindet, die nach der Figur des Ohres sehr bequem eingerichtet sind, und einen ungemein guten Effect bey gewissen Kopfumständen haben. Dann habe ich wiederum andere hohle ovale Figuren für Augenkrankheiten, und so andere für andere Umstände erfunden, nachdem mir nehmlich die Herren Medici den Ort des Körpers anzeigten, wo sie vermutheten, daß der Magnet am wirksamsten zu gebrauchen wäre. Alle diese Magneten werden in Taffet eingenähet, damit der Rost, den die Ausdünstungen des Magens verursachen, dem Körper nicht schädlich sey. Nun muß ich noch 2 Stücke berichten: erstlich, daß ich mit diesen Magneten keine Curen mache, sondern selbige dem hiesigen Herrn Medicis gänzlich überlasse, wie ich gleich Anfangs nach gemachter Entdeckung alles an die 2 Hofmedicos, den berühmten Herrn von Stört und Herrn von Kepler, berichtet,



und meine magnetische Figuren eingehändiget, um  
 mit solchen nach ihrem Gutbefinden in den hiesi-  
 gen Epitälern und Krankenhäusern Versuche an-  
 zustellen, und es andern hiesigen Medicis bekannt  
 zu machen. Dahero die Zeitungen das Publi-  
 cum sehr falsch berichtet, daß ich selbst die Cu-  
 ren machte; wahr ist es, daß Herr Mesmer mit  
 mir sich über alle seine Erfahrungen berathschla-  
 get, auch andere Medici sich meines Rathes und  
 meiner Warnungen, die sie beobachten sollten, be-  
 dienen, ich aber selbst keine Magneten den Kran-  
 ken anlege: denn die Herren Medici machen es  
 selbst; alle, die von mir Hülfe suchen, wende ich  
 an die Herren Medicos, und besonders empfehle  
 ich Herrn D. Mesmer, als der die ersten Curen  
 mit einem besondern Beobachtungsgeiste, der in  
 dieser neuen Cur sehr nöthig ist, gemacht hat, und  
 annoch machet mit anscheinendem glücklichen Er-  
 folge. Zwentens ersuche ich das auswärtige Pu-  
 blicum, welches von dieser Entdeckung voreiliger  
 Weise durch die auswärtige Zeitungen mit einem  
 marktchreyerischen, theils wahren, theils falschen,  
 Geräusche berichtet worden, so lang Gedult zu  
 haben, und sich dieser Magnetekur nicht zu bedie-  
 nen, bis die hiesige Herrn Medici die Art, zu cu-  
 riren, durch den Druck werden bekannt gemacht  
 haben. Denn die Umstände dieser neuen Cur  
 sind



sind so beschaffen, daß selbe, wenn sie nicht vor-  
sichtig, behutsam, und nach der Theorie der ma-  
gnetischen Electricität vorgenommen wird, statt  
einer Heilung, andere sehr üble Folgen nach sich  
ziehen könnte. Die auswärtigen Herren Medici,  
und andere, werden sich also nicht an mich, sondern  
an die hiesigen Herren Medicos zu wenden haben;  
ich aber werde mich in dieser Materie in keine Cor-  
respondenz einlassen, und die an mich schon erlas-  
sene häufige Briefe nicht beantworten.

## IV.

## Schreiben an einen auswärtigen Arzt.

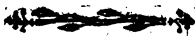
**D**ero Verlangen und dem Inhalte dero  
schätzbarsten Zuschrift ein Genügen zu lei-  
sten, ist mir um so viel angenehmer, als ich da-  
durch einen zweyfachen Endzweck zu erreichen  
hoffe: erstlich meine Ergebenheit zu bezeugen,  
dann die irrige Nachrichten, welche in einigen Zei-  
tungsblättern von der Magnetkur zu lesen sind,  
auf den ächten Grad der Wahrheit zu bringen.  
Hier ist die Sache.

Schon im Jahre 1766 ließ ich eine kurze Ab-  
handlung von dem Einflusse der Planeten, haupt-  
sächlich aber der Sonne, des Mondes, und der

Erde



Erde in den thierischen Körper drucken; ich suchte, darzuthun, daß, gleichwie diese große himmlischen Körper nach den Newtonischen Grundsätzen vermöge der Schwere, die sie gegen einander, besonders aber gegen die Sonne haben, nach dem Verhältnisse ihrer Massen, Entfernung und Stellung gleich so vieler großen Magneten sich anziehen, in dem Laufe zurück halten, beschleunigen, ja gar aus der Laufbahn reißen, und folglich ihre regelmäßige Bewegung stören, daß sie auf gleiche Weise auf den Erdball im Ganzen, und auf alle darauf enthaltene Theile insbesondere wirken. So, wie die Sonne und der Mond nach ihren verschiedenen Stellungen gegen einander, gegen die Erde und derselben Abstand die Perioden der Ebbe und Fluth im Meere sowohl als in der ganzen Atmosphäre verursachen, eben so, zeigte ich, gehe eine ähnliche Ebbe und Fluth aus den gemeinsamen Ursachen im menschlichen Körper vor; ich fügte bey, daß die anziehende Macht gedachter Sphären alle einzelne Theile, feste und flüssige, unsers Körpers, und derselben Innerstes durchdringe, unmittelbar auf unsere Nerven wirke, folglich in unsern Leibern ein wirklicher Magnetismus vorhanden sey. Diese Eigenschaft des animalischen Körpers, vermöge welcher derselbe auf die Univer-



salattraction empfindlich ist, nannte ich grauitatem oder magnetismum animale.

Zur Erläuterung meines Systems führte ich verschiedene Geschichten periodischer Krankheiten an; ich ersuchte die Aerzte, diesen magnetismum animale unter die entfernten Ursachen der Krankheiten und Heilung zu zählen, empfahl ihnen, Beobachtungen zu machen, und versprach meiner Seits, diesen Gegenstand in meiner Praxis zu erweitern.

In verflorrenem Jahre bekam ich Gelegenheit, nach meiner Theorie Entdeckungen zu machen, welche den Arzneyverständigen nicht gleichgültig seyn können, und wovon ich E. hiemit Rechenschaft zu geben keinen Anstand nehme.

In meinem Hause fiel eine Frauensperson von 28 Jahren, welche von Jugend auf Merkmale eines schwachen Nervengewebes an sich sehen ließ, in eine der entseßlichsten convulsivischen Krankheiten, welche gegen 2 Jahre abwechselnd dauerte.

Mit einem hysterischen Fieber verbanden sich Zuckungen, anhaltendes Erbrechen, Entzündungen verschiedener Eingeweide, Verhaltung des Urins, wüthende Zahnschmerzen, Ohrenwehe, Schwermuth, Wahnwitz, manichmal Raserey, Starrsucht, Ohnmachten, Blindheit, Athemlosigkeit,

figkeit, Lähmungen, die etliche Tage anhielten, und andere dergleichen gräßliche Zufälle.

Ich wendete die wirksamsten Mittel an; nur durch die äufferste Sorgfalt, und daß ich sie nie aus meinen Augen ließ, war ich im Stande, sie zum öftern der augenscheinlichen Todesgefahr zu entreißen, und stellte sie gemeiniglich binnen 3 oder 4 Wochen wieder her. Allein es währte nicht lange, so versiel sie wieder in den vorigen Zustand. Ich unterließ dabey nie, nach meiner obgedachten Theorie Beobachtungen zu machen, und kam so weit damit, daß ich im Stande war, den Anfall der Krankheit, desselben Steigen und Abnehmen vorhineinzusagen. Ich versiel endlich auf den Gedanken, in dem Körper der Kranken eine gleichsam künstliche Ebbe und Fluth mit dem Magnete zu erwecken.

Ich entdeckte mein Vorhaben meinem Freunde, dem K. K. Astronom, Herrn Hell; dieser bestärkte mich darinn, both seine Hände dazu, indem er aus dem von ihm schon vor vierzehn Jahren hier erfundenen magnetischen Stahl einige Stücke von verschiedenen Formen, um solche nach meinen Absichten an verschiedenen Theilen des Leibes bequem anlegen zu können, verfertigen ließ. Als meine Patientin im Monat Julio einen neuen Anfall bekam, band ich ihr zween gebogne Magnete an



die Füße, und hing ihr einen herzförmigen an die Brust. Plötzlich erhob sich ein heißer zerreißen-der Schmerz von den Füßen an, strömte aufwärts, und endigte sich mit verstärkter Empfindung an dem obern Rande des Darmbeines, wo er sich mit dem zu beyden Seiten von der Brust herabfahrenden gleich schmerzlichen Strahl verband. Von der Brust aus geschah ein gleiches beyderseits nach dem Kopfe, vereinigte sich auf dem Scheitel; hinterließ durchgehends bey jedem Gelenke ein Brennen gleich einer glühenden Kohle.

Der magnetische Strom schien an verschiedenen Orten sich bald zu zerreißen, bald wieder mit Gewalt anzuziehen. Dieses Hin- und Herziehen ward so schmerzlich, daß in den obern Theilen sich bereits Zuckungen erhoben.

Dieser fremde Auftritt erweckte bey der Kranken und den Umstehenden Schrecken. Man drang in mich, den Versuch aufzugeben; allein dieses munterte mich nur mehr auf, ihn fortzusetzen. Ich nöthigte die Kranke, die Magnete zu behalten, und legte noch mehrere an den untern Theilen an. Sie bemerkte hierauf, daß der magnetische Strom den Schmerz, welcher in den obern Theilen genommen hatte, mit Gewalt herabriß.

Dieses Hin- und Herreißen dauerte die ganze Nacht, und brachte an der ganzen Seite, welche  
in

in einem vorigen Anfall lahm war, einen häufigen Schweiß hervor, auf welchen sich die Schmerzen samt allen Zufällen nach und nach verlohren. Sie ward auf alle Magnete unempfindlich, und von diesem Anfall geheilet. Sie litt (vermuthlich, weil sie ungemein schwach, und das Uebel schon zu sehr eingewurzelt war) nach der Hand noch ein paar Anfälle, welche aber eben so geschwind und auf gleiche Art gehoben wurden. Ich rieth ihr, beständig einige Magnete an sich zu tragen, worauf sie sich gar bald erholet; und sie befindet sich seither ganz gesund. In dieser Krankheit hatte ich Gelegenheit, verschiedene fast ungläubliche Versuche zu machen. Ich fand bestimmte Regeln, in welchen Fällen, an welchen Theilen, in welcher Menge, wie lang, und mit was für Behutsamkeit die Magnete zu gebrauchen sind. Ich theilte solche Herrn Hell, und durch ihn andern Aerzten, mit.

Aus vielen sonderbaren Wahrnehmungen, von deren Zuverlässigkeit die nach den Regeln der Versuchkunst in Gegenwart des Herrn Hell und anderer bewährten Männer wiederholten Proben zeugen, will ich nur etliche anführen.

Ich habe beobachtet, daß die magnetische Materie mit der electricischen fast einerley sey; daß sie eben so, wie jene, durch andere Körper könne fortgepflanzt



gepflanzt werden. Ich habe gefunden, daß nicht nur der Stahl allein geschickt sey, die magnetische Kraft anzunehmen, sondern ich machte Papier, Brod, Wolle, Seide, Leder, Stein, Glas, Wasser, verschiedene Metalle, Holz, Hunde, Menschen, alles, was ich berührte, so magnetisch, daß gedachte Körper für sich die nämliche Wirkung auf die Kranke thaten, als die Magnete selbst. Ich ladete Flaschen mit der magnetischen Materie, wie man solches bey der Elektrik zu thun pflegt. Ich fand zwei Arten, die magnetische Kraft so gewaltig zu verstärken, daß die Patientin, statt des von dem Magnete sonst gewöhnlich entstehenden reißenden und brennenden Schmerzens, ordentlich und geschwind aufeinander folgende schmerzliche Schläge, gleich den electricischen, in den Gelenken des Arms, des Halses, und zuletzt in dem Kopfe empfand, welche um so empfindlicher waren, als sie durch vermehrte Verstärkung langsamer wurden. Ich bemerkte ferner, daß nicht jeder Mensch einen gleichen Grad des Magnetismus annehme. Unter zehn Anwesenden war einer, welcher durchaus nicht magnetisch zu machen war; er allein unterbrach die magnetische Fortpflanzung.

Eben dieses bemerkte ich an einem Hunde.

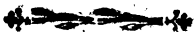
Im Gegentheil befand sich einer unter diesen zehn, der mit der besondern Eigenschaft, den Magnetismus



tismus, so stark anzunehmen, begabt war; daß er sich der Kranken nicht auf zehn Schritte nähern durfte, ohne ihr die empfindlichsten Schmerzen zu verursachen.

Ich brachte der Kranken, ohne alle Communication mit ihr, in einer Entfernung von acht bis zehn Schritten, indem ich mich hinter eine Person oder hinter eine Mauer verbarg, auf jeden Theil des Leibes, wohin ich wollte, einen so heftigen Schlag bey, gleich, als hätte sie einen Hieb mit einem stumpfen Eisen bekommen.

Die unterbrochene, auch die zurückgebliebene monatliche Reinigung, nicht weniger den Goldaderfluß stellte ich auf der Stelle wieder her, und machte eben so geschwind den daher entstandenen beschwerlichen Zufällen ein Ende. Ich heilte das Blutspenen, eine von dem Schlagflusse zurückgebliebene Lähmung, ein vom Zorn verursachtes Zittern, und alle andere mir vorgekommene hypochondrische, convulsivische und hysterische Zufälle. Ich versuche es dormalen in Epilepticis, Melancholicis und Maniacis, und in Wechselfiebern. In Ansehung des von den Magneten verursachten Schmerzes fand ich, daß er verschieden, bald ziehend, brennend, bald schneidend, zerreißend, wie die rheumatischen; und bald den electricischen Schlägen gleich sey.



Alle Fälle hatten das gemein, daß die Empfindlichkeit auf den Magnet aufhörte, sobald ein Zufall geheilet war.

Nach den Grundsätzen meiner Theorie, nach den gemachten Beobachtungen und Versuchen schreibe ich dem Magnet eben keine specifische Kraft auf die Nerven zu; ich bin der Meinung, seine Wirkung bestehe blos darinn, daß er wegen seiner unbegreiflichen Subtilität und wegen seines analogi mit dem fluido nerveo, womit er das Innerste durchströmet, nach der Stärke und Menge, und nach den Theilen, wo er angebracht wird, eine künstliche Ebbe und Fluth verursache, und die ungleiche Austheilung und dispensation des fluidi nervei, und dessen verwirrte Bewegung durch seinen gleichförmigen Strom wieder herstelle, und denjenigen Zustand hervorbringe, den ich die Harmonie der Nerven nenne.

Aus diesem und aus dem, daß unsere Empfindungen nichts anders sind, als die Wahrnehmungen der Differenzien der Verhältnisse, läßt sich begreifen, warum wir die Wirkung gedachter großen natürlichen Magnete sowohl, als der künstlichen, ungeachtet sie forthin und allgemein auf uns wirken, nur in den Theilen unsers Körpers empfinden, in welchen die Harmonie gestöhret ist.

Dieses

Dieses ist es, womit ich dermalen E. Verlangen nach einer nähern Kenntniß von der Magnetcur mit Zuverlässigkeit befriedigen kann.

Ich behalte mir aber bevor, diese und meine weitere Versuche und Entdeckungen in einer umständlichern Ausführung meiner Theorie und bereits festgesetzten Regeln der Welt mitzutheilen.

Indessen aber wünschte ich, jeden warnen zu können, die Magnetcur wegen ihrer zu genauen Verbindung mit der Arzneywissenschaft nicht anderst als aus den Händen der Aerzte zu gebrauchen.

Ich bin ic.

Wien, den 5. Jenner 1775.

V.

Maximilian Hells Schreiben über die allhier in Wien entdeckte Magnetencur, an einen seiner Freunde.

Wien d. 12. Jan. 1775.

Sie haben Ursache, zu zweifeln an der Möglichkeit gewisser Erfahrungen, die Herr Doctor Mesmer in seinem Schreiben über die Magnetencur erst neulich durch den Druck bekannt gemacht hat; sie bitten sich aus, meine Gesinnungen über diese Materie zu vernehmen; sie scheinen auch, ein

B 5

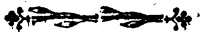
Recht



Recht zu haben, diese Frage an mich zu thun, weil Herr Dr. Mesmer mich als einen Augenzeugen der von ihm gemachten und in seinem Schreiben angezogenen Versuche benennet. Ich werde ihnen demnach mit jener Aufrichtigkeit und Wahrheit antworten, die in meinen andern in Druck gegebenen Werken durchaus zu finden ist. Auf was Art sich die Gelegenheit zur Entdeckung dieser Magnetencur allhier in Wien ereignet habe, und an welcher Person die magnetischen Kräfte ihre Wirkungen am ersten geäußert haben, wodurch das erste Licht dieser Entdeckung angezündet wurde, werden sie in den auswärtigen Zeitungen lesen, in meinem unpartheyischen Berichte, den ich der allzu vorteiligen marktshreyerischen Ankündigung eines unbekanntem Wienerers entgegengesetzt habe. Nichts weniger vermuthete ich, als daß Herr Dr. Mesmer mich als einen Augenzeugen gewisser mir unbekanntem Versuche in seinem Schreiben benennen sollte, welche Versuche er von der Mittheilung der magnetischen Kraft bey verschiedenen Materien angestellt, als bey Papier, Brod, Wolle, Seide, Leder, Stein, Glas, Wasser, verschiedenen Metallen, Holz, Hunden, Menschen, und was weiß ich welch andern Materialien. Wie auch, daß er der Kranken, ohne alle Communication mit ihr, in einer Entfernung von

von 8 bis 10 Schuhen, indem sich Herr Doctor Mesmer hinter eine Person oder hinter eine Mauer verbarg, auf jeden Theil des Leibes, wohin er wollte, einen so heftigen Schlag beybrachte, gleich, als hätte sie einen Hieb mit einem stumpfen Eisen bekommen &c. &c. Von allen diesen und dergleichen unglaublichen Versuchen ist mir nichts bewußt, und ich kann ihnen, mein werthester Freund, bey meiner Ehre bezeugen, daß ich bey allen diesen vorgenommenen Versuchen niemals gegenwärtig war, einen einzigen Versuch ausgenommen, welcher gleich Anfangs bey der Magnetenkur noch im Februmonath auf mein Begehren vom Herr Doctor Mesmer wiederholet worden, nemlich: von brennenden und ziehenden Empfindungen der Magneten. Diese oben benannte Versuche wurden erst neulich zu Ende des Christmonaths, und Anfangs Jenners angestellt, von welchen allen ich nicht das geringste wußte, bis Herr Doctor Mesmer mir selbige berichtete, denen ich aber niemals beyzustimmen mich erklärte, bis ich sie selbst würde angestellt haben, zumal, da Herr Doctor Mesmer in meiner Gegenwart selbst schon vor 4 Wochen dergleichen Empfindungen, die ein Knabe in einer ähnlichen Nervenkrankheit zu haben schien, durch meine und seine Versuche für pure Einbildungen des Knabens erklärt hatte.

Eie



Sie werden mich aber fragen, mein werthester Freund, was ich von dergleichen Empfindungen halte? ich eröffne ihnen meine Gesinnung ganz unpartheyisch: Erstlich, ist mir unbekannt, ob Herr Doctor Mesmer in Gegenwart seiner kranken Person die Versuche also angestellet habe, daß die Patientinn alles, was Herr Doctor Mesmer oder andere, die die Kranke für magnetisch gehalten, berührten, habe sehen können, oder ob die Patientinn die Mittheilung des Magnetismi nicht habe sehen können? Sind die Versuche auf die erste Art geschehen, nehmlich, daß die Patientinn habe zusehen können, so sage ich ihnen rund heraus, daß die Schläge, Stöße &c. &c. die Patientinn für Empfindungen gehalten, pure und lautere Einbildungen der Patientinn gewesen sind; ich sage Einbildungen. Denn man weiß schon, was die Einbildungen in dergleichen Nervenkrankheiten zuwege bringen können. Daß die ersten Empfindungen, welche die aufgelegte Magnete bey Anfang der Cur verursachen, keine Einbildungen, sondern wahre Empfindungen gewesen, ist eine erwiesene Sache; denn in diesem Stücke kommen alle Kranke, die geheilet worden, zusammen, die ich befraget, und die nicht die geringste Kenntniß des Nervensystems hatten, und welche dennoch so accurat die Wirkungen der Magneten in das Ner-

Nervensystem hererzählten, daß ein Anatomie-kundiger es nicht besser machen könnte, wie ich bey einem 11 jährigen Knaben mit Erstaunen selbst vernommen habe, da er seine Empfindungen so genau nach dem Nervensystem hergesagt hatte, als hätte er des berühmten Herrn Eustachy durch Albini erklärte anatomische Tabellen vor Augen. Ich sage ihnen demnach, daß die ersten Empfindungen in den Nerven, die die Patientinn von den aufgelegten Magneten empfunden hat, einen so tiefen und starken Eindruck bey der Patientinn verursacht haben, daß diese Eindrücke, wenn die Patientinn auch nur von weitem einen Magneten, oder nach ihrer Einbildung einen magnetischen Körper anschaute, vermögend sind, sie glaubend zu machen, daß sie Stöße, Hiebe, Schläge, und dergleichen Sachen zu empfinden scheine. Wäre ich bey diesen Versuchen zugegen gewesen, so hätte ich ganz zusehndlich den Herrn Doctor Mesmer von der starken Einbildungskraft dieser Patientinn überzeugt. Sie fragen mich aber, wie ich es angestellet hätte? sehen Sie — Herr Doctor Mesmer sagt in seinem Schreiben zum Beyspiel: er lade seine Flaschen mit der magnetischen Materie, die vermuthlich durch die Berührung der Patientinn ihr gewisse Stöße verursacht. Nur diesen Versuch hätte ich also angestellet: ich hätte

4 oder 5 ganz ähnliche Flaschen genommen, und hätte selbe in einem von der Patientinn abgesondert verschlossenen Zimmer in eine Ordnung auf einen Teller gestellet; von diesen 4 oder 5 Flaschen hätte ich nur eine oder zwey, zum Beispiel die zweyte und vierte, nach meiner vermutheten Art mit magnetischer Materie geladen: die übrigen 2 oder 3 hätte ich frey gelassen; dann hätte ich alle 4 oder 5 Flaschen der Patientinn zum Berühren vorgestellet; sie hätte mir eine nach der andern berühren müssen, und sagen, ob sie einen Stoß, und von welcher Flasche sie den Stoß empfinde; und wenn sie die 2 Flaschen errathen hätte, welche ich magnetisch vermuthete, da hätte ich schließen können, daß die Patientin eine wahre, und nicht eine eingebildete Empfindung hätte: und auf diese Art würde ich mit den übrigen oben angeführten Versuchen verfahren seyn, die ich doch noch 2 bis 3 mal in nämlichen Umständen wiederholet hätte. Ich erkläre ihnen dann, mein werthester Freund, daß ich alle Versuche, die die Mittheilung des Magnetismi mit andern Körpern betreffen, wie auch jene, welche in die Entfernung von 8 bis 10 Schuhen geschehen, für keine richtige Versuche, und nur für pure eingebildete Empfindungen, die diese Körper bey der Patientinn sollen erregt haben, so lang halten werde, bis ich selbst durch meine eigene



gene Versuche von dergleichen ungläublichen Sachen überzeugt werde, gleichwie ich durch meine eigene Versuche von vielen andern erstaunlichen Wirkungen der magnetischen Kraft in den menschlichen Körper ganz überzeugt bin, die ich zu seiner Zeit bekannt zu machen gedenke. Leben Sie wohl, werther Freund, und lieben ihren Wahrheit suchenden Naturforscher, ihren treuen Freund,

Max. Hell.

VI.

Gedruckte Antwort des Herrn  
Dr. Mesmer.

Vom 19. Jan. 1775.

**D**ie Aufrichtigkeit, mit der ich meine Entdeckungen in der Magnetcur meinen vertrauesten Freunden mitzutheilen zu wenig vorsichtig war, hat bereits zween derselben von mir entfernt. Der eine läugnet gerade weg, was er gesehen und selbst versucht hat; der andere, was er nicht gesehen, und nicht selbst versucht hat.

Nach der Art, womit ich in meinen Versuchen vorzugehen und mit meinen Freunden zu handeln gewohnt bin, konnte ich so etwas nicht einmal vermuthen, geschweige dann erwarten, daß Herr Hell, mit dem ich schon über acht Jahre genaue Freundschaft



schaft gepflogen, für den meine Freundschaft nie ein Geheimniß hatte, für den ich mich bey jeder Gelegenheit aufgeopfert hätte, — daß Herr Hell, auf dessen Zeugniß ich mich in meinem neulich durch den Druck bekannt gemachten Schreiben über die Magnetcure berief, mich gar in den öffentlichen Zeitungsblättern der Welt als einen würdigen Preis geben würde.

Ich führte Herrn Hell und andere bewährte Männer zu Zeugen über einige Versuche an, deren ich überhaupt erwähnte. Sagte ich dadurch, daß er bey allen gegenwärtig war? Habe ich mich denn insbesondere für jeden von mir angezeigten Versuch auf ihn berufen? Und warum machte Herr H. diese Erinnerung nicht Tags zuvor, ehe ich mein Schreiben zum Druck gab, da ich es ihm vorlas, da er mich bewog, berührtes Schreiben, welches anfänglich anonymisch erscheinen sollte, in meinem eigenen Namen zu desto größerer Glaubwürdigkeit herauszugeben? Nach seinem Verlangen hätte ich die Fälle benennet, wo er zugegen war, oder gar geschwiegen. Warum hies er alles gut, und lies mich es zum Druck befördern, ohne die geringste Einwendung zu machen? Was für eine Noth trieb ihn endlich, die Anfrage seines vorgegebenen Freundes, die nicht öffentlich geschah, in den Zeitungsblättern zu beantworten? Woher diese



diese schnelle sonderbare Veränderung seiner Gesinnungen gegen mich? Wenn ich Herrn H. dadurch, daß ich mich auf ihn berief, beleidiget habe, so erkläre ich mich hie mit, daß ich demselben kein Zeugniß aufzubringen gedenke, das er nicht mit redlichem Herzen geben kann; ja, ich erlasse ihn sogar der Zeugenschaft über dasjenige, was er selbst für richtig erkennet.

Ich erkläre mich über dieses, daß ich mich nie wieder in keinem Falle um so weniger auf sein Wort berufen werde, als er bey dem Mangel der Kenntnisse im medicinischen Fache vielleicht nicht von jedermann als ein gültiger Zeuge angesehen werden dürfte.

Was folgt endlich daraus? Was kann es der Wichtigkeit meiner Versuche schaden, wenn ihnen das Zeugniß des Herrn H. mangelt? Sind sie deshalb weniger wahr? Würde es nicht bey mir Unbescheidenheit, Eigenliebe und leichte Philosophie verrathen, wann ich die in seinem astronomischen Fache gemachte Beobachtungen aus dem Grunde, weil ich nicht weiß, wie er sie angestellt, für unrichtig, für bloße Visionen so lang ausschreyen wollte, bis ich sie selbst gemacht hätte?

Doch, ich nehme es Herrn H. gar nicht übel, daß er meine Versuche, denen er nicht gegenwärtig war, für Einbildungen erkläret; dadurch stellt



er mich sicher, daß er meinen allerersten Versuch, so, wie alle von mir bekannt gemachte Entdeckungen, wenn sie dereinst durch andere Arzneugelehrte werden bewähret seyn, niemals sich wird zueignen können.

Aber mit welchem Rechte kann Herr H. mir die Fähigkeit, Versuche gehörig anzustellen, absprechen? Gab ich ihm nicht hiervon überzeugende Proben, als ich den Knaben, wovon er Meldung macht, und bey dem er, wie er sich in einem Handschreiben an mich vom 26. November v. J. ausdrückte, wunderbare electricisch magnetische Phänomene, Stöße u. d. gl. in die Ferne wahrgenommen zu haben glaubte, durch meine in seiner Gegenwart angestellte Versuche seines Irrthums überführte? Und kann Herr H. von mir nur ein einziges Beispiel der Leichtgläubigkeit anführen, welches demjenigen gleich käme, das er in seinem gedruckten Schreiben verräth, wenn er erwähnt, er habe den ganzen Umfang des Nervensystems, und was durch die Nerven möglich ist, in Eustachii Tabellen gesehen? Wie, wenn ich ihn versichere, daß der magnetische Strom nichts weniger, als nach den in diesen Tabellen angezeichneten Stämmen und gröbern Aesten der Nerven gehe?

Wie kann er sich einer so großen Erfahrung schmeicheln, die ihn in den Stand gesetzt hätte, mit Rath und Warnungen an die Hand zu gehen, da er doch nach seinem feyerlichen Geständnisse niemals selbst curiret hat, und da er von mir wissen sollte, daß man nur in dem wirklichen Paroxismo die magnetische Wirkungen wahrnehmen könne?

Mag doch Herr H. von meinen Entdeckungen und Versuchen denken, was er will! Ich kann für die Wahrheit derselben mit der Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit, wovon ich von jeher Profession mache, eben so sichere Bürgschaft leisten, als ob er sie selbst gesehen hätte.

Was endlich die Entdeckung der Magnetkur hier in Wien betrifft, so kann ich nicht weniger bey meiner Ehre versichern, daß ich schon ein halbes Jahr, bevor Herr H. mir von der Baron. von S. Zufall Nachricht gab, meine Patientin zu der nach meiner Theorie vorgehabten Magnetkur durch gewisse Arzneyen vorbereitet, und ihr wirklich einmal, um das aufbrausende Geblüt von den obern Theilen herabzuziehen, ein paar gerade Magnetstangen an die Fußsohle angelegt habe, die aber der ungeschickten Figur wegen abfielen; die Krankheit gieng ohnehin zu Ende, und ich war folglich auffer Stande, weitere Versuche damit zu machen.



Aus der Geschichte von dem geheilten Magenkrampfe der Baron. von S. ward ich eben nicht klüger, als ich es seither in Ansehung der gestillten Zahnschmerzen und des geheilten Magenkrampfes durch die Nachrichten der Franzosen und Engländer war; denn es war kein ordentlicher Versuch vom Herrn H. sondern eine bloße Nachricht, daß der Krampf nachgelassen habe, welches, wie man weiß, ohne Anlegung eines Magnetes geschehen kann; nur glaubte und erzählte Herr H. es so gutherzig, als ob er selbst dabey gewesen wäre. Doch dem sey, wie ihm wolle; wenigstens gab diese Nachricht mir Anlaß, Herrn H. zu ersuchen, mir eine bequemere Form von Magneten zu verschaffen, damit ich solche nach meinen ganz andern Absichten an die Extremitäten des Körpers anlegen könnte. Ich erhielt sie, und machte den ersten Versuch, wobey sich so fremde, sonderbare und fürchterliche Erscheinungen zeigten, daß sie jeden andern würden abgeschreckt haben.

Diesen Dank bin ich Herrn H. schuldig, und ich werde ihm denselben nie versagen, ob ich gleich abermal erinnern muß, daß weder die Form noch Figur der Wirbel, noch der Unterschied der Pole, wie ich es nach allen meinen besonders deshalb mit der größten Sorgfalt angestellten unzähligen Versuchen zuverlässig beweisen kann; zu den ver-

schiebe-

schiedenen Wirkungen des Magnets in dem menschlichen Körper nicht das allergeringste beitragen.

Nichts bleibt mir übrig, als meine Verwunderung über des Herrn H. in Ansehung meiner Erfahrungen so schnell und in einem kurzen Zeitraum von 24 Stunden geänderte Gesinnungen um so nachdrücklicher zu erkennen zu geben, als derselbe durch ein halbes Jahr meinen Versuchen allen Beyfall gab, mich seiner vollkommenen Ueberzeugung versicherte, ja selbst alle ihm anvertraute Entdeckungen aller Orten mit solchem Enthusiasmus ausbreitete, daß ich ihn, aus Furcht, es möchte vor der Zeit zu viel aus der Sache gemacht werden, davon abzuhalten genöthiget war. Ich könnte noch vieles anführen, und ich habe noch starke und unverwerfliche Beweise meiner Sache in Händen. Allein meine Absicht gehet ist nicht dahin, jemand zu überzeugen. Die Zeit wird es thun. Ich erkläre mich auch, daß ich mich mit Streitschriften weiter nicht abgeben, sondern meine Zeit zu neuen Entdeckungen, wovon das menschliche Geschlecht einen wichtigern und wesentlichen Nutzen zu hoffen hat, verwenden werde.

Wien, den 19. Jänner 1775.



## VII.

# Gedruckte Antwort

## des Herrn Abbe Hell.

Vom 29. Jan. 1775.

Auf das in diesen Blättern Nr. 22. und 23. angeführte Vertheidigungsschreiben Herrn Anton Mesmer, hochberühmten Medicinae Doctoris in Wien, gegen den gleichfalls hochberühmten R. R. Hofastronomum, Herrn Maximilian Hell, über die entdeckte Magnetour, findet man in dem Anhang zum 10. Stück des Wienerischen Diarii eine Erklärung gedachten Herrn Hell unterm dato vbm 29. Jan. 1775. über das obgedachte Schreiben des Herrn Dr. Mesmer.

Ich hatte den Entschluß gefaßt, auf das zweite Schreiben des Herrn Dr. Mesmer keine öffentliche Antwort zu ertheilen, weil ich dem Publicum jene Scharfsinnigkeit zugetrauet hatte, welche vermögend wäre, die in Fragen verfaßte Schreibart des Hrn. Dr. Mesmer gar leicht zu entwickeln, den wahren Sinn zu erklären; die Schreibart also des Herrn Dr. Mesmer ist allein die Ursache, daß jene Leser, welche diese Schrift mit einem flüchtigen Auge, mit welchem man



man Zeitungen liest, gelesen hatte, auf irrige Gedanken, und meiner und des Hrn. Dr. Mesmer Ehre sehr nachtheilige Urtheile verfallen sind. Um also dem Publikum diese irrige Urtheile zu benehmen, sehe ich mich gezwungen, meinen Entschluß, nicht zu antworten, zu ändern, und die Sache in das völlige Licht zu setzen. Erstlich: hat Herr Dr. Mesmer nicht alles, NB. nicht alles, was er in dem Schreiben über die Magnetencur in den Druck gegeben, mir vorgelesen; und Hr. Dr. Mesmer sagt auch in seinem zweyten Schreiben nirgends, daß er mir alles vorgelesen habe, sondern er sagt nur:

„Warum machte Herr Hell diese Erinnerung nicht den Tag zuvor, ehe ich mein Schreiben in Druck gab, da ich es ihm vorlas?“

Das heißt: er habe mir sein Schreiben vorgelesen, es heißt aber nicht, er habe mir alles, NB. alles, was sein Schreiben enthielte, vorgelesen, wie er mir auch den Artikel, in welchem er sich als Zeugen nannte, nicht vorgelesen hatte; denn ich hätte darwider protestiren müssen, weil ich von den nachfolgenden Versuchen nichts gesehen hatte. Ja er hatte mir damals, nemlich den Tag zuvor, ehe er sein Schreiben in Druck gab, nichts anders



ders vorgelesen, als den einzigen Artikel S. 11. angefangen: aus diesen und aus den 12. bis — in welchen die Harmonie gestöret ist, um mein Gutachten über diesen Artikel zu vernehmen, welchen ich auch gut geheissen habe; die Materie aber vom Anfang bis exclusiv zu dem Artikel, in welchem er mich als Zeuge nennet, hatte er mir schon zwey Wochen zuvor gelesen, wie ich unten beweisen werde. Man wird mir aber einwenden, Hr. Dr. Mesmer sagt ja in seinem zweyten Schreiben:

„Warum hieß er (nemlich ich) alles, NB.  
 „alles gut, und ließ mich es zum Druck  
 „befördern?“

Hat Herr Hell alles gut geheissen, so hat ja Herr Mesmer ihm alles vorgelesen? Hier liegt also der Knoten, woraus die irrige Urtheile entstanden sind; ich sage also, daß diese Folgerung nach allen Grundregeln der Vernunftregeln irrig sey. Die wahre Folgerung ist nur diese: Herr Hell hat alles das, was Herr Dr. Mesmer ihm vorgelesen, gut geheissen; ob aber Hr. Dr. Mesmer dem Hrn. Hell alles, was im Druck erschienen, vorgelesen habe, ist eine andere Frage; und dieses kann niemand wissen, als Hr. Dr. Mesmer, der seine Schrift gelesen, und ich, der sie gehört hatte: daß mir  
 aber

aber nicht alles, was Hr. Dr. Mesmer in Druck gegeben hatte, vorgelesen worden, bezeuget mir mein Gewissen, und Hr. Dr. Mesmer sagt auch nirgend in seinem zweyten Schreiben, daß er mir alles, was im Druck erschienen, vorgelesen habe, sondern nur, er habe mir seine Schrift vorgelesen; wenn Hr. Dr. Mesmer in seinem Schreiben gesagt hätte — hätte mir sein Schreiben so, wie es im Druck erschienen, zum Ueberlesen übergeben, und hätte nach Ueberlesung dieser Schrift alles gut geheissen; da könnte man mich der beleidigten Freundschaft beschuldigen, warum ich nemlich als ein Freund des Hrn. Dr. Mesmers seine Schrift, ohne eine Einwendung zu machen, zum Druck befördern ließ; dieses ist aber nicht geschehen, und es ist gewislich etwas anders, jemand eine Schrift vorlesen, wo der Leser nur jenes lesen kann, was er will, das der Zuhörer hören soll, und jenes auslassen kann, was der Leser nicht will, daß man es höre oder wisse, und ein anders ist, wenn man einem etwas zu lesen gibt, wo der Leser selbst alles lesen kann, was geschrieben worden.

Damit aber das Publicum berichtet werde, wie es mit dem Vorlesen dieser Schrift hergegangen, so ersuche ich das Publicum, die Schrift des Hrn. Dr. Mesmer von der Magnetencur zu Handen



zu nehmen, aus welcher ich den handgreiflichen Beweis hernehme, wodurch ich meinen folgenden Ausspruch behauptete, daß mir nemlich von der Schrift des Hrn. Dr. Mesmer nur zwey Stücke vorgelesen worden, erstlich die Materie vom Anfange: Schon im Jahr 1766 ließ ich — bis exclusive auf den Artikel S. 7. in welchem ich als Zeuge angeführet werde; und diese Materie ist mir vorgelesen worden, nicht den Tag zuvor, ehe Herr Doctor Mesmer sein Schreiben zum Druck gab, sondern 14 Tage zuvor, zur Zeit, da seine Patientinn noch gesund war, und noch nicht recidiv worden ist. Diese Wahrheit erhellet aus des Herrn Doctor Mesmer Schrift selbst, in welcher er auf der 7ten Seite, Zeile 7, bekennet: „und sie befindet sich selther ganz gesund, NB. ganz gesund. Nun ist bekannt, daß seine im Monat Julio durch die Magneten curirte Patientinn ganz gesund verblieben ist, bis auf die Weyhnachtsferien, da sie aus gewissen Umständen wiederum recidiv worden, zu welcher Zeit Herr Dr. Mesmer erst damals seine Versuche von der Mittheilung der magnetischen Kraft, die von ihm S. 8 und 9 angeführet worden, angestellt hat; seine Schrift aber hat Herr Dr. Mesmer zum Druck befördert den 5ten Jenner 1775, zu welcher Zeit seine Patientinn schon recidiv war; Herr Dr. Mesmer hätte

hätte also den 5ten Jänner 1775 unmöglich mit Wahrheit schreiben können: und sie befindet sich seither ganz gesund; er hat also diese und die vorhergehende Materie seiner Schrift zuvor geschrieben, ehe seine Patientinn recidiv wurde, wie er mir auch vor den Weihnachtsferien seine Schrift vom Anfang bis zu den Wörtern: „ich theilte solche Herrn Hell und durch ihn andern Aerzten mit, „ vorgelesen hatte, und diese Materie habe ich damals, d. i. vor Weihnachten, ehe seine Patientinn recidiv wurde, gut geheissen und angerathen, nicht anonymisch, sondern in seinem eigenen Namen herauszugeben, damit das Publikum nicht etwan glaubte, daß die Schrift eine Satyre auf die Magnetentur wäre. Das zwente Stück, welches mir Herr Dr. Mesmer vorgelesen, war der einzige Artikel S. 11, der anfängt — aus diesem und aus dem — bis, in welchen die Harmonie gestöret ist; „ welchen ich auch gut geheissen: und dieser Artikel ist jener, welchen er mir den Tag zuvor, ehe er seine Schrift drucken ließ, vorgelesen hatte; die Materie aber S. 8 und 9 und das übrige hatte mir Herr Dr. Mesmer nur Erzählungsweise berichtet, welchem ich meinen Beyfall gar nicht gegeben. Die übrigen Punkte des 2ten Schreibens des Herrn Dr. Mesmer sind auf die nehmliche Art zu erklären, als, da er sagt:



sagt: „er habe mich eines Irrthums überzeuget, er achte mein Zeugniß nicht viel, er werde sich auf meine Worte nicht mehr berufen zc. „ Dergleichen Ausdrücke sind nur von den Versuchen, die in das medicinische Fach einschlagen, nicht aber von den physicalischen, die die Naturlehre angehen, zu verstehen; ich lasse mich auch in das medicinische Fach nicht ein, und ich schmeichle mir, daß das Publicum die Kenntnisse der Physik oder Naturlehre mir nicht absprechen werde, als von welcher meine in Druck gegebene Werke zeugen können. Zum Schluß berichte ich dem Publicum, daß jene Mißhelligkeiten, die sich zwischen mir und Herrn Dr. Mesmer auf eine kurze Zeit ereignet haben, schon beygelegt worden, und wir die vorige Freunde verbleiben.

## VIII.

### H a m b u r g.

v. 14 Febr. 1775.

**U**m die Neugierde so vieler zu befriedigen, und den häufigen Anfragen, auch vielleicht vortheiligen Vorurtheilen vorzubauen, hat man sich entschlossen, nachstehende Schrift einzeln herauszugeben. In den hiesigen Buchläden ist also heute zu haben der erste Bogen von der Beschreibung

bung eines mit den künstlichen Magneten angestellten medicinischen Versuchs, von Joh. Christoph Unzer, D. Pract. in Altona. Der zweyte Bogen wird morgen erfolgen.

Vom 3. März 1775.

Herr Pater Hell und Herr Dr. Mesmer in Wien haben sich wirklich durch die erfundene Magnetencur um das menschliche Geschlecht sehr verdient gemacht. Der berühmte Dr. Unzer in Altona hat sich vom Dr. Mesmer einen magnetischen Stahl kommen lassen, und mit demselben an einer ganz lahmen Frau eine glückliche Probe gemacht. Gedachter Herr Unzer theilt dem Publico wöchentlich einen gründlichen Unterricht, und seine Bemerkungen über diese neu entdeckte Heilungsart, mit.

IX.

## Extract eines Schreibens aus Wien.

Vom 22. Febr. 1775.

**N**un gebe mir die Ehre, Ihnen die mir, von R. P. Hell mündlich ertheilte Beschreibung, wie solche zu gebrauchen, (denn schriftlich giebt er keine) mitzutheilen, nemlich: Der Patient bindet jenes Stück, welches in Taffet eingenähet ist und seyn muß, auf dem Rücken auf, wo man die  
soge-



sogenamte Blasenziehende Pflaster oder Vesicato-  
 rien zu setzen pfleget. Bemerket er nun, daß ihm  
 das Uebel stärker kommt; so ist es ein sehr gutes  
 Zeichen, und er läßt den Magnet so lange aufge-  
 bunden, bis er völlig gesund worden ist, und kei-  
 nen Anstoß mehr empfindet. Sollte er aber, ge-  
 setzt noch ein paar Wochen, keine Wirkung oder  
 gar keine Aenderung des ausgebundenen Magnets  
 in seinem Körper empfinden; so nimmt man ihn  
 weg, und bindet den andern auf, hinter dem Ohr,  
 auf jener Seite, wo sich das Uebel häuſet, nehml-  
 ich bey Ihrem Herrn Patienten auf der linken  
 Seite, weil Sie melden, daß er da die Schmer-  
 zen empfindet. Sollte sich aber der Schmerz auf  
 die rechte Seite wenden; so nimmt man den Ma-  
 gnet von der linken Seite weg, und bindet ihn auf  
 die rechte hinüber: und auf solche Art ändert man  
 immer, bis das Uebel gänzlich gehoben ist. Sollte  
 nun aber, wider alles Vermuthen, diß alles nichts  
 helfen; so belieben Sie mir nur einen wenigen Be-  
 richt davon zu geben, wo sodann oberwähnter  
 R. P. Hell verspricht, zu sagen, was weiter zu  
 thun sey &c.

X. Schrei.



## X.

## Schreiben des Herrn Dr. Mesmer.

vom . . . . 1775.

R. P.

**S**chon der mir communicirte Zustand der Jungfer N. durch die lange Zeit schon tief eingewurzelt seyn muß; so bleibt doch noch einige Hoffnung übrig, sie werde durch die von mir entdeckte Magnetkur eine merkliche Erleichterung gewinnen. Meine Methode in diesem Falle ist diese: Es wird der Patientinn ein kleiner ovaler Magnet stehend auf das Genick angelegt; solches kann gar süglich geschehen, wenn man gedachten Magnet auf ein Halsband aufnähet. Alsdann wird ein größerer ovaler ebenfalls aufrecht unten auf das letzte Wirbelbein des Rückens angelegt, so, daß selber täglich etwas weiter herab gelassen werden könne, und endlich zur Zeit der monatlichen Reinigung bis unten an das Kreuz zu stehen komme; nachdem wird von dem obern Wirbelbein der Lenden abermal wieder angefangen, und nach und nach herabgerückt.

An jedem Arm oben wird ein krummer umgebunden, so aber, daß die Richtung auswärts oder einwärts auf beyden gleich sey. Ein gleiches



ches geschieht an den Füßen unten über der Kniekehle. Alle Magnete werden Tag und Nacht fortgetragen. Täglich wird die Patientinn zweymal durch zwey Stunden ein Fußbad aus lauem Wasser gebrauchen. Es wird in das Bad ein bloßer Magnet gelegt: die Menge des Wassers soll täglich vermehrt werden. Währendem Fußbad wird eine mit lauem Wasser gefüllte gläserne Maasßflasche auf einen Tisch gestellt, daß sie solche mit beyden Händen fest halte; so lang sie im Bad ist, sollen die krummen Magneten sowol von den Armen als Füßen abgenommen, und hernach sogleich wieder angelegt werden. Dieses alles wird durch ein paar Wochen täglich wiederholt; auffer zur Zeit der Reinigung können nur die Fußbäder ausgelassen werden. Die Empfindungen, so sich allenfalls äussern werden, können als eine heilsame Wirkung der Magnete angesehen werden.

A. Mesmer. m. pr.

P. S. Sie kann überdies noch an jeder Fußsohle einen ovalen ebenfalls beständig, auch im Fußbad, tragen, in welchem Falle aber kein anderer in das Bad zu legen ist, sondern derselbe kann unter die gläserne Flasche gelegt werden.

XI. Defs

## XI.

## Öffentliche Nachricht des Herrn Prof. Bauers in Wien.

W. 15. März 1775.

Herr Wilhelm Bauer, der Mathematik öffentlicher Lehrer an der Normalschule in Wien, ertheilt folgende Nachricht, die Wirkung der vom Herrn Dr. Mesmer entdeckten Magnetcur betreffend.

**D**ankbarkeit und Liebe gegen meine Nebenmenschen verbinden mich, den glücklich ausgeschlagenen Versuch der Magnetcur, an meinem elenden Körper, der Welt bekannt zu machen. Von Jugend auf war die Zeit des Schlafes die Zeit meiner immerwährenden Marter. Ganz Möskirch (mein Geburtsort) weiß die Geschichte meines Uebels. In meinen jungen Jahren mußte meine Bettstatt mit Bittern versehen werden, weil man mich öfters des Nachts auf der Treppe und an andern Orten des Hauses, voll Angst, zitternd und jämmerlich schreyend antraf, wovon ich jedoch den Tag darauf nicht das geringste wußte. Von Hause brachte ich dieses Uebel an meine Studierorte; und ob ich gleich seit vielen Jahren her nicht mehr ausstieg, so hat im Gegentheil die Bangigkeit,



keit, das Zittern und Schreyen mehr zugenommen, und ist heftiger geworden, als jemals, so, daß ich mit Convulsionen einschlief, und fast alle 5. und 7. Minuten mit dem größten Schrecken und Geschrey wieder erwachte. Diese Marter dauerte allemal bis gegen den Morgen, da ich an allen Gliedern ganz abgeschlagen war, und mich nach einer halben Stunde, nachdem ich das Bett verlassen, wieder gut befand. Dieses Uebel nahm allemal mit dem Neu- und Vollmonde ordentlich zu, und wüthete am heftigsten zur Zeit des Frühjahres Aequinoctium. Dabey litt ich von Jugend auf an den Augen gegen das Frühjahr am allermeisten. Wie viele Mittel wendete ich vergebens an, mich von diesem Uebel zu befreien? Aus einem natürlichen Verlangen nach meiner Gesundheit ward ich auf alles, was nur von ferne eine Beziehung auf meinen Zustand haben konnte, besonders aber auf die Abhandlung aufmerksam, welche vom Hrn. Dr. Mesmer im Jahre 1766. über den Einfluß der Planeten in den thierischen Körper im Druck erschien. Ich fand nach vieljähriger genauer Beobachtung meine Krankheit mit dem, was Seite 34. u. and. Orten gedachter Abhandlung, von der Ebbe und Fluth, im menschlichen Körper zu lesen ist, vollkommen übereinstimmend. Den 16. Jänner dieses Jahrs entdeckte ich Herrn

Dr. Mesmer meinen Zustand. Dieser verordnete mir seine Magneteur nach seiner besondern Methode mit Communication und Verstärkung. Den ersten Abend empfand ich während der Verstärkung an dem Hinterhaupte einen stehenden Schmerz, ein starkes Reißen an beiden Schläfen, ein Brennen durch den ganzen Rückgrad hinab, welches so lange, als ich die Verstärkung brauchte, anhielt. Nach aufgehobener Verstärkung hörten alle diese Schmerzen auf, und der Schmerz in dem rechten Auge, an dem ich damals besonders litte, wurde viel gelinder; die Nacht darauf, als ich mein gewöhnliches Uebel wieder erwartete, schlief ich zwar wieder mit Convulsionen ein, die Bangigkeit aber vor dem Einschlafen war bey weitem nicht so groß, wie gewöhnlich, und ich konnte über drey Stunden ruhig fortschlafen. Den zweyten Abend fühlte ich während der Verstärkung den nemlichen Schmerz an den nemlichen Theilen des Leibes, und über dieses ein Ziehen an den Schenkeln; es ließ sich die güldene Ader sehen, mein Auge war wieder viel besser, und ich schlief über fünf Stunden ganz ruhig. Den dritten Abend war das Brennen im Rückgrade gelinder, hingegen das Reißen an den Schenkeln heftiger; die güldne Ader floß stärker, der Schmerz im Auge hörte gänzlich auf, die gewöhnliche Röthe ver-

schwand,



schwand, und ich konnte das erstemal die ganze Nacht ruhig schlafen. Den 4. und 5. Abend unterließ ich die Verstärkung, die güldene Ader blieb aus, mein Auge wurde wieder übel, auch hatte ich in der Nacht wieder Convulsionen. Den 6. Abend bediente ich mich der Verstärkung wieder, Ich empfand die alten Schmerzen im Rückgrad, und in den Schenkeln; die güldene Ader fieng wieder an zu fließen; mein Auge und der Schlaf war wieder besser, übrigens war mein Leib die ganze Zeit hindurch in einem gelinden Schweiß. Alle Abende aber, und in der Nacht, schwitzte ich etwas stärker, besonders an den Theilen, woran die Magnete appliciret waren. Beynahe alles dieses sagte mir Herr Dr. Mesmer vorher. Ich setzte die Cur nach der Vorschrift und Anleitung desselben bis den 19. Hornung fort; und AugSchlaf und güldne Ader, alles war gut. Weil ich mich nun gänzlich hergestellt zu seyn glaubte, so legte ich den 20sten alle Magnete ab; alles blieb gut bis auf den 23sten. An diesem Tage versteckte sich die güldne Ader wieder: ich spürte einiges Drücken auf der Brust. Den 24sten war die Beklemmung der Brust stärker, und ich fühlte auf den Abend eine spasmodische Zusammendrückung der Schultern. Ich schlief beyde Nächte ziemlich unruhig, doch ohne Schrecken und Convulsionen.

nen. Den 25ten um 3 Viertel auf 10 Uhr warf ich mit heftigem Husten eine ziemliche Menge Blut aus; ich ließ sogleich den Herrn Dr. Mesmer um Hülfe bitten; er verordnete mir die Magnete wieder mit doppelter Verstärkung. Das Ziehen in den Schenkeln fand sich wieder ein: und die gälbne Ader ward, wie er es vorsagte, auf der Stelle wieder gehend, das Husten stillte sich, die Brust ward frey, und das Blutspeyen kam nicht mehr. Seither ist mir nichts Uebels zugestoßen. Ich befinde mich gut, schlafe ruhig, nehme zu, und hoffe, von meinem martervollen Zustande gänzlich befreyt zu bleiben.

## XII.

Gutachten einiger Mitglieder der  
königl. Akademie der Wissenschaften zu  
Berlin über den Inhalt des Schreibens  
über die Magnetkur vom Herrn Dr.  
Mesmer in Wien &c.

Als ich bey der königl. Akademie der Wissenschaften den ersten Vortrag von dem Schreiben des Herrn Dr. Mesmer that, und ihr den Inhalt desselben in einem kurzen Auszug vorlegte, fand ich diese Gesellschaft nicht geneigt, sich



in eine nähere Untersuchung und Beurtheilung derselben einzulassen. Man urtheilte durchgehends, daß sowohl das, was der Herr Dr. Mesmer von seinen magnetischen Curen erzählt, als insbesondere das, was er von seinen Versuchen über die Mittheilung der magnetischen Kraft an sehr vielerley Arten von Körpern, und deren Auffammlung in Flaschen sagt, so sehr wichtigen Zweifeln unterworfen sey, und daß insonderheit der letztere Punct den bisherigen zuverlässigen Erfahrungen über die magnetische Kraft so geradezu widerspreche, daß man auf die zu unbestimmten Erzählungen des Herrn Mesmers noch keinen hinlänglichen Grund habe, seine vermeynten Entdeckungen in ernstliche Ueberlegung zu nehmen. Da ich aber in einer nachherigen Versammlung der Akademie vorstellte, daß man vermuthlich des kaiserl. königl. bevollmächtigten Ministers an dem hiesigen Hofe, Herrn Baron von Swieten Hochwohlgebohrn, eine Gefälligkeit thun würde, wenn man gedachtes Schreiben und dessen Inhalt in nähere Prüfung nehme; so erbothen sich verschiedene Mitglieder der physischen und mathematischen Classen, das gedachte Schreiben zu lesen, und ihre Meynungen darüber zu eröffnen. Dieses ist nun geschehen, und die übereinstimmende Urtheile dieser Herren kommen auf folgendes hinaus: 1) daß man die

Facta

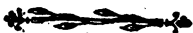


Facta wegen der verrichteten Cur dahin gestellt seyn lasse; den Schluß aber, daß solche eine Wirkung des Magneten sey, für sehr unsicher halte, ob man gleich sonst nicht läugnen wollte, daß die magnetische Kraft einige Wirkung auf dem menschlichen Körper haben könne. 2) Daß wider alle

bisherige Experimente streite, daß die magnetische Materie andern Körpern und Materien, als dem Eisen, könne mitgetheilet werden, und sich sogar in Flaschen concentriren lasse. Daß, um ein solches Vorgeben zu behaupten, ganz andere Be-

weiskthümer angeführet werden, als die Empfindungen einer mit Krämpfen behafteten Person, und daß besonders auch gezeigt werden müsse, daß das vom Herrn Mesmer magnetische Papier, Brod, Wolle &c. auch wirklich Eisen anziehe.

3) Daß bey dem vorgeblichen der Patientinn aus einer Entfernung von 10 Schritten hergebrachten magnetischen Schläge allem Ansehen nach ein Trugschluß vorgegangen sey, indem die bey der frankten Person sich äussernde Schmerzen und heftige Empfindungen gar wohl anderen Ursachen, als den vermeynten magnetischen Schlägen, zugeschrieben werden. 4) Daß der Umstand, nach welchem die magnetische Materie auf die Patientinn keine Wirkung mehr gehabt habe, nachdem sich die Zufälle der Krankheit geleet hatten, die



ganze Observation verdächtig mache, und daß sich daraus schließen lasse, daß die der magnetischen Kraft zugeschriebenen Empfindungen der Patientinn vielmehr Wirkungen der Krankheit selber gewesen seyen. 5) Daß der Herr Dr. Mesmer den Dank aller Naturforscher gewiß verdienen würde, wenn er sein Verfahren, alle Körper magnetisch zu machen, und die magnetische Materie in Flaschen zu laden, dergestalt bekannt machte, daß man Versuche wiederholen könnte. Daß dieses auch das einzige Mittel seyn würde, dessen er sich bedienen könnte, den Verdacht, daß er in die fallaciam non causae vt causae verfallen sey, von sich abzulehnen. Nachdem der königl. Akademie dieses Gutachten einiger ihrer Mitglieder eröffnet worden, fand sie nicht nöthig, sich in nähere Untersuchung und Beurtheilung dieser Sache, die noch auf so gar ungewissen und unbestimmten Fundamenten beruhet, einzulassen. Berlin, den 24. Merz 1775.

H. J. Sulzer.

XIII. Nach.

## XIII.

**Nachrichten von Fidelis Nehmann,**  
 Chirurgiae et artis obstetriciae Magistro,  
 zu Zelle, über die vom Herrn Dr. Mesmer  
 erfundene Magnetcur.

**I**ch habe jedem Leser entdecken wollen, daß durch  
 Nachstehendes abermalen genugsam erprobet  
 seyn werde, daß der neu erfundene Magnet auf  
 eine ganz besondere Art in dem menschlichen Kör-  
 per wirken müsse, welches ich dem Hrn. Dr. Mes-  
 mer nicht allein zu seiner Ehre, sondern vielmehr  
 jedem Bedürftigen zu seinem größten Trost zu er-  
 öfnen, mich verpflichtet finde. Den 23. Brach-  
 monat im Jahr 1774. wurde ich zu des Herrn  
 Pfarrers zu Stahringen seiner Jungfer Schwe-  
 ster berufen, welche von Jugend auf den Gichtern  
 unterworfen war. Diese hatte das Unglück, nebst  
 einem hysterischen Fieber in den höchsten Grad der  
 Gichtern zu verfallen: und zwar bey dem Anfälle  
 klagte sich die Kranke jederzeit über Angst, Furcht,  
 Bangigkeit, Ohrenmehe, Enge auf der Brust,  
 große Beschwerde, zu athmen; nebst Erbrechen  
 fieng sie während einer Stunde an zu schlafen,  
 und zu singen, gleich darauf wurde sie bleiches An-  
 gesichts, verstellte die Augen: nebst heftigem Zit-  
 tern



tern wurde selbe an Händen und Füßen, wie auch an dem ganzen Leib, gleich einem todten Körper, Fält, worauf sie gleich mit den allerheftigsten Sichter 3. bis 4. Stunden lang dergestalt betastet wurde, daß sie nebst dem durchdringendsten Schreyen kaum durch vier Personen im Bett zu erhalten war. Sobald die Sichter sich zur Ruhe begeben hatten, so lag die Kranke eine Stunde lang in einem eiskalten Schweiß da, und konnte kein Zeichen von ihrem Leben verspühren, als ein kaum fühlender Puls. Solches bittervolle Trauerspiel (welches ihr den Stuhlgang und Urin gänzlich hemmte, und durch Hülfe wieder mußte hergestellt werden) wiederholte sich in 24. Stunden 3 bis 4. mal, nach welchem sie sich gleich wiederum vergnügten Gemüths zeigte, von dem Vorhergegangenen aber nur gar nichts wußte. Da nun bey der Kranken nebst gedachten bitterlichen Umständen eine Geschwulst über den ganzen Ober- und Unterleib, gleich einem Sack, vorstellte, wie nicht weniger eine Wassersucht zwischen Haut und Fleisch auf das allerstärkste sich dargethan; so habe ich verentwegen zum öftern geschickte Aerzte zu Rathe gezogen: allein der viele Gebrauch sowol innerlich als äußerlicher Arzneymittel wollte nichts verfangen. Bey diesen Umständen bliebe mir nichts übrig, als daß ich mich an den Herrn D. Mesmer

mer zu Wien wendete, welchem ich den dreyvier-  
 teljährigen hülflosen Zustand von der Kranken  
 umständlich berichtete, und ihn um die berühmte  
 Magneta von verschiedenen Formen bittlich ange-  
 gangen, welchen gleich die Menschenliebe dahin ge-  
 bracht, daß er solche nicht nur bald überschickt,  
 sondern hat mir seine besondere Methode, damit  
 zu handeln, anbey geoffenbaret. Gleich bey dem  
 Empfang habe ich selbe nach der Vorschrift aufge-  
 bunden. Den zweyten Tag nach der applica-  
 tur hat er angefangen, zu wirken, und zwar der-  
 maßen, daß die schon beschriebene und bedauerns-  
 würdige Zufälle gleich höher gestiegen, und drey  
 Wochen lang, von Tag zu Tag, mehr zugelegt, bis  
 endlich nach vier Wochen der Magnet aufgehört,  
 zu wirken; und die Kranke von ihren beweincens-  
 würdigen Umständen der Sichter vollkommen  
 frey gesprochen worden. Die Kranke war nicht  
 so bald von der Sichterkrankheit befreuet, so hat sich  
 die große Geschwulst alsobald auf den Gebrauch  
 innerlicher Arzneyen gesetzt, weswegen dem Magnet  
 ebenmäßig das Meiste zuzuschreiben, welcher die  
 Ausdehnung der Gefäße gestärket, daß sie ihre na-  
 türliche Schnellkraft wieder bekommen haben, wor-  
 auf die Genesung der martervollen Krankheit voll-  
 kommen hergestellt; von nun an befindet sie sich wohl  
 und gesund. Zell am Untersee, d. 12. April 1775.

XIV. Nach.



## XIV.

## Nachricht von Herrn Dr. Unzer's Beschreibung einer Magnetcur.

Es hat seit einiger Zeit die Cur der Nervenkrankheiten durch Anlegung magnetischer Stäbe viel Aufsehen gemacht. Aerzte, denen die Genesung ihrer armen Kranken, die Jahre lang eine wahre Folter ausstehen mußten, recht sehr am Herzen lag, wünschten, daß die von Wien aus erschollenen Gerüchte gegründet seyn möchten. Herrn Doctor Mesmers Briefe schienen sie zu bestätigen. Er hatte aber schon so viel Theorie vom thierischen Magnetismus u. d. gl. eingemengt; er hatte so viel Unglaubliches von Sachen gesagt, denen er den Magnetismus mitzutheilen im Stande sey; er hatte so wenig Umstände von der Cur, so wenig Belege und Krankheitsgeschichte beygebracht; daß Aerzte, die ein wenig zu prüfen gewohnt sind, noch wenig Zutrauen und Hoffnung auf diese Cur setzten; daß man erst vom Herrn Mesmer, oder andern, nähere Beweise erwartete, ehe man seinen Glauben daran verwenden wollte. Auch mißfielen allen die Streitigkeiten mit dem verdienten Pater Helt, der doch wohl zuerst die Bahn gebrochen hat. Ist kommen wir der Gewißheit, oder der Möglichkeit einer

ner

ner solchen Cur näher. Der jüngere Herr Doctor Johann Christoph Unzer, in Altona, hat in der Heroldschen Buchhandlung auf 9 Bogen in 8. drucken lassen: Beschreibung eines mit dem künstlichen Magnet angestellten medicinischen Versuchs. Er hat die Krankheit der Patientinn kürzlich beschrieben. Sie war an der Hand und dem Fuße der rechten Seite gelähmt und contract, der Kopf ganz auf die Seite gezogen: das rechte Auge hatte wenig Sehkraft, und das Augentlid war gelähmt; sie ward dabey von starken Convulsionen erschüttert, und fast alle Functionen des thierischen Lebens waren in eine Art von Trägheit oder Unwirksamkeit gerathen. Dieser legte man Magnete an. In wenig Tagen wurden alle diese Zufälle gehoben oder vermindert, freylich nicht ohne Erschütterungen, nicht ohne schmerzhaft empfindungen, aber die doch nichts gegen das waren, was sie sonst litt, die sie mit Freuden dultete, weil sie jede Erschütterung heilsam, und in jedem magnetischen Stoße einen Grad der Besserung fühlte. Sie ist bis auf einige Schwäche aller ihrer Uebel völlig entladen. Herr Dr. Unzer beschreibt den Fortgang der Wirkungen mit der umständlichsten Genauigkeit, mit der größten Unpartheylichkeit, mit den eigenen Worten der Patientinn, so weit sie ihr Gefühl in Worte überzutragen



tragen vermochte. Er giebt gleichsam nur den Zuschauer, nur den Geschichtschreiber ab, ohne irgend eine Theorie einzumischen. Nur zuletzt nimmt er die Gründe zusammen, warum er glauben muß, daß die Magnete die Cur bewirkt haben, und man kann, wenn man nicht vorher eingenommen ist, ihm seinen Beyfall nicht versagen. Freylich müßten wir uns immer hüten, daß uns das post hoc, ergo propter hoc nicht beschleiche: aber wenn wir den ganzen Zusammenhang ansehen, so sollte man doch nicht glauben, daß man hier davon beschlichen sey. Sehr haben wir es an dem Herrn Doctor geschätzt, daß er auch aufrichtig gestehet, vergebliche Versuche gemacht zu haben. Ist aber je ein Mittel allmächtig? Wir wünschen nur, daß recht viele sich entschließen möchten; fernere Versuche mit eben der Genauigkeit und Wahrheitsliebe anzustellen, und sich durch einige mißrathene Versuche nicht abhalten zu lassen. Freylich ist die Curart noch in ihrer Wiege, noch roh, noch ohne Cautelen und Regeln; aber den sorgfältigen und fundigen Arzt wird die Analogie des Allgemeinen auch in einem Winkel nicht verlassen, wo es nur noch dämmerig ist. Herr Doctor Unzer führt am Ende noch eine magnetische Cur aus der Gaz. salut. an. Wir können noch eine andere anzeigen, die



sich im Journ. d. Scav. Oct. 1768 findet, und die uns ein vornehmer Gönner mitgetheilet hat. Auch hat uns Herr Hofmedicus Weber schon vor einigen Jahren eine magnetische Cur beschrieben, und sie der Göttingischen Akademie der Wissenschaften eingesendet.

## XV.

## Herrn Dr. Mesmers Schreiben an die Frankfurter.

Vom 10. May 1775.

Die Wirkung des Magnetes in dem menschlichen Körper, oder kurz, die Magnetcur erhält in dem Versuche des Hrn. Dr. Unzers, in Altona, eine neue Bestätigung. Diese Nachricht ist mir um so viel angenehmer und wichtiger, als ich seit einiger Zeit in Ansehung des Hrn. Unzers, dem ich auf seine Zuschrift einen Theil meiner Entdeckungen mitgetheilet, und eine Anzahl Magneten zugeschickt hatte, seines gänzlichen Stillschweigens wegen, ein wenig in Verlegenheit war. Herr Unzer ist bisher nach mir der einzige Arzt, der sich die Mühe genommen, in dieser wichtigen Entdeckung einen Versuch zu wagen.

Die Genauheit seiner Beobachtungen, die Aufrichtigkeit, mit der er selbe erzählt, besonders aber seine



seine vorzügliche Beobachtungsart, verdienen allerdings den öffentlichen Beyfall, den ihm der Hamburgische Korrespondent, Nr. 56. bezeuget.

Aber warum mußte dieses eben auf meine Unkosten geschehen. Wenn der Recensent das, was er nicht begreift, für überflüssig, ungereimt, und unglaublich hält, so ist es gewiß nicht Mangel an Wahrheit der Sache, sondern blos Mangel seiner Einsicht.

Die Absicht meines ersten Schreibens war, nur eine summarische Nachricht, von dem, was geschehen, nicht, wie es geschah, zu geben; dieses versprach ich bey einer andern Gelegenheit zu thun, welches auch nächstens geschehen soll. Indessen erkennet man meine Theorie für unnütz und überflüssig, ohne welche ich doch die Verlegenheit eben so wenig hätte haben können, den ersten fürchterlichen Versuch an meiner Patientin zu machen, als Herr Unzer die seinige, ohne mein Beyspiel, so lange Zeit, mit gutem Gewissen hätte mårtern dürfen.

Wie hätte ich ohne Theorie des Strömens, der Empfindung der Harmonie, des thierischen Magnetismi &c. wissen können, daß durch die Wirkung der gehörig angelegten Magneten selbst alle Zufälle wieder erscheinen müssen, die entweder gegenwärtig oder vorher Zufälle der Krankheit waren; daß selbe als heilsame Wirkungen der Magneten

nicht

nicht zu fürchten; daß die Empfindlichkeit auf die Magneten sich nur in den kranken Theilen äußere, nach dem Maasse der Krankheit zu- und abnehme, und mit derselben gar verschwinde; daß endlich ein vollkommen Gesunder die Wirkung der Magnete unmöglich wahrnehmen könne?

Der Mangel an Theorie mag ohne Zweifel Ursache seyn, warum der Gebrauch des Magnetens bey Zahnschmerzen und Magenkrämpfungen in Frankreich und England gar bald verworfen worden, wenn bey der Anlegung statt der gehofften Linderung die nämlichen oder stärkere Schmerzen entstunden.

Wie wäre es mir möglich, in allen nur erdenklichen Fällen zu entscheiden, ob selbe durch eine Magnetcur können gehoben werden, oder nicht? Wie könnte ich jedesmal den Ort der Application, die Anzahl, die Richtung, die vorzunehmenden Veränderungen, den gehörigen Grad der Verstärkungen, so zuverlässig bestimmen? Wie könnte ich endlich überhaupt alle folgende Erscheinungen vorher sagen?

Nur Empiriker und Quacksalber können sich mit Formeln, die nur dem Namen einer Krankheit angemessen sind, begnügen, ohne sich um Grundsätze zu bekümmern.



Ich sage, und selbst der Erfolg, in der von dem Hrn. Unzer unternommenen Cur, beweiset es, daß ohne die Theorie die Magnetcur nicht wohl möglich, oder wenigstens sehr unsicher sey; denn dieser würde gewiß mit Hülfe derselben sicherer und geschwinder mit seinem Versuche zu Ende gekommen seyn, auch nicht so viele vergebliche Versuche gemacht haben.

In mehrern ähnlichen Fällen war ich im Stande, durch Verstärkung des thierischen Magnetismi, durch Mittheilung und Concentrirung der magnetischen Kraft in andern Körpern zc. Anfälle, die sonst ganze Wochen und noch länger anhielten, in einer halben Stunde zu heben, und nach zwey bis drey wiederholten Anfällen die Kranke gänzlich herzustellen. Ja, ich muß gestehen, daß ich mich dieser Hülfsmittel, welche eigentlich das Wesentliche der Magnetcur ausmachen, bey allen Curen bediene, deren ich forthhin mehrere unternehme, und mit unglaublicher Geschwindigkeit vollende.

Mit Hülfe der Theorie würde Herr Dr. Unzer den Muth, an den zweyen epileptischen Personen die Magnetcur zu versuchen, nicht so bald haben sinken lassen. Ich vermuthe aus seinem Schlusse, er sey schon ganz nahe bey meiner Meynung, daß



es nämlich magnetische und unmagnetische Subjecte gebe. Ich wollte bey einer mit der Chorea S. Viti durch 15 Jahre in einem schrecklichen Grade behafteten Nonne die Magnetcur versuchen: ich fand sie aber auch auf die verstärktere Kraft der Magnete gänzlich unempfindlich; dieses verleitete mich auf den Gedanken, durch electriche Erschütterungen den Magnetismus in gedachter Person zu erwecken, und auf den erforderlichen Grad zu bringen; ich entdeckte solches abermal Herrn H. und lud ihn auf den folgenden Tag mit einem andern hiesigen Arzte zu diesem Versuche ein. Dieses wird ihm vermüthlich Anlaß gegeben haben, von einer vorgegebenen Erfahrung an Unzern zu schreiben, welche nicht vor sich gieng, weil die Nonnen sich weigerten, die Electric anwenden zu lassen. Indessen habe ich mit der Electric auf eine bisher ungewöhnliche Art und Verbindung mit der Magnetcur ganz besondere Entdeckungen gemacht, welche ich auch, sobald diese Cur mehr Credit wird erhalten haben, nebst vielen andern fast unglaublichen Wahrnehmungen bekannt zu machen gedenke.

Das Zutrauen, meine Herren, mit dem sie mich beehren, verbindet mich, die vorgelegten Fragen mit der Aufrichtigkeit, mit der ich auf alle Zuschriften und Anfragen mich zu äussern gewohnt bin,



bin, zu beantworten. Ich habe für das Wohl des menschlichen Geschlechts keine Geheimnisse; auch habe ich meinen Rath noch niemand versaget. Voraus gesetzt, daß nach meiner Theorie die Magneten eine künstliche Ebbe und Fluth nach den allgemeinen Gesetzen der Anziehung im menschlichen Körper erwecken, daß durch ein gleichförmig anhaltendes Durchströmen der magnetischen Materie die harmonische Bewegung und Austheilung des fluidi nervei wieder hergestellt, und in solchem Zustande erhalten werden könne; so sind meine Hauptmaximen bey jeder Application:

1) Daß der magnetische Strom auf den unharmonischen Theil des Körpers vorzüglich geleitet werde.

2) Daß dieser gleichförmig, anhaltend, und selbst harmonisch sey.

3) Daß selber endlich dem Grade der Stärke der verwirrten oder gar gehinderten Bewegung des fluidi nervei proportionirt sey.

4) Daß die Hauptrichtung der Ströme nach den Extremitäten, besonders aber nach den unteren Theilen geschehe. Zur Richtschnur setzte ich unter andern folgende Regeln fest:

1) Daß die Anlegung der Magnete symmetrisch geschehe; das ist, wenn auf einem Arm oder Fuße ein

ein Magnet angeleget wird, so soll ein gleiches auch auf dem andern Arm oder Fuße in der nämlichen Richtung, oben, unten, ein- oder auswärts, geschehen. In der Mitte des Körpers, als nach der ganzen Länge des Rückgrades bey dem Os sacrum, auf der Brust, auf dem Magen, Nabel, werden die Magnete einzeln angebracht.

2) Nach der Länge des Rückgrades werden die Magnete ad origines neruorum der leidenden Theile angeleget, zugleich aber fast in allen Fällen werden zwey gebogene unter die Kniekehle, oder elliptische unter die Fußsohle angebunden.

3) Auf dem Kopfe selbst wird bey irritablen Subjecten nicht leicht ein Magnet appliciret, sondern an das Genick oder auch zugleich vorne auf die Brust, von wannen durch Verstärkungen der Strom über den Kopf geleitet wird.

4) Bey Magenkrampf, Erbrechen, wird ein herzförmiger oder elliptischer mit der längern Axe auf- und niederwärts sehend angeleget; ein gleiches geschieht bey Kolicken auf dem Nabel.

5) Sollen niemals zwey Magneten nahe beysammen, und auf dem Arme oder Fuße nie mehr als einer angeleget werden: mehrere stöhren oder unterbrechen den Strom.

6) Es kommt überhaupt bey der Wirkung der Magneten darauf an, daß selbe nach und nach



und gleichförmig ziehen; jede gähe Veränderung und Ungleichheit erschüttert die Nerven, und turbiret die Harmonie, darum sollen

7) währendem Paroxismo nicht leicht Magneten von ihrer Stelle gerücket, sondern die schon wirklich angelegten nach Gestalt der Umstände und der Empfindung verstärkt werden.

8) Man solle sie sowohl vor, in, als auch nach dem Paroxismo Tag und Nacht forttragen. Je fester sie anliegen, je mehr Stärke werden sie haben. Eine besondere Diät hat man nicht nöthig; man kann ausgehen, und seine gewöhnlichen Geschäfte verrichten.

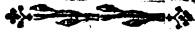
Nachdem ich entdeckt habe, daß das Glas, nach diesem das Wasser, die magnetische Kraft vorzüglich annimmt, und daß diese nach dem Verhältnisse der Masse des Wassers und der mitgetheilten Kraft verstärkt werden könne; wie auch, daß eben diese Verstärkung den Magnetismus des ganzen Körpers sowohl als der angelegten Magneten vermehre, und also die magnetische Kraft dem Körper im erforderlichen Grade gleichförmig bezubringen geschickt sey, so bediene ich mich mit dem besten Erfolg der magnetischen Bäder, der Füße, der Hände, des ganzen Körpers; solche werden magnetisch, sobald ein bereits magnetischer Körper selbe berühret, vorzüglich aber  
durch



durch Einlegung wirklicher mehr oder weniger starker Magneten.

Dieses ist, was ich meine gewöhnliche Methode mit Communication und Verstärkung nenne; und ob ich gleich noch verschiedene andere Arten der Verstärkungen habe, deren Bekanntmachung nebst den verschiedenen auf einander folgenden Graden ich in ein ausführlicheres Werk verspare: so ist die beschriebene mit Wasser die gewöhnlichste.

Ich kann nicht umhin, ihnen noch eine Anmerkung zu machen, welche zur glücklichen Ausübung der Magnetcur unumgänglich nothwendig ist, und welche sie gar bald überführen kann, daß in uns ein thierischer Magnetismus vorhanden sey. Eine mit wirklichen hysterischen oder convulsivischen Zufällen behaftete Person soll zur Zeit, wenn sie eine Empfindung von Magneten spüret, untersuchen, welche von den sie umgebenden Personen magnetisch sey, oder nicht? Sie kann dieses bald unterscheiden, wenn sie eine nach der andern bey der Hand hält, und Acht gibt, was in ihr vorgehet. Die Person, welche sie unmagnetisch findet, oder welche keine Veränderung in sie wirkt, soll sie allein bedienen: diese allein darf sie berühren, und ihr alles darreichen. Die übrigen sollen sich bey entstehendem Anfalle besonders den obern Theilen nicht



nicht nähern, wenn nicht alle Zufälle der Kranken Person sich augenscheinlich verschlimmern sollen.

Gleichwie ich in statu paralyseos eine besondere Methode habe, so leiden die bisher angeführten Regeln alsdenn einige Ausnahme.

Da die Wirkung des Magnetes nach unzähligen angestellten Versuchen keine andere ist, als daß dadurch die gestörte Harmonie wieder hergestellt, und die hergestellte erhalten wird; so habe ich mit gleich erwünschtem Erfolge selbe an Schwangeren, Gebärenden, Kindbetterinnen und Kindern selbst versucht.

Ich befand, daß die gehörig angelegte Magneten alle sowol natürlich als widernatürliche Evocationen, in so fern diese von der Natur gefodert werden, befördern, reguliren, und niemals übermäßig betreiben.

Die Magneten selbst betreffend, so wiederhole ich auf ihr Verlangen noch einmal, daß unsere Magneten in Wien vor den Englischen, Französischen oder anderen, wo sie immer verfertigt sind, keinen besondern Vorzug haben, und daß an der verschiedenen Figur, außer der Bequemlichkeit des Anlegens, nichts gelegen ist. Die Magneten kann man so lange brauchen, bis sie die gewöhnlichen sichtbaren Zeichen ihrer Kraft, das ist das Anziehen des Eisens und Feilstaubes, verlieren.

Wenn



Wenn nach den vorstehenden Regeln vorgegangen wird, so sind alle, auch die convulsivischen, Erscheinungen nicht gefährlich, sondern als heilsame Wirkungen der Magneten anzusehen.

Aus diesen wenigen Grundsätzen, und aus dem, was von meinen verschiedenen Curen und Versuchen bereits bekannt worden, laß ich sie, meine Herren! nun beurtheilen, ob die Magnetencur bey mir annoch roh, noch in der Wiege sey? Ob es mir an hinlänglichen Regeln und Cautelen fehle, und wem eigentlich das Verdienst, die Bahn gebrochen zu haben, gebühre? Mit diesem hoffe ich,hero Anfragen, in so weit es zur allgemeinen Anwendung dienlich ist, genugsam beantwortet zu haben; besondere Fälle und besondere Subjecta müssen besonders beurtheilt und behandelt werden.

Ich bin ic.

Wien d. 12. May, 1775.

## XVI.

Copia eines Schreibens, so Herr  
Dr. Mesmer aus Wien den 26. May  
1775. erlassen.

Die Methode in diesem Fall kann folgende seyn.  
Es wird ein herzförmiger auf das Genick,  
und ein zweyter solcher vornen an dem obern Rand

§ 5

des



des Brustbeins angelegt. Beyde werden täglich um einen Zoll herabgerückt, bis selbe endlich, der hintere ad ultimam vertebram dorsi, der vordere beyläufig ad regionem epigastricam gekommen, von wannen dieselben wieder nach und nach hinauf bis auf die vorige Stelle gerückt werden. An jedem Fusse unter der Kniekehle wird gleich anfänglich ein gebogener mit Bändel versehener Magnet gleich einem Strumpfbande umgebunden. Oben an das os sacrum wird ein elliptischer mit der längern Ase auf- und niederstehend befestiget, welcher, wie die oberen beyden, auch täglich um etwas herabgelassen wird, bis er an das os coccygis gekommen. Alle diese Magnete werden sowohl vor, in, als nach dem Paroxysmo Tag und Nacht fortgetragen. Täglich soll die Fr. Patientin ein Fußbad, so aus purem lauen Wasser besteht, durch eine Stunde lang oder noch länger gebrauchen. In dis Bad wird jedesmal ein Magnetstängel gelegt. Die Menge des Wassers kann, wenn die Empfindung nicht sonderlich groß, vermehrt werden. Es kann auch diß Fußbad, welches magnetisch ist, bey innstehendem und wirklichen Paroxysmo öfters wiederholt werden; dadurch wird der thierische Magnetismus sowol als die Kraft aller angelegten Magneten auf einen besondern Grad verstärkt. Vor dem Fußbad sollen  
 allemal

allemal die Magneten von den Füßen abgenommen, und nach solchen gleich wieder angebunden werden. Zur Zeit des Fußbads hält die Fr. P. eine gläserne mit lauem Wasser gefüllte Champagnerflasche, in welche ebenfalls ein Magnetstängel gethan, mit beyden Händen fest. Eine besondere Diät, oder andere Arzneyen, hat die P. in Ansehung der Magnetcur nicht nöthig; sie kann aus und ihren Geschäften nachgehen. Alle besondere Erscheinungen, und auch schmerzhaft empfindungen, Schweiß in allen unharmonischen Theilen sind als heilsame Wirkungen der Magneten anzusehen, und standhaft auszuhalten. Alle häufige Evacuationen, als Purgantia, sollen vermieden, wie auch die Gewonheit der öfteren Aderlässen soll eingeschränkt werden. Das Lager zu Nachts soll nicht zu warm seyn, und die Federn könnten mit Kofshaar verwechselt werden. Diß ist, was ich zur Unternehmung der Magnetcur an diesem Subject erinnern wollen. Ich erwarte eine Nachricht von dem Erfolg, und verharre ic.

## XVII.

P. P.

**S**chon der mir communicirte Zustand der Jungfer N. durch die lange Zeit schon tief einge-



eingewurzelt seyn muß, so bleibt doch noch einige Hoffnung übrig, sie werde durch die von mir entdeckte Magnetekur eine merkliche Erleichterung gewinnen. Meine Methode in diesem Fall ist diese: Es wird der Patientinn ein kleinerer ovaler Magnet stehend auf das Genick angelegt: solches kann gar süglich geschehen, wenn man gedachten Magnet auf ein Halsband aufnähet; alsdann wird ein größerer ovaler ebenfalls aufrecht unten auf das letzte Wirbelbein des Rückens angelegt, so, daß selber täglich etwas weiter herabgelassen werden kann, und endlich zur Zeit der monatlichen Reinigung bis unten an das Kreuz zu stehen komme; nachdem wird von dem obern Wirbelbein der Lenden abermal wieder angefangen, und nach und nach herabgerückt. An jedem Arm oben wird ein krummer umgebunden, so aber, daß die Richtung auswärts oder einwärts auf beiden gleich sey. Ein gleiches geschieht an den Füßen unten ober der Kniekehlen. Alle Magneten werden Tag und Nacht fortgetragen. Täglich wird die Patientinn 2 mal durch 2 Stunden ein Fußbad aus lauem Wasser gebrauchen. Es wird in das Bad ein Schlossermagnet gelegt: die Menge des Wassers soll täglich vermehret werden; während dem Fußbad wird eine mit lauem Wasser gefüllte gläserne Maaßflasche auf einen Tisch gestellt, daß sie solche

solche mit beyden Händen best halte; so lang sie im Bad ist, sollen die krummen Magneten sowohl von den Armen als Füßen abgenommen, und hernach sogleich wieder angelegt werden.

Dieses alles wird durch ein paar Wochen täglich wiederholet; außer zur Zeit der Reinigung können nur die Fußbäder ausgelassen werden. Die Empfindungen, so sich allenfalls äußern werden, können als eine heilsame Wirkung der Magneten angesehen werden.

#### A. Mesmer.

P. S. Sie kann überdiß noch an jeder Fußschle einen ovalen ebenfalls beständig, auch im Fußbad, tragen, in welchem Fall aber kein anderer in das Bad zu legen ist: sondern derselbe kann unter die gläserne Flasche gelegt werden.

### XVIII.

## Einige bloß philosophische Zweifel und Fragen an Herrn Dr. Mesmer: über die Magnetcur.

Das Wunderbare hat eine sehr reizende Kraft, welche zu allen Zeiten eine solche Unterstützung gefunden hat, daß die deutlichsten Wahrheiten

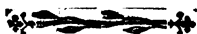


heiten eine Zeitlang verdunkelt geblieben sind. Die Magnetcur scheint so wunderbar zu seyn, als die Geschichte von den Blutsaugern, oder sogenannten Vampyren. Die Zeiten sind vorbei, da diese für wahr oder doch für glaublich gehalten wurde, ungeachtet sie auf bessern Zeugnissen beruhete; denn wer bezeugt die vorgegebene Wirkung der Magneten auf den menschlichen Leib? Kranke! und was für Kranke? meistens das zarte und schwache Geschlecht; überhaupt lauter solche, die schwache und sehr reizbare Nerven haben, und eben deswegen mit einer starken Einbildungskraft begabt sind. Ich kenne zwar einen Gelehrten, (der aber auch zugleich ein eifriger Verehrer und Beförderer der Magnetcur ist,) welcher vorgibt, durch den Magnet von einem Reissen im Leibe geheilet worden zu seyn. Er band sich den Magnet mit einer Fätsche unten am Rücken an. Nach einiger Zeit verlor sich der Schmerz in Gesellschaft vieler Wunde. Es ließe sich wider den Schluß, daß hier und in andern dergleichen Fällen der Magnet geholfen habe, noch vieles einwenden; ich will aber nichts davon gedenken. Hingegen kann ich die Magnetcuren mit Ihrem eigenen Lehrgebäude nicht zusammen reimen, wenn ich gleich alles gelten lasse, was Herr Dr. Mesmer nach Newtonischen Grundsätzen von dem Einfluß der Weltkörper, von der Ebbe-





Ebbe und Fluth, und von der ähnlichen Wirkung im menschlichen Leibe, welche er den thierischen Magnetismus nennet, behauptet. Es ist also meine erste Frage diese: Wie sind Sie auf den Gedanken verfallen, mit dem Stahlmagnete eine gleichsam künstliche Ebbe und Fluth in dem Körper der Kranken zu erwecken? Da nach der Newtonischen Lehre alle Körper in einander wirken, und zwar nach dem Verhältnisse ihrer Massen, so sollte ein großes Stück Bley und überhaupt ein jeder anderer Körper von einer beträchtlichen Größe tauglicher seyn, als die kleinen Stahlmagnete. Suchten Sie vielleicht in dem Stahlmagnete eine besondere specifische Kraft? Nein, hierwieder protestirten Sie selber; und wie würde sie sich diese aus Ihrem Lehrgebäude herleiten lassen? Dieses würde dadurch ganz entbehrlich und unnütz seyn, oder nur zu einem Blendwerk für Unwissende dienen. Sollte etwa die Kraft nur in dem bekann- ten, eisenziehenden und sich nach Norden richtenden Magnetismus bestehen? Sie scheinen dieses anzudeuten durch das Analogum des Magneten mit dem fluido nerueo. Es hängt aber mit Ihrem Systeme eben so wenig zusammen; denn dieser eigentlich sogenannte Eisenmagnetismus folgt ja nicht mehr den allgemeinen Newtonischen Grundsätzen, und erstrecket sich nur auf Magnete  
und



und Eisen. Sie hingegen magnetisirten Papier, Brod, Seide, Stein, Glas, Wasser, Holz, Thiere, ja alles, was Sie berührten. Dieses ist noch wunderbarer, und leitet mich auf die zweynte Frage: Bekommen diese Körper eine eisenziehende und nach Norden sich wendende Kraft, so wie der Stahl, der an einem Magnete gestrichen wird? Weit gefehlt! diß bildeten sich nur die Einfältigen fälschlich ein. Der allgemeine, oder, wenn ich also reden darf, der heilende Magnetismus wird Ihnen mitgetheilt. Was? — — der allgemeine Magnetismus, die Universal-Attraction, läßt sich durch das bloße Antasten mittheilen? Ist er nicht den Körpern von Natur schon eigen, und dem innersten Wesen eingeprägt? Eben so unbegreiflich und widernatürlich ist die vorgegebene magnetische Insulirung. Sie hat nichts, als den äussern Schein einer Aehnlichkeit mit der electrischen. Unter Körpern von einerley Art sollen einige zur Annehmung des Magnetismus fähig, andere unfähig seyn. Sich selbst halten Sie für so stark magnetisch, daß Sie Ihrer Kranken, ohne alle Communication mit ihr, in einer Entfernung von 8 bis 10 Schritten, hinter einer Mauer verborgen, einen so heftigen Schlag beybringen konnten, gleich, als hätte sie einen Hieb mit einem stumpfen Eisen bekommen. Das heiße ich einen

Magne-

Magnetismus. Nun frage ich drittens: Warum empfinden nicht alle Leute diese magnetische Wirkung? Warum nur ein Kranker? Warum ein Gesunder gar nichts? Sie glauben, der magnetische Strom bringe die sogenannte Harmonie der Nerven hervor, und werde also nur in den Theilen des Leibes empfunden, in welchen diese Harmonie gestöhret ist. Dieses will so viel sagen: Eine verwirrte Bewegung könne zwar durch eine richtige (aber diese wird stärker seyn müssen?) richtig gemacht werden; hingegen eine richtige bleibe richtig, wenn auch eine andere richtige dazur komme. Dieses letztere kann nicht allgemein wahr seyn; Sie haben es selber heimlich schon eingestanden. Denn warum erforderten Sie sonst gewisse Theile, wo der Magnet angebracht werde? Warum warnen Sie, die Magnetcure andersst als aus den Händen der Aerzte zu gebrauchen? Nur der Ihre Denkungsart und Menschenliebe nicht kennt, wird dieses einer Eigennützigkeit zuschreiben. Ohne Zweifel fürchten Sie, es möchte der Magnet, an einem unrichtigen Orte angebracht, mit seinem, tolewohl in sich gleichförmigen, Strome die verwirrte Bewegung fluidi nervei nicht nur nicht herstellen, (daran läge so viel nicht) sondern noch mehr verwirren. Könnte also dieses nicht noch viel leichter in einem gesunden Menschen geschehen,

§

wenn



wenn der Magnet an einem solchen Orte angebracht wird, wo sein gleichförmiger Strom der richtigen und auch gleichförmigen Bewegung des fluidi nervei, will nicht sagen gerad, doch zum Theile schief entgegen gesetzt ist? Die allgemeine Gesetze von der Bewegung und insonderheit die Hydraulick zeigt uns dessen unzählige Beispiele. Ich will noch mit mir handeln lassen. Ich begehre nicht, daß ein Befunder so viel merke, als ein Kranker, daß er bis zum Schreien empfinde, wie Ihre Patienten. Ja, noch mehr; es sollen meinerhalben auch nicht alle etwas davon fühlen. Aber niemand; — — gar nicht; — — diß ist mir nicht recht. Sie erweitern, wie mich und andere bedünkt, das Feld der Krankheiten, wo die Magnet-Cur anschlagen solle, allzusehr und allzufrüh, ehe noch derselben Nutzen in einer einzigen Gattung gewiß bestätigt ist. Ich erinnere mich der vormals eben so berühmten magnetischen Zahnschmerzen-Cur; ich entdeckte meine Zweifel darüber einem Arzte, der so wenig als Herr Dr. Mesmer für einen Empiriker angesehen werden wollte. Er schmiedete alsogleich ein neues Lehrgebäude, und dichtete uns mit Eisentheilschen angefüllte Zähne an. Doch in kurzer Zeit fiel die Cur sammt ihrer Grundfeste zusammen. Viel leicht

telche hat Herr Dr. Mesmer auch einen zu frühzeitigen Herolden abgegeben.

## XIX.

### Schreiben aus Schaafhausen.

Freunden und Gönnern Herrn Dr. Mesmers, dessen Verdienste und menschenfreundlicher Charakter ihnen in beständigem Andenken sind, können wir uns nicht entäussern, nachstehendes zu seinem Ruhme bekannt zu machen.

Ein sechzehnjähriges Mädchen von Espensingen, das von Jugend auf an Sichtern, und seit 4 Jahren so sehr an der Epilepsie litte, daß sie fast täglich die schrecklichsten Anfälle auszustehen hatte, ward vom Herrn Mesmer zu Stahringen, wo er sich letztern Sommer einige Zeit aufhielt, durch eine magnetische Radicalcur von 14 Tagen vollkommen und dauerhaft hergestellt. Besonders merkwürdig sind die Versuche, die Herr Mesmer zu Bestärkung seines Systems mit dieser Person gemacht hat. So oft er seinen Zeigefinger nach ihr ausstreckte; in welcher Entfernung es seyn mochte, — ja sogar durch zwei verschlossene Thüren und durch die Wand; fiel dieselbe sinnlos zu Boden. Diß geschah auch, wenn er auf ihr Bild im Spiegel druckte, oder ihr einen Spiegel vorhielt.

vorhielt. Zum Beweise, wie schnell der magnetische Strom sich fortpflanze, that Herr Mesmer auf 3 Schritte weit mit ausgestrecktem Finger einen Luftstreich, so, daß der Strahl der Patientinn den Fuß traf: und ohne daß sie die Bewegung sehen konnte, fiel sie plötzlich nieder. Gleiche Wirkung hatten einige Tropfen Wasser, die Herr Mesmer aus seiner Hand auf die Patientinn spritzte. Sie konnte alles, was magnetisch war, von weitem riechen. Während der Cur verlor sich diese erstaunliche Empfindlichkeit nach und nach, und am Ende war es nicht mehr möglich, durch die größten magnetischen Verstärkungen eine Erschütterung in ihr hervorzubringen.

Eine ganz ähnliche Patientinn hatte Herr Mesmer zu Konstanz an einem Mägdelein von Englishofen aus dem Thurgau, mit welcher er in Beyseyn vieler vornehmer Personen alle obige Versuche zum öftern wiederholte. Diese konnte blos durch den Geruch den Finger unterscheiden, mit welchem man einen Magneten berührt hatte. Auch diese ist hergestellt, und hat mit ihrer Krankheit die vorige Reizbarkeit der Nerven verloren.

XX. Schrei-

## Schreiben aus Konstanz.

Der durch die Entdeckung verschiedener neuer Wirkungen des Magnets, und besonders des thierischen Magnetismus, berühmte Hr. Dr. Mesmer ist von Wien ohnlängst allhier angekommen und hält sich wirklich noch in unsern Gegenden auf. Desselben bisher gemachte Versuche haben auch anders disseitige Herren Arzneygelehrte aufgemuntert, die nemliche Methode auf Verlangen ein so andern Patienten einzuschlagen. Die damit gemachte Probe, wie der Erfolg, hat auch so erwünschten Ausschlag erreicht, daß die Umstände hievon nicht allein zur billigen Ehre des vorbelobten Hr. Dr. Mesmers, sondern vielmehr jedem Bedürftigen zu seinem größten Troste, andurch öffentlich bekannt zu machen ohnentstehen muß.

Eine sichere Patientinn von gutem Hause, bey 30. Jahr alt, von hagerer und schwächlicher Leibesbeschaffenheit, empfand seit 6. Jahren ziemliche Magenschmerzen. Die Patientinn, wie die Herren Aerzte, vermochten nicht, durch alle angewendeten Behelfsmittel dieses immer zunehmende Uebel, mit einigem Bestand, gänzlich abzutreiben.

Im 1775. Jahre mehrten sich die Magenschmerzen, und hielten bey 6. Monate lang an.



Ein Alttagfleber schlug sich in dieser Zwischenzeit dazu, und der zufällige Mangel von Eßlust und Schlaf enkräftete die Patientinn merklich.

Bei den nämlichen Symptomen konnte die Herzgrube, ohne Vermehrung der Schmerzen, und befahrende Ohnmachten nicht berührt werden, und man bemerkte unter der Herzgrube eine verhärtete Geschwulst, die sich abwärts unter die kurzen Rippen links gegen der weichen Seite, bis tief unter den Schmerbauch, ausdehnte; die allemal auf jede auch sanfte Berührung oder Reiz zum Erbrechen oder Schwachheiten erregte.

Neben Abgang der Eßlust, wie des Schlafs, war der Puls an sich nicht mehr febrilisch, jedoch sehr klein und unlebhaft: dagegen hat die geringste Bewegung in dem Bette, wo die Patientinn immer auf dem Rücken, ohne anderweite Verwendung, liegen mußte, die unheimlichsten Schmerzen, Blödigkeiten, und mehrstündigen Ohnmachten zugezogen.

Alle äußerliche Bähungen, erweichende und auflösende Pflaster; die man versuchte, verursachten zusehends noch schmerzlichere Krämpfungen; dagegen schienen eine Menge angewendeter seifenartiger Mittel, bitterer Extracten und Eisenarzneien, Anfangs die Verhärtung zu erweichen; allein, es war von kurzer Dauer. Die noch mit-

lerweile

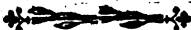


terweile zugenommenen Tag und Nacht angehaltenen Ohnmachten, Schlaflosigkeit, ungemeyne Entkräftung, Niedergeschlagenheit, nebst dem matten und kleinen Puls der Patientin erforderten demnach Behelfsmittel von Kampfer, Bibergeil, Moschum, flüchtige Salze, Senfüberschläge, reizende Klisire etc. Aber alle diese öfters angebrachten Arzneyen waren ohne Wirkung, und verschafften weder Lebhaftigkeit, noch einen erhobenen Puls.

Mitten in dieser allseitigen Verlegenheit kam zum Glück der allgemein berühmte Herr D. Mesmer aus Wien nach Konstanz: welcher denn über die mißlichen Umstände der Patientinn, und besonders wegen allenfallsiger Anwendung der Magnetcur, zu Rath gezogen worden.

Der Herr Dr. Mesmer entsprach diesem Verlangen, und besuchte die Patientinn den 1sten August Abends um 6 Uhr. Nach weniger Erkundigung über die mit wiederholten Ohnmachten Befallene machte Herr Dr. Mesmer verschiedene magnetische Versuche. Gleich bey der ersten Anwendung lockte er auch den thierischen Magnetismus so geschwind herbey, daß alle diejenigen kränklichen Zufälle mit aller Hestigkeit rege geworden, die sich immer während der so lang fürgedauerten Krankheit bemerken lassen.

Die ordentli-



dentliche Fortsetzung des Magnetsgebrauchs, und das dazu verordnete Fußbad brachten in den ersten drey Tagen die wunderbarsten Erscheinungen hervor. Die Ströme zogen sich bald über, bald unter sich: und daneben wurde die Patientinn zusehends immer mehr munter und lebhafter. Die Ohnmachten minderten sich: ein zuweilen sich einstellender Schlaf brachte Erquickung: die gewöhnlichen natürlichen Ausleerungen, die sonst ohne Reiz nicht bewegt werden konnten, kamen zum Vorschein, und das Seltenste, was den praktischen Arzt auserbauete, und aufmerksam machen mußte, war die anhaltende wirbelförmige Bewegung um die Herzgrube, welche die Patientinn etliche Stunden lang merklich fühlte, und vermittelst welcher die hartnäckigste Geschwulst um die Herzgrube nach und nach erweichte, und in ihrem ganzen Umfange kleiner geworden.

Die Patientinn fand hierauf ziemliche Erleichterung, sieng an, sich zu bewegen, links und rechts, ohne Beschwerde zu liegen, zu schlafen, auch auf einige Stunden, ohne mindestes verspürtes Unge-  
mach, ausser Bette zu seyn.

Nach so erwünschten Umständen wurde daher den 6ten August die Magnetcure verstärkt. Bey dieser neuerlichen Anwendung beunruhigte über einmal die Patientinn ein ziemlich brennender  
Schmerz,

Schmerz, der wie ein Blitz durch beide Pussen der Hände fuhr, und nach einer halben Stunde mit einer empfindsamen Kälte durch die Fingen strömte.

Bei dieser wundersamen Wirkung hatte es mittlerweile sein Verbleiben; denn die nachgekommenen Tage, so sehr man auch den Magnetismus verstärkte, äusserte sich doch mit der Patientin nicht die mindeste Veränderung: dagegen die Eplust nebst dem ordentlichen Schlafe bisher fortbauerten, und hierdurch ihre Kräfte sich ungemein erholten. Wo aber die Aerzte bis dahin den unheilbarsten Widerstand gefunden, bei der verhärteten Geschwulst nämlich: diese zeigte sich um die Herzgrube wirklich weicher und kleiner, und kann, ohne zu besorgende Schmerzen, berührt werden. Solchemnach die Patientin sich bis nun zu in solch gebesserten Umständen versetzt findet, daß sie wirklich in und ausser dem Hause ihren Geschäften, zu jedermanns Bewunderung, ungehindert vorzustehen vermag.

Unter der Aufschrift eines Schreibens vom Bodensee hat man in öffentlichen Blättern folgendes gelesen:

Der durch die Entdeckungen verschiedener neuer Wirkungen des Magnets, und besonders des thierischen Magnetismus, berühmte Herr Dr. Mesmer ist aus Wien in diesen Gegenden angelangt. Er beweiset sein System durch die wunderbare Gewalt, die er über alle Menschen ausübt, bey denen der Nervenfaß in einiger Unordnung ist. Durch bloße Berührung der Hände der Patienten macht er den Epileptischen ihre Paroxysmen kommen, bringt Empfindungen in paralytische Glieder, erregt Ohnmachten, Zittern, Magenkrampf, und andere hysterische und convulsivische Symptomen, ja er erwecket diese Erscheinung sogar ohne Berührung in der Entfernung von mehreren Schritten: und sogleich, als er seine Hände zurück zieht, löset auch das Uebel nach. Diese Erscheinungen hat er sonderbar zu Mörsburg, wo er sich einige Tage aufgehalten, in Gegenwart verschiedener Hofcavaliers und anderer ansehnlicher Personen, zu jedermanns Erstaunen, an verschiedenen Patienten gezeigt. Herr Mesmer eignet diese bewunderungswürdige Kraft bei-

nem

hem Geheimniß, oder seiner Person allein, zu. Alle Menschen sind nach seinem System mehr oder minder magnetisch; gewöhnlicher Weise aber sind es die eines melancholisch- oder cholertischen Temperaments am meisten; daher auch diese die gleiche Kraft, wie er selbst, besitzen. Wenn nun auch die Curen, die Herr Mesmer unternommen, unserer Erwartung entsprechen, so ist seine Erfindung nicht allein wunderbar, sondern eine große Wohlthat für die Menschheit.

## XXII.

## Aus dem Hegau.

Vom 20. Nov. 1775.

Herr Dr. Mesmer ist nun wieder aus seinem Vaterlande nach Wien verreisct. Zu seiner Ehre findet man sich verbunden, eine merkwürdige Cur dem denkenden Publico bekannt zu machen, die, wenn sie gleich das System des Herrn Dr. Mesmers, als ein einzelner Fall, nicht beweiset, doch zu ernsthaftem Nachdenken Anlaß geben sollte.

Ein 10. jähriges Mädchen in der Reichenau, so von der Wiege an den Gichtern sehr unterworfen war, ward vor ungefehr einem halben Jahre, ohne bekannte Ursache, an beyden Füßen lahm; sie



sie verlor anfänglich die Stimme, endlich auch die Sprache, und das Schlucken ward ihr nach und nach so beschwerlich, daß sie nichts, als sonderbar flüssige Sachen, ohne augenscheinliche Gefahr, zu ersticken, genießen konnte. Darzu kam fast zu gleicher Zeit ein convulsivisches Hin- und Herbewegen des Unterleibes, welches endlich den Oberleib und Kopf mit ergriff, und selbst jede Minute bis 80 mal von einer Seite zur andern warf. Diese gewaltsame Bewegung dauerte, so lang das Kind wachte, ununterbrochen fort; während dem Schläfe aber blieb es ruhig. Die Kräfte nahmen zusehends ab, und die Beschwierlichkeit des Schluckens dermaßen zu, daß die Patientinn oft viele Tage nicht das mindeste genießen konnte. Wirklich war es wieder der neunste Tag, da sie ohne alle Speis und Trank als ein Gerippe da lag, welches kein anders Zeichen des Lebens gab, denn jene convulsivische Bewegung, als Herr Mesmer in unserer Insel ankam. Er versuchte an der Patientinn unverzüglich eine magnetische Operation von zwey Stunden. Gleich des andern Morgens brachte der Vater des Kindes die Nachricht, daß es zu essen verlange, und wirklich ein paar Löffel voll Suppe habe zu sich nehmen können. Die Cur ward also mit vieler Genauigkeit fortgesetzt, und die Kranke erholte sich

sich von Tag zu Tage. Die Sprache stellte sich wieder ein, das Schlucken ward leichter, nur das convulsivische Schwanken dauerte bis auf den achten Tag der Cur, da es von selbst plötzlich aufhörte. Es ist bereits bey drey Monate, daß die Genesung anhält. Das Kind ist fetter und heiterer, als es jemals war. Eine kleine Heiserkeit der Stimme, und Schwäche der Füße, sind noch die einzigen Ueberbleibsel ihrer ehmaligen schrecklichen Krankheit. Diejenigen also, welche dem Magnete nur eine augenblickliche und keine anhaltende Heilkraft zustehen wollen, scheinen eben so sehr zu irren, als jene, welche glauben, die Magnetcur bestehe blos im Anhängen der Magnete. Wer den Herrn Mesmer selbst operiren sieht, wird leicht überzeugt, was für außerordentliche medicinische Wissenschaft dazu gehöre, und wundert sich, Magnetencuren zu sehen, wobey kein Magnet, als der thierische, angewendet wird.

## XXIII.

## Frankfurter Nachricht.

Vom 8. Dec. 1775.

**D**ie künstliche Magneten des Herrn D. Mesmer, welche sich in hartnäckigen und langwierigen Krankheiten, als in allerley gichtischen Umständen



Umständen, in der fallenden Sucht, in Zittern der Glieder, langwieriger Verhaltung der monatlichen Reinigung, hämorrhoidalischen Umständen, hysterischen und hypochondrischen Zufällen, in allerhand Nervenkrankheiten und Fiebern, eine sehr heilsame Wirkung und Hülfe herfürgebracht haben, auch durch die Erfahrung anderer berühmter Aerzte probat erfunden worden, sind allhier in Frankfurt auf dem kaiserlichen Handlungsaviscomtoir jederzeit zu bekommen, wobey aller sonsten dabey nöthiger Unterricht mitgetheilet wird. Auswärtige belieben Briefe und Geld nebst 4. fr. Einschreibgeld jederzeit franco einzusenden, und sich sodann aller hinlänglichen Auskunft zu gewärtigen.

## XXIV.

## Nachricht aus München.

Bom 25. Nov. 1775.

**D**er durch seine Magnetencuren berühmte Herr Doctor Mesmer ist auf der Rückreise nach Wien, nachdem er sich einige Zeit in Schwaben, seinem Vaterlande, aufgehalten, allhier eingetroffen. Es ist bekannt von ihm, daß er durch die Kraft des Magnets wunderbare Wirkungen hervorbringt. Heute nahm er eine Person vor, die mit der hinfällenden Krankheit behaftet ist. Diese bestrich



bestrich er einigemal, in Begemodt vieler ansehnlichen Personen, einiger medicinischen Doctoren und Wundärzte, mit seiner Hand, und in Zeit von 5 bis 6 Minuten zeigte sich der epileptische Anfall im höchsten Grade. Der Sachen Verständige prüften den Puls, und fanden ihn, unter gewaltiger Aufschwellung des Bauchs, sehr convulsivisch. Es zeigten sich die stärksten Convulsionen in allen übrigen Nerven des Leibes. Nachdem sie nachließen, erholte sich der Patient; doch erfolgte darauf, was Herr Mesmer zum voraus gesagt hatte, daß nämlich der Kranke abermals, doch ganz gelinde, würde überfallen werden. Erwähnter Herr Doctor hat auch die höchste Gnade gehabt, in Gegenwart Sr. Churfürstlichen Durchlaucht einige Versuche des thierischen Magnetismus mit glücklichem Erfolge zu zeigen. Er giebt Hoffnung, München nächstens wieder zu besuchen, und nicht nur Nervenkrankheiten bey den Patienten hervorzubringen, sondern auch zu heilen.

## XXV.

## Ein anderes Schreiben aus München.

**N**ächst ist der durch seine magnetische Curen so berühmte Herr Dr. Mesmer auf seiner Rückreise



reise nach Wien angelanget, woselbst er die höchste Gnade gehabt, in Gegenwart Sr. Churfürstl. Durchl. einige Versuche des thierischen Magnetismus mit glücklichem Erfolge zu zeigen. Er hat auch daselbst eine Person, die mit der hinfällenden Krankheit behaftet, vorgenommen, von welcher Operation folgendes zu melden.

1) Hat er durch bloßes Anrühren ohne Zuthuung eines Magneten verschiedene Symptomata in mehrern menschlichen Körpern hervorgebracht.

2) Diese hat er verschiedenemal ohne Anrührung, bloß durch Entgegenhaltung seines Zeigefingers, wiederholet.

3) Hat man die magnetischen Effluvia in Gestalt eines zuweilen warmen, zuweilen kalten Windes, aus seinem auf einen entgegen gesetzten Finger, deutlich gespüret.

4) Diese Effluvia durchströmten unverbündert und ununterbrochen verschlossene Thüren und dicke Mauern.

5) Sie wurden auch von dem Spiegel reflectirt; das ist, wenn der Körper einmal mit dem Magnetismo stark imprägnirt worden, so hat z. B. der Finger, so gegen den Spiegel in einer nicht gar großen Entfernung gehalten wurde, den zurückgeprallten Strom des Magnetismi deutlich gespüret.

6) Diese

6) Diese Effluvia würden in einem Abstände von 10 und mehr Fuß mittelst eines Stocks oder Rohrs, dessen man sich im Gehen zum Aufstützen zu bedienen pflegt, fortgepflanzt, auch, wenn man einen Körper e. g. dazwischen gehalten hat.

7) An R. P. Kennedy, beständigem Secretair der churfürstlichen Akademie, hat Herr Dr. Mesmer ein convulsivisches Zucken, so ihn jezuweilen zu überfallen pflegt, durch bloßes Entgegenhalten seines Fingers so oft und anhaltend, als er gewollt, erregt, und auch wieder gestillet: so, daß Herr P. Kennedy den Herrn Doctor bitten müssen, diesem Scherze ein Ende zu machen.

8) Tags darauf, nämlich den 24. Nov. 1775. hat Herr Dr. Mesmer in seinem Gasthose auf Verlangen verschiedener Cavaliers und Mitglieder der Akademie eine Operation mit einem epileptischen Manne vorgenommen. Er fragte ihn aus, und äusserte, daß seine Krankheit mit einer Empfindung bey den Unterlippen anzufangen pflegte; so legte Herr Dr. Mesmer beyde Hände auf dessen Seiten, und innerhalb 2 bis 3 Minuten fiel der Kranke zu Boden, nach Zeugniß der gegenwärtigen Medicorum, mit starken Convulsionen behaftet. In 6 bis 7 Minuten kam der Patient in etwas zu sich, fiel aber wieder zurück, und wälzte sich in allem ungefähr 10 bis 12 Minuten mit



mit solcher Hefigkeit, daß 8 und mehr Männer ihre Hände voll zu thun hatten, ihn zu halten. Herr Dr. Mesmer versicherte, daß es durch eine Magnetcur möglich sey, diesen von seinem Elende zu befreien.

Alle die Gegenden, so Herr Dr. Mesmer besucht hat, sind von überzeugenden Proben der Wunderkraft seines erfundenen Nervenmittels erfüllt.

Er selbst ist zu bescheiden, als daß er ein Vergnügen an großem Geräusche suchte: und dieß mag wohl die Ursache seyn, warum die wenigsten Fälle bekannt worden sind. Wenn Herr Doctor Bolten in Hamburg mit seinen Versuchen so unglücklich ist, so glaubt man, mit viel mehrerm Rechte auf seine Unwissenheit der gehörigen Heilart schließen zu dürfen, als daß man auf die Richtigkeit der Nachrichten, so man von den Mesmerischen Curen aus verschiedenen Orten her verbreitet hat, einen Verdacht schöpfen sollte; wenigstens ist noch keine einzige widersprochen worden. — Man wünschte sehr, die Jungfer Br. . . . in den Händen des Herrn Mesmers zu sehen: vermuthlich würde es sich bald zeigen, warum die vorigen Versuche nicht gelingen wollten.

## XXVI.

## Nachricht aus dem Hegau.

Vom 20. Dec. 1775.

Eine merkwürdige Magnetcur vom Herr Dr. Mesmer. Ein sechzehnjähriges Mädchen, von Espensingen, das von Jugend auf an Gichtern, und seit vier Jahren an der hinfallenden Krankheit litten, daß sie fast täglich die schrecklichsten Anfälle auszustehen hatte, ward vom Hr. Dr. Mesmer zu Stahringen, wo er sich letztern Sommer einige Zeit aufhielt, durch eine magnetische Radicalcur von 14. Tagen vollkommen und dauerhaft hergestellt. Besonders merkwürdig sind die Versuche, die Herr Mesmer zu Bestärkung seines Systems mit dieser Person gemacht hat. So oft er seinen Zeigfinger nach ihr ausstreckte, in welcher Entfernung es seyn mochte, ja sogar durch zwey verschlossene Thüren, und durch die Wand, fiel selbe sinnlos zu Boden. Dieses geschah auch, wenn er auf ihr Bild im Spiegel deutete, oder ihr einen Spiegel vorhielt. Zum Beweise, wie schnell der magnetische Ström sich fortpflanze, that Herr Mesmer auf acht Schritte weit mit ausgestrecktem Finger einen Luftstreich, so, daß der Strahl den Fuß der Patientinn traf; und ohne daß sie die Bewegung sehen konnte, fiel sie plötzlich



lich nieder. Gleiche Wirkung hatten einige Tropfen Wasser, die Herr Mesmer aus seiner Hand auf die Patientin spritzte. Sie konnte alles, was magnetisch war, von weitem riechen. Während der Cur verlor sich diese erstaunliche Empfindlichkeit nach und nach: und am Ende war es nicht mehr möglich, durch die größte magnetische Verstärkung eine Erschütterung in ihr hervorzu- bringen. Eine ganz ähnliche Patientin hatte Herr Mesmer zu Costanz an einem Mädchen von Eglisshofen aus dem Thurgau, mit welcher er im Weyseyn vieler vornehmen Personen alle obige Versuche zum öftern wiederholte. Diese konnte durch den bloßen Geruch den Finger unterscheiden, mit welchem man einen Magneten berührt hatte. Auch diese ist hergestellt, und hat mit ihrer Krankheit die vorherige Reizbarkeit der Nerven ver- lohren.

## XXVII.

### Schreiben eines Naturforschers an einen Arzt 1775.

**M**it meinen Gedanken über die neuern Magne-  
tencuren bin ich noch etwas zurückhaltend.  
Die Erfahrung hat bis hieher noch nicht deutlich,  
und noch weniger endlich entschieden. Aber in allen  
Fällen.



Fällen ist es doch auch, wie ich meine, nicht notwendig, so lange mit seinem Urtheil zu warten, bis jederman, der Unwissende so gut als der Verständige, belehret wird. Wozu nützen uns sonst die vorhergegangene Erfahrungen in der Geschichte der Wissenschaften? Es sind eine Menge Hülfsmittel und Curarten in der Mode gewesen, deren Nuzbarkeit mit einem gleichen Enthusiasmus ausgepriesen ward, wie diese, und deren Periode Sie und ich schon überlebet haben. Wie ist es der Kraft des Magneten in Zahnschmerzen ergangen, die vor etwas mehr als zehn Jahren so viel Aufsehens machte? Der Magnet half wirklich in vielen Fällen; aber, als man die Versuche weiter vermehrte, zeigte es sich, daß gegen einen solchen zum wenigsten drey andere vorkamen, worinn man nichts mit ihm ausrichtete. Man ward also eines Mittels überdrüssig, das nur unter einigen besondern Umständen wirksam war, die man nicht leicht bestimmen konnte, und zu denen auch wohl dieser gehörte, daß der Patient mit einer lebhaften Einbildungskraft begabt seyn mußte. Es ist zwar nicht gut, daß ein Arzneymittel darum sogleich wiederum verlassen wird, weil es nicht allemal bey einer Krankheit anschläget. Es sollten die Bedingungen, unter denen es heilsam ist, und der eigentliche Umfang seiner eingeschränkten Wirksamkeit



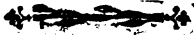
Zeit erforschet werden. Aber vielleicht fand man, als dieses bey des Magneten Kraft in den Zahnschmerzen geschehen war, daß sie zu wenig bedeute, um sich weiter um sie bekümmern zu dürfen.

Was meinen Sie, sollte etwas mehr von den neuern Curen mit Magneten am Ende zu erwarten seyn? Bis jetzt kann ich mirs nicht überreden, auch nach dem bisherigen Erfahrungen nicht, ich mag meinen Kopf zum Glauben stimmen, wie ich will. Ich nenne sie eine neue Curart. In der That ist sie es nicht; sie ist schon alt. Schlagen Sie des bekannten P. Athanas. Kirchers Buch *de arte magnetica* (3. B. 7. Abth. Cap. 1.) auf. Galenus, Dioscorides und Avicenna haben dem Magneten schon die Kraft zugeschrieben, die dicken Säfte in unserm Körper zu verbessern. Er sollte in der Milzsucht nutzen, und, welches wohl zu merken ist, auch äußerlich, an dem Hals getragen, bey Krämpfen und Nervenschmerzen vor-  
treffliche Dienste thut. Ich will dem Herr Dr. Mesmer die Ehre der Erfindung nicht streitig machen. Sein Raisonnement aber, wodurch er schon seit 1766. aus dem allgemeinen Einfluß der Planeten, besonders der Sonne und des Mondes, in die Erde und in die thierischen Körper auf diese Entdeckung gekommen seyn will, schmecket so sehr nach den Kircherschen Ideen, daß man fast nothwendig



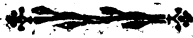
wendig glauben muß, es könnten ihm diese nicht unbekannt gewesen seyn. Sein magnetismus animalis ist ganz und gar Kircherisch.

Ich kann es nicht bergen, eben diß Raisonnement des Hrn. Doctors, wodurch, seiner Absicht nach, den Magnetencuren etwas von der anscheinenden Unmöglichkeit benommen werden soll, war das erste, was bey mir dem historischen Glauben einen Kiegel vorschob, womit ich sonst öffentlich und feyerlich angekündigte Facta für gute Wahrheit annehme. Solche Phantasien, als die sind von der Ebbe und Fluth in dem menschlichen Körper, welche durch die Attraction der Sonne und des Mondes verursacht werden soll, müssen billig in Deutschland nicht mehr von angesehenen Gelehrten geschrieben werden, nachdem Newtons Lehre von der allgemeinen Schwere in die Lehrbücher gekommen, und die Erkenntniß der Wirkungsgesetze dieser Attraction zu diesen Elementarkenntnissen in der Naturlehre gebracht worden ist. Es geht bey unsern Nachbarn wohl nicht besser her, als bey uns. Physik und Mathematik, was die sonst nützliche Naturgeschichte noch bey weitem nicht ist, wird bey ihnen, wie bey uns, nur das Eigenthum einiger Wenigen seyn. Sonsten mögten sie über solche deutsche Entdeckungen ein wenig die Nase rümpfen, und wahrscheinlich wird der scharfsehende



sehende Dritte es auch thun. Doch hierüber will ich nichts mehr sagen. Ein Einfall kann vorzüglich seyn, wenn man ihn auch im Traum erhält. Ich will gerne über alle Raisonnements wegsehen, die vorhergegangen sind, wenn nur die Facta richtig sind, und die Folgen, die man aus ihnen für die Praxis herleitet.

Daß der Magnetismus auch andern Körpern, außer dem Eisen und Stahl, sollte mitgetheilt werden können, glaube ich nicht. Der Herr Dr. Mesmer redet zwar von dem Magnetisiren des Papiers, des Brods, der Wolle, des Leders und anderer Dinge, ingleichen von einem Laden der gläsernen Flaschen mit magnetischer Materie, die in ihnen auf eine ähnliche Art, wie die elektrische, aufgehäufet werden könne, und will diß alles aus seinen Versuchen erfahren haben. Ich schüttelte den Kopf. Sehr viele Naturforscher haben so etwas nicht bewirken können. Musschenbroeck versichert, einige hundert Versuche in dieser Absicht angestellt zu haben. Als die Aehnlichkeit der Electricität mit dem Magnetismus entdeckt ward, und man sich bemühet, diese Aehnlichkeit zu verfolgen, so weit sie reicht, fand man doch alles vergeblich, was man vornahm, um auch die magnetische Kraft über mehrere Körper, als über Eisen und Eisenhaltige, durch die Mittheilung zu verbreiten,



ten, wie dergleichen bey dem Electrisiren geschehen kann. Diesen Erfahrungen sind nun die Mesmerischen entgegen. Soll ich den letztern mehr Glauben geben, als den erstern, da ich doch, nach den Speculationen des Herrn Dr. Mesmers zu urtheilen, weniger von seiner eindringenden Beurtheilungskraft und von der Schärfe seines Beobachtungsgeistes, die ihn über die Vorspiegelungen der Phantasie hinwegsetzen könnte, vergewissert bin, als von jener Forscher ihren, welche die Sache anders gefunden haben, als er? Sagen Sie nicht, wie denn der Herr Doctor von seinen Versuchen öffentlich und in einem solchen Ton reden und schreiben könne? Das ist nichts neues, noch etwas ihm eigenes. Was vermag nicht die lebhafteste Einbildungskraft in solchen Beobachtungen? Wie viele diesem ähnliche Beyspiele auch unter den Naturforschern haben wir nicht? Wie konnten die Italiäner, Pivati, Verati und Bianchi, und unser deutscher Winkler in Leipzig, der einer der vorzüglichsten Electrisirer war, wie konnten diese Männer so vielen Lärm von ihren electricischen Versuchen machen, wodurch sie den Geruch der Balsame durch die Pores des Glases herausgetrieben, und die von aussen an dem menschlichen Körper angebrachte Specereien in ihn hinein gebracht, und den ganzen Körper inwendig damit



durchdrungen haben wollten? Wie viel ward nicht davon geschrieben und gepriesen? Am Ende offenbarte es sich, daß an der ganzen Sache nichts sey, und bloß die Einbildungskraft ihnen selbst und ihren Zuschauern, die, so wie sie, zu riechen und zu fühlen glaubten, was nicht da war, etwas aufgehetzt hatte. Nollet reifete nach Italien, um die wundervollen Wirkungen zu sehen, die sich ihm in seinen eigenen Versuchen niemals darstellten, und fand nichts, als die völlige Gewißheit, daß alles Wesentliche in den Nachrichten erdichtet sey. (Priestley Gesch. der Electricität S. 94. d. d. Unb.) Wer den Menschen kenne, wird sich so sehr darüber nicht verwundern, noch deswegen auf ihn zürnen, noch darum allein schon seinem moralischen Character einen Vorwurf machen. Doch hievon nichts mehr. Es sey, wie ihm wolle, so gestehe ich, ich verlange eine noch stärkere Auctorität, als die Mesmerische Versicherung, wenn ich die Mittheilung der magnetischen Kraft in das Glas und in andere Körper, ausser dem Eisen und den Eisenhaltigen, als ein wahres Factum annehmen soll.

Gleichwohl geht dieß alles die Kraft des Magneten auf den menschlichen Körper nichts an. Die Sache fällt selbst noch nicht dahin, wenn ihr gleich diese oder jene Unterlage entzogen wird, auf  
welche



welche einer oder der andere sie geleet hatte. Was gehen andere Naturforscher und Aerzte die Mesmerischen Voraussetzungen an, wenn die Wirkung des Magnesiums auf die Nerven nur durch Erfahrungen ausser Zweifel gesetzt ist? Ist sie es? Da haben wir die Hauptfrage. Ausser den Beispielen, die schon gedruckt in den Zeitungen gelesen worden sind, ist mir neulich noch ein anderes bekannt geworden, wodurch die Kraft des Magneten bestätigt werden soll. Eine gewisse vornehme Person ist von einer schweren Cardialgie durch den Gebrauch der Wiener Magneten nach der Mesmerischen Vorschrift glücklich befreuet worden.

Es fällt mir nicht ein, es abzuläugnen, daß der Magnet, wenn man ihn unmittelbar an den menschlichen Körper anleget, keine Wirkungen in ihm hervorbringen sollte. Er wirket in der That, und wirket empfindlich, und auf Gesunde sowohl, als auf Kranke. Ich wollte es einstens vorzeigen, wie man den Magneten an die Zähne anzuhalten habe, und steckte ihn also an meine eigene. Das empfand ich noch einige Minuten nachher. Fahren Sie einmal jemanden mit einem Magneten bey seinen Ermeln unter dem Hemde unmittelbar an den Arm hinauf; er wird den Arm zurück ziehen, und Ihnen seine Empfindung angeben. Ja, werden Sie sagen, hier wirket



wirkt der Magnet aber nichts mehr, als was ein jedes anderes unmagnetisirtes Stück Eisen von gleicher Größe unter denselbigen Umständen ausgerichtet haben würde. Ganz recht. Das ist es, was ich haben will. Ich weiß es aus eigenen Beobachtungen, daß der Magnet die Zahnschmerzen wirklich gestillet habe; aber ich habe keine andere Beispiele angetroffen, als solche, wo die erfolgte Wirkung für nichts anders durfte gehalten werden, als für eine Wirkung, die bekanntlich allemal erfolgt, wenn ein dichterere kalter Körper einen wärmern und lockern unmittelbar berührt, und diesem die Wärme entziehet. Das Eisen ist etwa siebenmal dichter, als das Zahnfleisch.

Diese Wirkung aus der unmittelbaren Berührung — die aber etwas geschwächt wird, wenn das Eisen in Taffent oder Seide eingewickelt und dann angeleget wird — kann so unbeträchtlich an sich nicht seyn. Dieß lehren viele ähnliche Erfahrungen. Was wird nicht durch Eis und kaltes Wasser zuweilen ausgerichtet? — Doch dieses letztere wirkt vielleicht noch aus einem andern Grunde, weil es sich nämlich in die Zwischenräumchen der Haut hineinziehet, und jenes auch in etwas aus der nämlichen Ursache, wenn es allmählig zerschmelzet. Dabey will ich Ihnen noch eine Bemerkung sagen, die ich mehrmalen gemacht habe,

habe, und die Sie selbst an sich zu machen Gelegenheit haben werden, wenn Sie darauf achten. Es ist mir oft begegnet, wenn ich im Winter ein kaltes Stück Eisen, den Drücker oder das Schloß an meiner Stubenthüre schnell angegriffen habe, daß ich einen leichten Stoß in meinem Arm empfand, der zwar nur schwach, aber demjenigen völlig ähnlich war, den man aus einer wenig geladenen electrischen Flasche bekommt. Zuweilen war er so merklich, daß er mich befremdete. Dennoch war keine Spur, weder von Electricität noch vom Magnetismus, in dem Eisen zu entdecken. Wer achtet auf solche kleine Gefühle, wenn man gesund und mit andern stärkern Empfindungen und Gedanken beschäftigt ist? Sollten sie aber nicht von den empfindlichen Nervenkranken zuweilen bemerkt werden? Ich habe diese Wirkung für nichts anders angesehen, als für eine Folge von der schnellen Berührung des kalten Eisens, und zum Theil auch von der Bewegung der Muskeln in dem Arm, indem ich zugriff. Ich will hiervon keine besondere Anwendung machen; aber erinnern Sie sich dessen, wenn Sie Gelegenheit haben, die Wirkung der Magneten auf Kranke zu beobachten.

Es will mir durchaus nicht in den Sinn, daß der Magnet als Magnet auf die menschlichen Körper



Körper etwas wirke. Man gesteht es ja von der andern Seite selbst: auf gesunde Körper vermöge der Magnetismus nichts. Es müssen also die wenigen Eisentheile, die sich in dem Blut und in den Knochen etwan befinden mögen, von den äußerlich angebrachten Magneten nicht so stark in Bewegung gesetzt werden, daß daraus eine bemerkbare Veränderung in dem Körper entstehe; wenn dieser nemlich in seinem natürlichen guten Zustande ist. Diß ist doch ein eigener Umstand. Sollte denn nur allein in einigen Krankheiten so etwas in den Körper gebracht seyn, was sich auf den Magnetismus beziehet? Ich werde niemals den Beweis über mich nehmen, daß dieß an sich unmöglich sey, so, wie ich auch gerne die Vertheidiger der Magnetenkraft der Mühe überheben will, die Möglichkeit der Wirkung und ihre Entstehungsart aus allgemeinen Gründen zu erweisen. Ich bestehe nur darauf, daß es bey diesem Mittel etwas eigenes sey, welches nothwendig befremden müsse, daß es nemlich in gesunden Körpern gar nichts hervorbringt. So verhält es sich mit andern Arzeneyen nicht, am wenigsten mit den stärkern, worunter man den Magneten rechnet. Wenn man die Electricität unter die Heilungsmittel aufnimmt, so hat man darüber nicht zu streiten, ob man etwas gebrauchte, was wirksam ist. Hier muß



muß der Gesunde so gut, als der Kranke, es fühlen, wie viel sie vermag. Was noch übrig ist, um sie mit Nutzen bey Krankheiten anzuwenden, kommt darauf an, daß der Arzt die Beschaffenheit und die Ursachen der Zufälle mit den bekann- ten Wirkungen des Electrisirens zusammenhalte, oder sich aus Erfahrungen die Bedingungen be- merke, unter welchen, und wie viel davon erwar- tet werden könne. Aber der Magnetismus wir- ket nichts auf die Gesunde. Woher weis man denn, daß er überall etwas wirke? Man soll ihn bey den Kranken anbringen, man soll den Erfolg davon beobachten, und diesen, so, wie er ist, der magnetischen Kraft zuschreiben. Dieß ist im All- gemeinen recht gut; aber es gehöret doch einige Sorgfalt mehr dazu, um sich für Uebereilungen hiebey in Acht zu nehmen, als in solchen Fällen, wo man ohnediß die Wirkungsart des Mittels bey den gesunden Körpern sowol als bey den fran- ken erfahren hat.

Die Frage: Ob der Magnet als ein Magnet, oder als ein Stück Stahl, dasjenige hervorbringe, was er wirklich ausrichtet, kann bald und leicht entschieden werden. Ich wundre mich, daß man darauf nicht schon gedacht und es entschieden hat. Man verwechsle stark und schwach magnetisirte und unmagnetisirte Stäbe von einerley Figur und Größe,



Größe, und andere von unterschiedenen Größen mit einander ab, aber ohne Vorwissen des Patienten, und beobachte die Folgen. Es muß sich also denn bald entdecken lassen, wie viel oder wie wenig von dem Gewicht, von der Figur, und von der Größe der unmittelbar berührenden Fläche abhänget. Sollte es sich zeigen, daß der Stahl, ohne Rücksicht auf die magnetische Kraft, in einer gewissen Beziehung auf seine Figur und Größe, den meisten Antheil an der erfolgten Wirkung habe; so kann man eiserne Cürasse machen lassen, und die Wirkungen ganz leicht nach Belieben verstärken.

Ich habe die Vermuthung, ich läugne es nicht, der Magnet wirke allein, in so ferne er Eisen oder Stahl ist, dasjenige, was er wirkt. Damit will ich aber nicht sagen, daß der specifiquen Natur des Eisens etwas davon zugeschrieben werden müsse. Die Beispiele von natürlicher Electricität, die bey einigen Personen beobachtet werden, da ihre seidene Strümpfe auf den Füßen electricisch werden, Funken aus ihren Haaren springen, wenn man sie kämmet oder streichet, wie bey den Katzen, und dergleichen, mögten vielleicht auf den Gedanken führen, als wenn die bekannte Beziehung des Eisens auf die Electricität des Körpers, welche es vorzüglich leicht annimmt, einige Wirkungen von dem

dem

dem unmittelbar angebrachten Eisen verursachen könne. Aber mir kommt dieß zur Zeit noch eben so unwahrscheinlich vor, als die Wirksamkeit des Magnetismus. Auf gewisse Ausflüsse aus dem Eisen, wovon man keine Spur hat, wird man noch weniger denken können. Was ich dem berührenden Eisen zuschreiben kann, das verursacht es, in so fern es ein viel dichterem Körper ist, der die Wärme oder Kälte derjenigen Stellen, wo man ihn anleget, verändern kann und muß. Dieß Vermögen ist das, was ihm am gewissten zukommt.

In dem Beyspiel, dessen ich oben erwähnt habe, hat man es bemerken wollen, daß die Magneten nur dann wirkten, wenn sie an dem Körper erwärmet worden sind. Als der Patient sie ablegte, stellten sich seine Krämpfe von neuem wiederum ein. Also — könnte man schließen, — kann die anfängliche Erkühlung des Eisens nichts ausgerichtet haben. Wenn ich die obige Muthmaßung vertheidigen wollte, so wüßte ich hierauf zu antworten. Nicht die erste anfängliche Kühlung allein soll alles ausrichten. Man muß erwägen, daß da, wo das Eisen an den Körper anleget, eine Bedeckung vorhanden sey, die sowol die Wärme als die Kälte länger behält, als die sonstige Kleidung. Wendet sich also die Wärme des

S

Kran-



Kranken, — und wie oft kann solches nicht in einem Tage geschehen? — so wird das Eisen die Stelle, welche es decket, allemal entweder mehr erwärmen oder mehr erkälten, als die sonst gewöhnliche Bedeckung dieses Theils durch die Kleidung es gethan hatte. In jedem Fall muß das Eisen an dem Ort des Leibes, den es berührt, ungewöhnliche Veränderungen hervorbringen, die bey einem gesunden Körper unmerkbar sind, aber in Krämpfen und Nervenkrankheiten so lebhaft vor dem sich selbst genau beobachtenden Patienten geföhlet werden können, als ein leichter Schmerz in dem Finger, der im Traum uns so stechend heftig vorkommt, daß man darüber erwachet, und wenn man erwachet ist, als eine Kleinigkeit kaum geachtet wird.

Freylich, wenn die gesammte wahre Wirksamkeit des Magneten endlich auf nichts mehr, als auf diese angeführte Kraft, die Temperatur einiger weniger Theile des Körpers zu verändern, hinauslaufen sollte, so würde es mit seiner so hoch gepriesenen Brauchbarkeit bald zu Ende seyn. Das letztere befürchte ich in der That. Indessen kann jener Effect bey der überspannten Empfindlichkeit der Kranken so ganz geringe nicht seyn. Man hatte einer gewissen Dame hieselbst mehrere Magneten angeleget, ohne Nutzen: aber der Kranken waren

waren die Empfindungen davon unterträglich. Es muß nothwendig ungewohnte Gefühle veranlassen, wenn man mit verschiedenen Eisenstücken an solchen Theilen des Körpers beladen ist, wo man sonst die Eindrücke der sanften und leichten Bedeckungen empfindet. Denn in dem gedachten Fall hatte sich, wie mir gesaget ist, sonst nichts ereignet, als was aus der angegebenen Ursache, die vielleicht etwas durch die Einbildungskraft verstärkt war, erklärt werden konnte.

Was ist doch die fallacia non-causae ut causae für ein gewöhnliches Ding? Sind die Mißgriffe des raisonnirenden Verstandes, der nach Ursachen haschet, weniger häufig als die Untermischung der Einbildungen unter den Empfindungen bey der Beobachtung? Können Sie sich so bald überzeugen, daß alle Erfolge, die man in einigen Fällen gesehen hat, wo Magnete gebraucht worden sind, diesen letztern allein zugeschrieben werden müssen? Soll nicht auch ein Theil davon dem mit dieser Cur verbundenen Verhalten des Kranken, der Diät, und, wenn nebenher Medicin gegeben wird, auch dieser angerechnet werden? Soll die mächtige Ursache übergangen werden, die den Aerzten sich fast noch wirksamer darstellt, als den Philosophen, und die eben sowohl eine Nervenkraft im Körper als eine Seelenkraft ist,



nehmlich die Einbildungskraft? Sind nicht die meisten Krankheiten, in denen der Magnet geholfen hat, Nervenkrankheiten, und ist es nicht bekannt, daß eben in diesen die Wunder-Aerzte am glücklichsten sind, und noch neuerlich der Pfarrer zu Erwanzen die meiste Ehre eingelegt hat?

Nehmen Sie, wenn es Ihnen gefällig ist, dieß alles nun einmal zusammen. Wie viel muß von der ganzen Summe der angegebenen Erfolge bey den Magnetencuren zuvörderst für den Zusatz der Einbildungskraft sowohl der Kranken als des beobachtenden Arztes abgerechnet werden? Dann haben wir die Summe der wahren Empfindungen. Diese soll von neuem vermindert werden durch die Summe der physischen Wirkungen, welche die durch Erwartung, durch Furcht und Hoffnung gespannte Phantasie mit den ihr unterworfenen Leidenschaften, in so fern diese als körperliche Nervenkräfte des Gehirns thätig sind, hervorbringen. Von dem, was nun übrig bleibt, muß ferner abgezogen werden, was von dem Verhalten der Kranken und von dem Gebrauch der Nahrungsmittel herrühret. Da haben wir denn einen Rest, unter welchen sich nun die Masse des Eisens, als eines dichten Körpers, und der Magnetismus theilen mögen. Nimmt jene das zu sich, was ihr offenbar zukommt, so fürchte ich, was übrig bleibt

bet

bet für die magnetische Kraft, möge wohl nicht viel mehr als ein Zero seyn. Machen Sie einmal einen solchen Ueberschlag, und lesen nachher die oben angeführte Stelle in dem Priestern, und beherzigen solche. Ob Sie alsdenn nicht die Ahndung haben werden — denn für etwas mehreres will ich es nicht halten noch ausgeben — die Geschichte der Magnetencuren werde jener Geschichte der Intocanaturen in dem Ausgang so ähnlich seyn, wie sie es im Anfang gewesen ist? Das mag Ihrer eigenen Empfindung überlassen werden. Die Versuche fangen schon an, diese Vermuthung zu bestärken. Bisher unterhält man uns öffentlich nur mit günstigen und bestätigenden Nachrichten. Die nicht so glückliche Aerzte scheuen sich, ihre mißgelungene Versuche bekannt zu machen, aus Furcht, man möchte ihnen entweder Ungeschicklichkeit vorwerfen, oder doch die Unachtsamkeit, daß sie die Vorschriften des Erfinders nicht gewußt, oder nicht befolget, oder mit Magneten es versucht haben, die nicht in Wien verfertigt sind. Ausser dem schon vorhererwähnten Beispiel ist hier noch ein anderer vergeblicher Versuch gemacht worden, und ich weiß aus sichern Nachrichten, daß in Kopenhagen der erwartete Erfolg ausgeblieben ist. Ob in diesen Fällen Wiener Magneten gebraucht worden sind,

Das kann ich nicht sagen, ich hoffe aber auch nicht, daß Sie auf diesen Umstand im Ernste einige Rücksicht nehmen werden. Können nicht unsere hiesige Schmiede so gut allerley Stücken von polirten Stahl verfertigen, und diesen die gar nicht künstlichen Ring- Streifen- Herz- und Schüsselgestalten und andere beliebige Figuren geben, die sie haben sollen, um an den Theilen des Körpers dicht anzuliegen, als in Wien? Oder sollten etwan hier die guten und neuern Arten, den Stahl zu magnetisiren, weniger bekannt seyn, als vorten? Ich habe einige Magneten gesehen, die man Wiener Magneten nannte, und die, nach dem Preise zu urtheilen, so weit hergebracht seyn mußten; aber ich fand sie nicht stärker, als die kleinen Hand-Magnete zu seyn pflegen, die Sie für einen Gulden und darunter von den Italiänern kaufen können. Auf mein Wort, Sie können von hieraus Magneten bekommen, die Sie für Wiener ausgeben mögen, wenn der vornehme Patient dergleichen schlecht hin haben will, ohne befürchten zu dürfen, daß die Probe mit ihrer anziehenden Kraft Sie beschämen werde. Lassen Sie also, wenn Sie dergleichen gebrauchen, das Geld im Lande.



## XXVI.

# Schreiben an den Ausgeber der Gazette d' Agriculture etc.

Mein Herr!

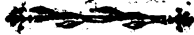
Man darf nur ein wenig Nebllichkeit besitzen, so kann man den Brief, Herrn Dr. Mesmer betreffend, nicht ohne Aergerniß lesen, welchen sie in ihr 11. Blatt vom 6. dieses Monats eingerückt haben. Mit unverschämter Kühnheit wird dadurch der moralische Character eines ehrlichen Mannes, der ein Mitglied der Wienerischen Facultät ist, angegriffen, indem man nicht allein seine Art, zu heilen, lächerlich macht, sondern auch ihn offenbar als einen Betrüger, als einen Herumschweifenden behandelt, welcher keinen bleibenden Wohnsitz hat, sondern gleich einem Marktschreyer von einem Lande zum andern zieht. Dieses, mein Herr, sind die abscheulichsten Verleumdungen, welche die Bosheit zu erfinden nur immer im Stande ist. Man trachtet, diesen Verleumdungen durch einen wahren Betrug Gewicht und Ansehen zu geben, da man die Welt mit der untergeschobenen Nachricht abspeisen will, als wäre in Oesterreich nach verschiedenen Untersuchungen die Schwärmeren des Herrn Dr. Mesmers und die Nichtigkeit seiner Erfahrungen entdeckt worden:

H 4

ich

ich erkläre ihnen aber, daß dieses Lügen sind, indem man hier, ich weis nicht aus was für Beweggründen, weit entfernt ist, über die Heilungsart, deren sich dieser Leibarzt bedient, gründliche Untersuchungen angestellt zu haben; ich erkläre ihnen ferner, daß derselbe zur Stunde seine Erfahrungen fortsetzet, und daß er bereit ist, solche mitten in dieser Stadt klar an den Tag zu legen. Der Lüge kommt es eigentlich zu, durch sich selbst beschämnet zu werden; und dieses wiederfährt dem Ungenannten, der ihnen zugeschrieben hat; er gesteht, daß die eingeschränkten Kenntnisse nicht gestatten, die Gründe von den Eigenschaften des Magneten zu entdecken; und gleich darauf giebt er vor, daß die Wirkungen, die Herr Dr. Mesmer demselben zuschreibt, diesen Gründen entgegen sind. Ist es nicht ein abgeschmackter Widerspruch, zu sagen, daß etwas demjenigen entgegen ist, was man nicht kennet? Müßte man nicht diese Gründe entdeckt haben, um einen solchen Ausspruch zu machen? Die Unwissenheit allein ist nicht fähig, so abgeschmacktes Zeug hervor zu bringen, sondern die niederträchtigste Bosheit muß sich darein mengen, um jemand so stark zu verblenden, daß er in einen so offenbaren Widerspruch verfällt. Es würde ein leichtes seyn, zu beweisen, daß das Datum des Schreibers, welches von Laybach zu seyn vorge-

vorgegeben wird, ein zweyter Betrug des Unge-  
 nannten ist. Derjenige ist bekannt, welcher hier  
 in Wien solche Reden austreuet; und ohne Furcht,  
 sich zu irren, würde man ihn anzeigen können,  
 wenn es dormalen schon an der Zeit wäre, diesen  
 Schritt zu thun. Uebrigens schlägt Herr Dr.  
 Mesmer ein sicheres Mittel vor, um einer Seits  
 seine Redlichkeit, anderer Seits alle die Falsch-  
 heiten, die in dem besagten Schreiben enthalten  
 sind, in das Licht zu setzen, zugleich auch die Un-  
 gläubigen zu bewegen, daß sie mit ihren eigenen  
 Augen sehen mögen, und den Boshaften das Still-  
 schweigen aufzulegen. Er erklärt, daß er bereit  
 ist, gegen jederman eine beyderseitige Wette von  
 100. Ducaten einzugehen, daß er ihn von der  
 Wahrheit der thierischmagnetischen Kraft, und  
 der in dem äussersten seiner Hände befindlichen Pole  
 vollkommen überzeugen werde. Wer immer diese  
 Erklärung anzunehmen willens ist, kann sich an  
 denselben in seinem dahier auf der Landstrasse gele-  
 genen mit Nr. 261. bezeichneten eigenen Behau-  
 sung wenden. Sollte etwa Herr Dr. Mesmer  
 bey dem Einlaufen eines Schreibens, oder bey der  
 Ankunft desjenigen, der ihn zu besuchen käme, zu-  
 fälliger weise abwesend seyn, da er vielleicht irgend  
 wohin, um eine Heilung vorzunehmen, verreiset seyn  
 könnte, so würde man dort von ihm gehörige Aus-  
 kunft



Kunst geben, und er würde bald dahin zurückkeh-  
 ren, indem er hieselbst seit mehrern Jahren seine  
 beständige Wohnung festgesetzt hat, die er nicht  
 verläßt, es sey dann, daß sein Ruhm ihn auf eini-  
 ge Zeit abrufft, wie es im verfloßenen Jahre ge-  
 sehen ist. Nur noch ein Wort an Sie, Herr  
 Ausgeber der Gazette d' Agriculture etc.  
 Bedenken Sie, daß ein Zeitungsschreiber das Zu-  
 trauen des Publicums mißbraucher, und sich des  
 Lasters der Verleumdung und des Betrugs theil-  
 haftig machet, wenn er seine Blätter herlehrt, um  
 Schmähschriften auszustreuen: das mindeste, was  
 er hernach thun kann, um sich zu rechtfertigen, ist  
 dieses, daß er in eben denselben Blättern der Wi-  
 derlegung einen Platz einräumet. Ich hoffe, sie  
 werden sich hienach achten. Ich hätte zwar so-  
 wol, als ihr Ungenannter, das Recht, ihnen mein  
 Schreiben ohne einige Unterschrift zuschicken, und  
 sie würden gleichwohl durch weit stärkere Gründe  
 noch immer verpflichtet seyn, solches öffentlich be-  
 kannt zu machen: indessen will ich doch die An-  
 fangsbuchstaben meines wahren Namens unter-  
 zeichnen, und ich werde nicht anstehen, solchen ganz  
 an Tag zu geben, wann dieses zur Steuer der  
 Wahrheit, von welcher ich Zeuge bin, nöthig seyn  
 wird. Ich bin u. s. w. Wien, den 24. Febr. 1776.

J. B. W.

XXVII

## XXVII.

**B**eyträge zu denen Versuchen, welche mit künstlichen Magneten in verschiedenen Krankheiten angestellt worden, von Dr. Joh. August Heinsius, Practicus und Physicus in Sorau, 8vo Leipzig, 1776. 4 $\frac{1}{2}$  Bogen, bey Jacobäern.

In diesen Beyträgen beschreibt der Verfasser sieben Krankengeschichten, welche durch die magnetisirten Stähle ihre Gesundheit erhalten; ich verweise die Leser an die Beyträge, solche selbst zu lesen, worinn vieles Merkwürdige von der Eigenschaft des Magneten zu finden ist.

## XXVIII.

In dem ersten Stück des zweenen Bandes von des Dr. Joh. Andr. Murray medicinisch-praktischen Bibliothec kommt p. 154. folgendes vor.

**S**chon den 5. Jan. 1775. gab Herr Doctor Mesmer ein Schreiben über die Magnetur, an einen auswärtigen Arzt auf einen Bogen in 8. heraus. Er erwähnt darinn einer 28jährigen Frauensperson von sehr schwacher und empfindlicher Leibesbeschaffenheit, die in Krämpfe, convulsivische Zufälle, Ohnmachten, Wahnwitz, und eine Menge



Menge anderer Nervenzufälle ansartete. Mit Beyrath des Herrn Hell entschloß er sich, zum Auflegen zwey gebogener magnetischen Stahle an den Füßen, und dem Anhängen eines herzförmigen an der Brust, worauf an diesen Theilen und den weiter entfernten reissende brennende Schmerzen entstanden; der magnetische Strom schien an verschiedenen Orten sich bald zu zerreißen, bald wieder mit Gewalt anzuziehen. An der ganzen Seite, die in einem vorhergehenden Anfall lahm geworden, brach ein häufiger Schweiß aus, es verlohren sich die Schmerzen, und alle Zufälle allmählig, Herr M. versichert, daß sie sich nach der Zeit völlig gesund befindet. Er habe nach der Zeit eine Menge Curen in mancherley Krankheiten mit den Magneten gemacht, und zwar, wie er vorgiebt, in Gegenwart des Herrn Hell und anderer Aerzte. Er habe sogar dem Papier, dem Brod, der Wolle, der Seide, dem Leder, dem Stein, dem Glas, dem Wasser, den verschiedenen Metallen, Holz, Hunden, Menschen, die magnetische Kraft mittheilen können, und habe Flaschen mit der magnetischen Materie, so, wie bey der Electricität geschieht, geladen. Von zehn Menschen, die er magnetisch gemacht, hätte einer so stark diese Materie angenommen, daß er sich der Patientium nicht auf 10 Schritte nähern gedurft,

gedurft, ohne ihr den empfindlichsten Schmerz zu erwecken. Auch er habe ihr in einer Entfernung von 8 bis 10 Schritten, in der er sich hinter einer Person oder einer Mauer gestellt, einen so heftigen Schlag erregt, wie von einem stumpfen Eisen. — Nun folgen eine Menge anderer Krankheiten, deren Namen er nur angiebt, denen der Magnet abgeholfen: nehmlich zurückgebliebene oder unterbrochene monatliche Reinigung, der unterbliebene Goldaderfluß, Blutspeyen, eine vom Schlagfluß zurückgebliebene Lähmung, ein vom Zorn verursachtes Zittern, und alle hypochondrische, convulsivische und hysterische Zufälle. (dies klingt ja schön!) Der von dem Magneten verursachte Schmerz wäre bald drückend, bald brennend, schneidend, ziehend, bald so, wie von dem electricischen Schlag, gewesen, und in allen Fällen hätte die Empfindlichkeit von dem Magneten aufgehört, sobald ein Zufall geheilt worden. Von der Theorie führe ich nichts weiter an, als daß Herr M. eine Analogie der magnetischen Materie mit den Lebensgeistern (fluidi nervei) annimmt.

Durch diesen Bogen hat Herr Hell sich genöthigt gesehen, über den wahren Zusammenhang dieser Erfindung und Versuche das Publicum zu benachrichtigen. Zuerst in einem unpartheyischen Bericht der allhier gemachten Entdeckungen der  
sonder-



sonderbaren Wirkungen der künstlichen Stahlmagneten in verschiedenen Nervenkrankheiten auf einem halben Bogen in Quart unter dem 16. Januarij. Er gedenkt des magnetischen Kreuzes, womit seit zwey Jahren die Engländer und Franzosen den Magenkrampf zu heben versucht haben (M. s. Journal encyclopedique). Weil diese Figur aber den magnetischen Wirbeln nicht gemäis war; so wäre auch die Wirkung nicht sehr merklich gewesen.

Wie nun im Junius des Jahrs vorher für eine Baronessin ein Magnet gegen diesen Zufall verlangt worden, habe er ihr einen in Gestalt eines Herzens geschickt, wodurch wider seine Erwartung das Uebel gehoben worden. Diesen Erfolg hätte er Herrn Mesmer erzählt, worauf er bey der obigen 28 jährigen Person Gebrauch davon gemacht hatte. Er selbst gebe sich mit der Anwendung in Krankheiten nicht ab, sondern überlasse dieses den Ärzten, habe aber bey Beobachtungen des guten Erfolgs in Nervenkrankheiten Stahle von mancherley Figuren bey dem Künstler Ganser machen lassen; so, wie sie sich für den leidenden Theil am besten schicken. Er beschreibe hier diejenigen, die ich gegenwärtig habe. Es sind kleine gebogene Schlenen, 2 bis 5 Zoll lang, die man an den Händen und Füßen anbinden kann,



kann, ovale hohe Figuren, 2 bis 3 Zoll lang, und 1 und einen halben breit, inwendig durchbrochen, die man auf die Fußsohlen bindet, und womit man ohne Hinderniß gehen kann; eben diese schicken sich für das Kreuz oder Heiligbein; ein herzförmiger Magnet, an dessen Statt man auch den lesterwähnten auf dem Magen oder Rücken zwischen den Schultern anbringen kann; ein gebogener Stahl, der sich hinter den Ohren in Kopfzufällen schickt: und eine hohle Figur für Augenkrankheiten, und andere Gestalten mehr, nach Beschaffenheit der Theile. Diese Magneten werden in Laffent eingenähet, damit der Kost von den Ausdünstungen des Körpers nicht schädlich sey.

Durchaus aber verbittert er sich in einem spätern Schreiben, von einem Quartlat in eben dem Monat, die Ehre eines Zeugens aller dererjenigen Versuche, die Hr. Dr. Mesmer oben anführt. Er weis nichts von der daselbst gedachten unglaublichen Mittheilung des Magnetismus bey dem Papier, Brodt, Wolle, u. s. w. oder der Heilung der Kranken in der Entfernung von 8 bis 10. Schuhen u. s. w. Nur bey einem einzigen Krankenbesuch sey er gegenwärtig gewesen. Die beschriebene Empfindung, welche die Patientinn in einer solchen Entfernung will verspürt haben, setzt er auf die Rechnung der Einbildungskraft.

Herr



Herr Dr. Mesmer muß über diese Erläuterung empfindlich worden seyn, und darauf geantwortet haben (der Antwort habe ich nicht habhaft werden können). — Herr Hell gab daher den 29. Jan. auf einem halben Bogen in 8v. heraus: Erklärung über das zweyte Schreiben Hrn. Dr. Mesmers, die Magnetcur betreffend, an das Publicum. Er läugnete darinn, daß Hr. Dr. Mesmer sein obiges Schreiben ihm vor dem Druck ganz vorgelesen, sondern er hätte nur einen Theil davon gehört, und läßt uns wissen, daß die Patientinn in die vorige Krankheit eingefallen wäre.

In dem Briefe an den Hrn. Hofrath Kästner erklärt er, daß zwar diese Magnete oft in Nervenkrankheiten wirksam wären, dennoch nicht allgemein: daß, wenn der Magnet die Krankheit und den Schmerz im Anfang vermehrte, dieß ein Zeichen einer bevorstehenden Cur sey; dieser Schmerz auch fortdaure bis zur bewirkten Heilung; wenn aber 24. bis zweymal 24. Stunden der Schmerz sich weder vermehrte, noch verminderte, keine Hülfe zu erwarten stünde; daß bey schwachen Körpern erst durch den Gebrauch der Eisenmittel der Magnet wirksam gemacht würde. Herr H. ratht erst an, Versuche mit unmagnetischen Stählen zu machen, und hernach, wenn diese unkräftig sind, magnetische aufzulegen; da sich dann erweisen läßt, ob wirklich

wirklich die magnetische Kraft, das Uebel überwunden habe.

Berlin. Ein Gutachten der dortigen Akademie der Wissenschaften unterm 24. Merz d. J. tritt dem Herrn Hell bey, und zieht die Auffammlung der magnetischen Materie in Flaschen, die Mittheilung derselben bey dem Brod, der Wolle, u. s. w. in Zweifel, und schreibt die beschriebenen Empfindungen der Patientinn ihrer Einbildung zu.

## XXIX.

**Disputatio inauguralis medica,**  
in qua observationes suas physico medicas  
et sententias communicat *Petr. Bened.*

*Christ. Graumann,* Megapolitanus.

Butzowii 1776. 76 Quartseiten.

Den Inhalt dieser Schrift treffen wir ausführlich angezeigt in der Erxlebischen physikalischen Bibliothek, 3ten Bandes 3tes Stück S. 283. wo unter andern auch folgendes vorkommt.

**D**iese Schrift verdient hier eine Anzeig, wegen der Erinnerungen und Bemerkungen, die der Herr Verf. über die vorgeblichen  
J
Wir-

**Wirkungen des Magnets in dem menschlichen Körper mittheilt, welche den größten Theil der Schrift füllen.**

Herr Gr. der sich selbst zu der Zeit in Wien aufhielt, als daselbst die Bewegungen zwischen den Herrn Hell und Mesmer wegen der Arzneykräfte des Magnets vorfielen, erzählt zuerst die Geschichte der Begebenheit selbst, nach den ehedem auch in dieser Bibliothek (2. B. 478. S.) erwähnten dort darüber herausgekommenen kleinen Schriften. Es sey allerdings ausgemacht gewiß, daß Herr Hell der ohngefähr Erfinder der Wirkung des Magnets in den menschlichen Körper sey, (wenn man bey Seite setzt, daß andere, unter denen besonders Herr Hofmedicus Klerick zu Göttingen ist, längst zuvor Bemerkungen darüber gemacht haben;) Herr Mesmer könne durchaus nicht auf die Ehre der Erfindung Anspruch machen. Darinn gehe doch aber Herr Hell wohl zu weit, wenn er versichert, man könne ganz deutlich wahrnehmen, wie der Magnet auf die Nerven des menschlichen Körpers wirkt, und wie diese Wirkung nur dem Lauf der Nerven in den Körper nachfolgen. Herr Gr. erinnert hiergegen, daß man den Sitz der Empfindung nicht sowohl in den Hauptästen der Nerven, die durch ein Glied laufen, als vielmehr in den zarten sich allerwärts

wärts verbreitenden Zweigen zu suchen habe, die ohnehin auf mancherley Weise sich wieder mit andern verweben.

Hierauf übernimmt Herr Gr. die beschwerliche Arbeit, Herr Mesmers Grillen, oder sogenannte Theorie dieser Wirkung des Magnets in dem menschlichen Körper, umständlich zu widerlegen. Freylich sind sie von der Beschaffenheit, daß es öfters kaum zu rathen ist, was Herr M. selbst will; und in solchen Fällen ist das Widerlegen eine höchst mühsame Arbeit. Indessen ist es freylich gewiß, daß Herr M. Behauptungen allem dem widersprechen, was man sonst allgemein glaubt, und wofür die zahlreichsten Erfahrungen das Wort reden, und daß gar keine Gründe vorhanden sind, seine neuen Behauptungen denen ältern Meinungen vom Magnet vorzuziehen; wenn man zumal in Erwägung zieht, daß Herr M. sich selbst in vielen Stücken sehr verdächtig macht, z. E. bey den unwahrscheinlichsten Dingen keinen andern Zeugen anführt, als Herrn Hell, ob er gleich sagt, es seyn mehrere Gelehrte dabey gewesen; und da dieser leugnet, ein Zeuge dabey gewesen zu seyn, um vielmehr auf ihn böse wird, versichert, er mache sich aus seinem Zeugnisse nichts, und halte es selbst für unerheblich, ohne doch gleichwohl um andere Zeugen zu nennen. Herr M. gebe sich für

den Erfinder der ganzen Entdeckung aus, versichere, eine gewisse Kranke durch den Magnet gänzlich geheilt zu haben, behauptete, Herrn Hell alles vorher vorgelesen zu haben, was er darüber drucken lies; in allem diesem habe ihm Herr Hell gerade widersprochen, ohne daß Herr M. etwas dagegen habe sagen können; und so ein Mann verdiene doch also gar keinen Glauben. Seine vorgebliche Theorie habe er indessen gewiß nicht aus dem Kircher genommen, wie der ungenannte Verf. einer kleinen Schrift, über die neuen Magnetkuren an einem Arzt von einem Naturforscher, hat behaupten wollen.

Eine Stelle wünschte ich hier aus Herrn Gr. Schrift gänzlich weg, wo er von der Ursache der Ebbe und Fluth redet. Wie kann man in aller Welt daran zweifeln, daß Newton die wahre Ursache derselben angegeben habe, wenn man Ebbe und Fluth, und Newton's Erklärung kennt?

Nachdem Herr Gr. mit dem D. M. fertig geworden ist, zeigt er noch, daß der vorher schon angeführte Herr Verf. der kleinen Schrift über die neuern Magnetkuren auch auf einem Abwege sey, wenn er die Hülfe, die der Magnet bey manchen Zufällen geleistet hat, der dadurch bewirkten Erkältung allein, oder auch dem mechanischen Drucke desselben, oder endlich gewissen Ausdünnungen

dünstungen des Eisens zuschreibt. Meiner (Herrn Erxlebers) Meinung nach hat Herr Gr. wiederum vollkommen recht.

Er erzählt endlich noch, was ein geschickter Wundarzt der barmherzigen Brüder zu Wien, der Bruder Joachim darüber beobachtet und ihm mitgetheilt hat. Er hat über die Hülfe des Magnets bey Zahnweh unzählige Versuche angestellt, und den Magnet selten ganz ohne alle Wirkung gefunden.

Sehr selten wurde das Zahnweh sogleich gänzlich dadurch gehoben, gewöhnlich erweckte der Magnet zuerst ungleich heftigere Schmerzen, worauf nach einer kürzern oder längern Zeit das Uebel verschwand, nicht selten aber blieb auch der vergrößerte Schmerz, bis der Zahn ausgezogen wurde. Bisweilen half auch der Magnet erst nach wiederholtem Gebrauche. (Ich selbst, der ich viel von Zahnweh gelitten habe, habe, seitdem ich den Magnet als ein Hülfsmittel dagegen kenne, kaum das Zahnweh noch geachtet, weil ich mir immer dadurch die baldigste Hülfe verschaffen konnte; andere habe ich gleichfalls dadurch öfters befreuet, aber auch mehrere male den Magnet dabey unwirksam gefunden, so, wie freilich das Zahnweh nicht immer aus einerley Ursache entspringt, und folglich auch nicht immer durch einerley Mittel gehoben wird). Im St. Marcus-Hospitale zu

Wien



Wien hat man bey mancherley Zufällen den Magnet immer ohne Hülfe gebraucht, und dieß ist auch Herrn Gr. Schickfal gewesen, und bey ein paar Fällen auch das Schickfal eines meiner werthesten Freunde, eines einsichtsvollen hiesigen Arztes, der noch keine Hülfe davon hat verspüren können.

Herr Gr. wendet sich nun zum Schlusse mit einer allgemeinen Beurtheilung der gepriesenen Heilungskräfte des Magnets. Obgleich die Herrn von Störk, Quarin und Collin nichts davon halten wollen, und andere die Sache offenbar zu weit treiben, so meynt er doch, und ich mit ihm, daß man wohl nicht gänzlich die Wirkung des Magnets in den menschlichen Körper, und besonders in die Nerven läugnen könne; daß der Magnet manchmal ein Arzneymittel seyn könne, aber wann und unter welchen Umständen, das sey noch ungewiß; auch sey es sehr zu wünschen, daß noch mehrere Versuche darüber angestellt werden, wozu Herr Gr. nützliche Rathschläge ertheilt, besonders alle mögliche Vorsicht dabey zu gebrauchen, und mancherley Veränderungen darinn zu treffen. Ueber die Art, wie der Magnet in den menschlichen Körper wirkt, und so zur Heilung der Krankheiten dienen kann, getrauet sich Herr Gr. nicht zu entscheiden. Allenfalls meynt er, die magnetische



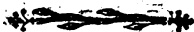
fische Materie reize die Nerven, und bewirke dadurch einen stärkern Zufluß des Nervensaftes.

## XXX.

Fernere Nachrichten über die Heil-  
tugend des Magnets. 1) Aus der Wochen-  
schrift über den Nutzen der Mineralien, in  
der bürgerlichen Gesellschaft. 2. Theil

31. Brief v. J. 1770.

Auf der Oberfläche der Erdkugel ist keine Sub-  
stanz, welche in der Heilkunde nicht einigen  
Nutzen schaffen könnte. Oft sind die schlechte-  
sten Sachen, die, welche uns die besten Heilmittel  
an die Hand geben. Bemühen wir uns, die  
Eigenschaften einer Menge von Wesen zu ent-  
decken, wie viele Hülfquellen finden wir nicht wi-  
der die mehrsten langwierigen Krankheiten darin-  
nen, deren Behandlung wir noch nicht wissen.  
Wenn ich Ihnen, mein Herr, die neuen Ent-  
deckungen über die Eigenschaften des Magnets  
vortrage, so wird dieß hinlänglich seyn, die Wahr-  
heit meines Sages zu beweisen. Seit sehr lan-  
ger Zeit haben die Naturkündiger, anstatt daß  
sie den Nutzen dieses Steines hätten auffuchen sol-  
ten, sich begnügt, verschiedene Lehrgebäude über  
seine Natur zu errichten. Hiedurch ward der



Menschheit kein Dienst geleistet. Anstatt daß man die Sache hätte aufklären sollen, hat man solche nur allzuoft in Verwirrung gesetzt. Aber in der Zeit, darinnen wir leben, hat man eingesehen, wie lächerlich es sey, die Ursachen kennen zu wollen, welche die Natur uns zu verbergen, für gut befunden hat. Man änderte daher den Gesichtspunct, und man gab der Kenntniß der Vortheile, welche der Mensch aus verschiedenen Geschöpfen ziehen kann, den Vorzug. Hiedurch hat man die menschliche Gesellschaft mit allerhand wichtigen Entdeckungen bereichert. Der Magnet hatte ehemals der Arzneikunde kein Heilmittel abgegeben, und jetzt ist er vielleicht bey der Cur verschiedener Krankheiten, gegen welche fast alle Heilmittel bisher nichts ausgerichtet haben, eines der köstlichsten geworden.

Der Zahnschmerz ist, wie sie wissen, eine Krankheit, deren Heilung man blos durch das Herausnehmen des verdorbenen Glieds bewürken kann. Indessen hat man es, vermittelst des Magnets, dahin gebracht, diß Uebel augenblicklich zu heilen. Welch eine glückliche Entdeckung für die Menschheit!

Ein ungenannter Schriftsteller sagt in der Regenspurger gelehrten Zeitung, daß ein Frauenzimmer die grausamsten Schmerzen empfand, die ihr ein fauler Zahn verursachte. Ich wurde geholt,  
spricht

spricht er, ich verordnete ihr verschiedene Sachen, aber nichts schaffte ihr Erleichterung. Ich schlug ihr sodann vor, sie möchte sich den Zahn herausnehmen lassen; allein das Frauenzimmer weigerte sich. Ich hatte oft von der Cur des künstlichen Magnets sprechen hören. Ich zweifelte gleichwol stark daran; doch meines Zweifels ohngeachtet, rieth ich ihr solchen auf allen Fall, weil ich kein anders Mittel mehr hatte, noch wußte. Ich ließ daher zu drey verschiedenen malen einen künstlichen Magnet an den franken Zahn halten. Wie groß war aber alsdann mein Erstaunen! Der Schmerz verschwand gänzlich in weniger, als einer Stunde. Dieser Umstand, fährt der Beobachter fort, reizte mich, meine Erfahrungen zu wiederholen, und es glückte mir allemal damit. Da man wol darauf Achtung geben muß, daß der Patient das Gesicht gegen Mitternacht kehre, so nehme ich, fährt der Ungenannte fort, einen Compass, um dem Patienten die nöthige Richtung zu geben. Ich berühre nun mit dem nördlichen Pol des Magnets den franken Zahn selbst, oder ich laß es den Patienten thun; diß Verfahren wird etlichemal wiederholt. Alle die Zähne fühlen sodann einen leichten Schmerz, man spührt hierauf in dem franken Zahne Schläge, auf welche eine Kälte folgt, die sich so gar bis zu den gesunden verbreitet. Hat

diese

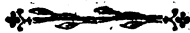


diese Kälte einige Zeit gebauert, so verändert sie sich in eine Betäubung, auf welche die gänzliche Genesung folgt.

In der Gazette salütaire vom Januar 1766. werden Sie andere Wahrnehmungen bemerken, welche die vorige bestätigen. Ein anderer Ungenannter, so liest man in dieser Zeitung, hat zum Zahnschmerzen sich des künstlichen Magnets bedient. Er führte zu dem Ende, eben so wie in der vorigen Beobachtung angemerkt worden ist, einen Compas bey sich, und er trug Sorge, das Gesicht des Patienten gegen Norden zu kehren. Allein anstatt den Nordpol des Steines, wie in der vorigen Beobachtung gesagt worden ist, an den franken Zahn zu halten, legte er ordentlich den südlichen an. Ich habe mich, sagte dieser zweyte Ungenannte, bey 10. oder 12. Personen des Magnets bedient, unter welchen eine einzige Mannsperson von 25. Jahren war; die übrigen waren Mädchen oder Frauen von verschiedenem Alter. Alle diese Personen hatten einen oder mehrere verborbene Zähne, und bey den meisten verbreitete sich der Fluß auf den ganzen Kiefer der nemlichen Seite. Sie wurden alle augenblicklich geheilet, und fühlten seitdem nichts mehr, bis auf ein einziges Mädchen, welcher ich den Magnet des Abends angelegt hatte. Der Schmerz kam den folgenden

Tag

Tag um 4. Uhr des Morgens wieder, und dauerte eine viertel Stunde. Noch am folgenden Tage hatte sie gegen 7. Uhr eine kleine Abndung. Aber nach einer viertel Stunde vergieng dieser Schmerz, und kam wieder. Bey einer andern Person, fährt unser Ungenannter fort, wurde das Mittel am Abend gebraucht, und der Schmerz verschwand, allein die Nacht hindurch und am folgenden Tage fühlte die Patientinn ein schmerzhaftes Zucken. Des Abends überfiel sie der Schmerz, wiewol nicht so heftig, auch nicht am Zahne, sondern im Ohre und blos abwechselnd. Sie wollte es nicht erlauben, daß man diß Mittel noch einmal anwendete. Inzwischen muß ich hier beobachten, daß bey ihr, vor einen beschwerlichen Ausbruch des Monatflusses, oft ein sehr heftiger Zahnschmerz sich einfand. Und ich glaube, daß aus diesem Grunde die Wirkung, des Magnets nicht vollständig gewesen ist. Bey allen diesen Personen wurde der Magnet höchstens zwey Minuten angehalten; bey 3. Patienten mußte ich es zweymal thun. Während dieser Operation fühlten alle diese Personen eine Bewegung, die im kranken Zahne einem kalten Winde gleichete, und unmittelbar darauf verlies der schmerzhafteste Krampf den Zahn, und zog sich in das Fochbein, oder in den Kopf



Kopf, oder ins Ohr; allein in kurzer Zeit verzog sich dieser neue Krampf, und kam nimmer wieder.

Der Ungenannte läßt sich hierauf in die Erklärung des Mechanismus ein, durch welchen der Magnet diese glückliche Wirkung hervorbringt. Ueberheben sie mich, mein Herr, der Mühe, Ihnen solche anzuführen, genug, daß die Sache vorhanden ist. Man hatte übrigen schon lange Zeit diese Eigenschaft des Magnets entdeckt; allein die, welche von der Sache wußten, machten ein Geheimniß daraus. Rechtschaffene Leute versicherten mir, daß man vor mehrern Jahren einen Quacksalber gesehen habe, der die Zahnschmerzen augenblicklich heilte, wenn er die Zähne etlichemal mit einem Nagel berührt hatte. Er zog diesen Nagel auf einen Stein, der Schieferfarbe hatte, und den er bey sich trug, ab. Wahrscheinlicher Weise war dieser Stein ein Magnet.

Könnte man nicht (es ist diß noch immer eine Betrachtung unsers Ungenannten) die Erfahrungen über die Wirkungen des Magnets noch weiter treiben, und die heftigen und brennenden, rheumatischen oder gichterischen Schmerzen, wenigstens damit zu stillen suchen, wenn man sie auch nicht heilen könnte? sürnemlich sollte man diß mit den Ohren, und den fast unerträglichen, aus keinem andern Grunde herrührenden Kopfschmerzen thun,

wenn diese letzten nur einen geringen Raum des Kopfes einnehmen. Die Erfahrung findet in diesem Falle weder Schwierigkeit noch Gefahr. Erst neulich legte ich (noch eine Beobachtung unsers Ungenannten) den Magnet bey einer Frauensperson an, die häufigen Zahnschmerzen ausgefetzt war, und welche seit zwey Tagen heftige Schmerzen im Ohre, im Auge, an den Nacken, und auf der linken Seite des Kopfes, auch von Zeit zu Zeit nur ein schmerzhaftes Stechen an einem verdorbenen Zahne des obern Kiefers fühlte. Alle diese Schmerzen verschwanden in einem Augenblicke, und kamen nicht mehr wieder.

Noch habe ich eine Erfahrung an einer andern Frau gemacht, welche an einem hohlen und faulen Zahn am untern Kiefer heftige Schmerzen litte. Die Oefnung davon war sehr merklich, und sobald als die Luft nur den geringsten Zugang hatte, so wurden die Schmerzen unerträglich. Im Anfange des Gebrauchs des Magnets vermehrten sich solche, theils wegen der äußern Luft, die hinein drang, theils wegen der kalten Einfassung des Magnets, um ein merkliches. Da die Anlegung des Nordpols des Magnets mir schon einmal mißlungen war, so entschloß ich mich, den Versuch zu wiederholen. Ich hielt ihn drey Minuten dran; das Uebel vergieng nicht. Eine Viertel-



Viertelstunde darauf legte ich den süßlichen Pol  
 an, und nach 3 Minuten zog sich der Schmerz ge-  
 gen das Jochbein und nach den Schläfen. Der  
 Zahnschmerz vergieng, die Patientinn konnte die  
 kalte Luft leiden, und ich hörte nichts weiter von  
 ihr. Ich habe bey der Anwendung des Mittels  
 keinen andern Speichelfluß, als den, bemerkt,  
 welcher natürlich kommen mußte, wenn man einige  
 Minuten lang den Mund mit Gewalt offen hal-  
 ten würde. Ich denke also (und hiemit schließt  
 der Ungenannte seine Betrachtung), daß die wah-  
 re Wirkung dieses Mittels, in der Bewegung der  
 kalten Luft bestehe, die sich im Zahne fühlen läßt,  
 und die vom magnetischen Trieb verursacht wird.

Herr Clärich, ein göttingischer Arzt, hat eine  
 Menge Versuche gemacht, die alle zum Vortheil  
 des Magnets wider die Zahnschmerzen ausfallen.  
 Er hat der königlichen Societät der Wissenschaf-  
 ten seiner Stadt, davon Rechenschaft abgelegt.  
 Er sagt, er habe innerhalb 5 Monaten 130 Per-  
 sonen durch Anlegung des Magnets geheilt. Un-  
 ter dieser Menge von Patienten waren nach der  
 Operation nur 18, die noch Schmerzen empfanden,  
 und nur 2, die gar keine Erleichterung gespürt  
 hätten. Dieser geschickte Arzt beobachtet, so, wie  
 die Ungenannten, von denen ich eben gesprochen  
 habe, daß der Patient, so lang die Operation  
 dauert,



dauert, sein Gesicht gegen Norden kehren müsse. Eben dieser Schriftsteller sagt auch, er habe bey Rheumatismen und Taubheiten den Magnet mit gutem Erfolge angewendet.

Herr d'Arquier, Correspondent der königlichen Akademie der Wissenschaften dieser Hauptstadt, schrieb an den Herrn de la Lande, der gleichfalls ein Mitglied dieser Akademie ist, er habe vermittelst des Magnets, einer sehr großen Menge von Personen die Zahnschmerzen vertrieben.

Eine Frau zu Toulouse litte seit mehrern Tagen an einer merklichen Säulung, die sich im ersten Stockzahn des untern Kiefers hervorgethen hatte, erschrecklich. Es war ein Fluß vorhanden, und sie konnte weder schlafen, noch essen, noch den Mund zubringen. Herr d'Arquier legte dem Zahne den Knopf der Einfassung eines kleinen Magnets feste auf. Nach 7. oder 8. Minuten fühlte diß Frauenzimmer eine mittelmäßige Kälte im Zahne. Der Schmerz lies nach, und kam nicht wieder. Ein anders Frauenzimmer, deren Zahn er den nemlichen Knopf anlegte, fühlte sogleich eine heftige Kälte, und hierauf eine besondere Bewegung, so, daß sie sagen mußte, es arbeite etwas in ihrem Zahne, und der Schmerz lies nach. Herr d'Arquier lies hierauf eiserne, 5. Zolle lange Ruthen schmieden, welche er vermittelst des doppelten Strichs



Strichs magnetisch machte. Er fügte deren verschiedene zusammen, und er verfertigte einen künstlichen Magnet, mit welchem er eine große Menge Heilungen veranstaltete. Dieser Schriftsteller hat beobachtet, daß die Wirkung schleuniger erfolgte, wenn man mehrere Ruthen hintereinander hielt, und die magnetische Kraft stärker machte. Inzwischen giebt Herr d'Arquier zu, daß gleichwol bey einem vierten Theile dieser Patienten der Schmerz nicht gewichen ist, oder daß er einige Tage nachher sich wieder eingefunden hat. Der Magnet, fährt er fort, hat bessere Dienste gethan, wenn der Schmerz lebhafter, die Fäulung merklicher, und der Fluß nicht allzubeftig war.

Sie sehen, mein Herr, aus allen diesen Beobachtungen, welchen Nutzen die magnetische Substanz im Zahnschmerzen schaffen kann. Doch diß ist nicht die einzige Krankheit, bey der er gebraucht werden kann; er leistet auch in convulsivischen Uebeln gute Dienste. Eine besondere Geschichte findet man von dem Magnet in dem französischen Merkur, vom Heumonath 1746. Seite 1551. Herr le Camus hat in seiner practischen Heilkunde davon Gebrauch gemacht.

Dom Thomas Lassar, ein Benedictiner, 29. Jahre alt, ward seit verschiedenen Jahren außerordentlich schwach. Sonst war er auch mit convulsivi-

dulssüßischen Bewegungen geplagt, welche ihn zu häufigen Kniebeugungen veranlaßten. Seine Krankheit, die anfänglich etwas nachließ, hatte sich merklich vermehret, und bey ihm eine Lähmung verursacht, die weiter von keinen Folgen war. Er wurde nach Bourbon geschickt, woselbst er die Gesundwasser mit gutem Erfolge brauchte. Allein ihre Wirkung dauerte nicht lang; die Krankheit bekam neue Kräfte, und ließ bey einem zweyten Gebrauch der nämlichen Wasser nicht nach; ja, es fanden sich gar neue Zufälle ein. Bey diesen Umständen gab ihm Dom Nicolaus Alexander, ein Mönch aus der nämlichen Abtey, der Verfasser des im Jahr 1716 gedruckten botanischen und pharmaceutischen Wörterbuchs, den Rath, er sollte einen Magnet bey sich tragen, welchen man bey dergleichen Zuckungen rühmte. Man gab ihm einen guten und wohleingefasteten, in der Größe eines Taubeneyes. Ohngeachtet der Patient kein Zutrauen darein setzte, so schaffte er gleichwohl eine so schleunige Hülfe, daß die Zuckungen, als er ihn kaum in die Hand genommen hatte, nachliessen. Sie fanden sich auch nachher nicht wieder ein, wenn er gleich bisweilen den Magnet 3 oder 4 Tage nicht mit sich herum trug.

Herr Nissa, ein practischer Arzt der Stadt Bourbon, erzählte mir, daß er ohnlängst vermit-

R

telst



telst der magnetischen Hals- und Armbänder zwei mit dem Zittern behaftete Personen kurirt habe. Er versprach mir auch, daß er mir solche kennen lernen wollte. So lang diese Patienten die magnetischen Hals- und Armbänder tragen, so zittern sie nicht, setzte er hinzu; aber kaum legen sie solche bey Seiten, so fängt bald darauf das Zittern von neuem an.

Ein von Reisen, Arbeiten und Strapazen erschöpfter berühmter Missionär hatte ein so übles Nervensystem, daß er sich mit harter Mühe auf seinen Weinen halten, und, wenn er trinken wollte, sein Glas kaum mit 2 Händen zum Munde bringen konnte. Man riet ihm, er sollte auf seiner Brust einen eingefassten Magnet tragen. Seit den Jahren, in denen sich der Missionär zu diesem Mittel gewendet hatte, machte er ziemlich lange Reisen zu Fuß, ohne, daß er eine allzu heftige Ermüdung fühlte: und er konnte auch leicht mit einer einzigen Hand trinken. Diese Beobachtung wird in den Besansonischen Nachrichten weitläufig erzählt. Der Sammler der Gazette salutaire, welcher in seinen periodischen Blättern von dieser Nachricht Gebrauch machte, setzt hinzu, daß, je größer das Zittern, und je stärker das Temperament ist, je näher müsse man diesen Stein an die Haut bringen. Der Missionär, von dem die Rede

Rede war, trug ihn auf seinem Hemde: und ihm waren mehrere Personen bekannt, die durch dieses Mittel eine ähnliche Erleichterung bekommen hatten. Herr More, ein alter Wundarzt bey den königlichen Armeen, versicherte mir, er habe zum öftern-Frauenspersonen, die mit Mutterbeschwerden behaftet waren, die Anlegung des Magnets in der Gegend des Unterleibes verordnet, und davon allemal einen sichern Erfolg beobachtet, indem die Patientinnen augenblicklich davon erleichtert worden waren.

Doctor Weber schickte der königlichen Akademie zu Göttingen eine Abhandlung zu, in der er die Cur einer besondern Krankheit, mit der ein 72 jähriger Greis behaftet war, umständlich beschreibet. Dieser Mann, der sonst vom Podagra und der Goldader geplagt ward, sahe nach jeder heftigen Gemüthsbewegung, auch nach jedem Verdruß, den er hatte, mit seinem rechten Auge die Gegenstände gedoppelt; ja, manchnmal vervielfältigten sie sich, und wurden 3, 4, oder 5 fach. Als er hierauf dreyimal, jedesmal eine Stunde lang, an dem Winkel des franken Auges einen Magnet geleyet hatte, so wurde er höchstens innerhalb 14 Tagen vollkommen geheilet. Werden Sie wohl, mein Herr, nach so vielen Bestätigungen an der Wirksamkeit des Magnets in der Heilkunde zweifeln



seln können? Ich würde nie fertig werden, wenn ich sie ihnen alle umständlich beschreiben wollte. Herr le Camus, Professor der parisischen Facultät, hat mir noch mündlich eine wichtige Beobachtung über den Magnet mitgetheilet.

Ein Privatmann war in der Werkstätte eines Schlossers, woselbst ihm ein Eisentheilchen ins Auge sprang. Man wendete verschiedene Mittel an, solches heraus zu bringen, aber vergebens. Ein Naturkündiger traf diesen Mann an, und rieth ihm, er sollte den Magnet gebrauchen. Man hielt in dieser Absicht einen wohlgefaßten Magnet in einer kleinen Entfernung vor das Auge: der Magnet zog das Eisentheilchen an sich, und das Auge wurde durch dies Mittel befreit.

Von dieser letzten Beobachtung kann man leicht eine Erklärung geben; ganz anders verhält es sich aber, wenn man die Tugend erklären wollte, die der Magnet hat, die convulsivischen Krankheiten zu heilen. Die Frage, wie geht es mit dem Mechanismus dieser Heilung zu? überlasse ich den Einsichten größerer Naturkündiger, als ich bin. Hier werde ich Ihnen nur dies anmerken, daß unser Blut eine überaus große Menge Eisentheilchen in sich schließt, und daß, nach einigen Schriftstellern, der rothe Theil dieses Saftes seine Farbe bloß von der Substanz des Eisens her hat.

Herr

Herr Schelling, der Arzneygelahrtheit Doctor zu Utrecht, behauptet in seiner Beobachtung über den Krampffisch, daß die ganze Tugend, die dieser Fisch hat, eine Erschlaffung in den Gliedern zu verursachen, bloß von einer magnetischen Ursache gewirkt werde; weil dieser Fisch seine betäubende Kraft alsdenn gänzlich verliert, wenn der Magnet alle Eisentheilchen an sich gezogen hat, die dieß Thier bey sich führt. Er erhält auch seine Kraft nicht eher, als bis man in das Wassergefäß, worinnen man ihn aufbewahrt, andere Eisentheilchen bringt, die er an sich ziehen kann. Vielleicht mag diese Erklärung zu einer Erläuterung dienen, wenn man die krampfwiderstehende und die anti-hysterische Tugend des Magnets ausmachen will.

## XXXI.

## Aus der beobachteten Natur.

ster Theil 1771.

Herr Lassin, Collecteur im Hauptcomtoir der Lotterie der Kriegsschule, in der St. Dionysius-Strasse, gegen dem heiligen Joseph über wohnhaft, hat die Tugenden des Magnets mit dem besten Erfolge erfahren. Seit langer Zeit hatte er ein allgemeines sehr merkliches Zittern; seitdem er aber magnetische Arm- und Halsbänder trägt,



trägt, kann er seine Hand und seinen ganzen Körper so fest halten, als wenn er nie gezittert hätte. Aber kaum legt er die Armbänder weg, so fängt das Zittern von neuem an. Ich habe Herrn Ladin um die Erlaubniß angesprochen, seine Heilung bekannt machen zu dürfen. Ich muß ihnen nur noch anmerken, daß der Magnet nicht ohne Unterschied auf alle Arten der Personen seine Wirkung äuffert.

## XXXII.

Schreiben des churbayrischen geheimen Raths, Herrn Peter von Osterwald, in München, an Herrn G. F. Brander, in Augsburg.

Hochedler, besonders Hochgeehrtester  
Herr Brander,

Werthester Freund!

Sie erinnern sich, mein werthester Herr Brander! daß Sie mich durch ihre Briefe an Herrn von Linbrunn mit Herrn Dr. Mesmer bekannt gemacht haben. Da ich nun seitdem nicht nur an meinem selbst eigenen Körper die Dr. Mesmerische Curart versucht, sondern auch an andern Patienten, die mit mir waren, verschiedene Beobach-



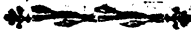


obachtungen darüber anzustellen Gelegenheit gehabt habe; so ist es an sich selbst sehr billig, und bey mir zugleich eine Pflicht der Dankbarkeit, daß ich Ihnen, mein Herr Brander! eine wahre und zuverlässige Nachricht davon ertheile.

Zum voraus muß ich bekennen, daß ich anfänglich auf den thierischen Magnetismus des Hrn. Dr. Mesmers wenig hielt. Die Versuche, die derselbe damit im vorigen Jahre hier bey unserer Akademie machte, und die fast alle gegenwärtige Mitglieder empfanden, hatten auf mich nicht die allergeringste Wirkung. Die Wunderbarkeit dieses Magnetensystems, die widersprechenden Nachrichten von den Dr. Mesmerischen Curen, und besonders die verächtliche Art, womit die Medici von verschiedenen Seiten dawider losgezogen, dieses alles würde meine Unentschlossenheit verewigt haben, wenn ich nicht in ihren Briefen an Herrn von Linbrunn, churbayrischen Hof-Kammer-Münz- und Bergwerksrath, meinen besten und werthesten Freund, die Nachrichten von einigen erstaunenswürdigen Curen des Hrn. Dr. Mesmers gelesen hätte, die er an ihrer Jungfer Tochter selbst und verschiedenen Orten in Schwaben unternommen, und glücklich ausgeführt hat.

Dero mir bekannter forschender und Wahrheitsliebender Geist, Dero allbekannte Aufrichtig-

keit



keit erweckten bey mir vollkommenen Glauben, und dissipirten alle meine Zweifel. Ich nahm also mit Herrn Dr. Mesmer, welcher eben damals, nemlich im abgewichenen Monat Junii, hier in München war, die Verabredung, daß er bey seiner Retour von Regensburg, wohin er eben auf einige Wochen zu verreisen hatte, bey mir in meinem Landhause am Gasteig das Absteigquartier nehmen, und seine Cur mit mir anfangen sollte. Sein Aufenthalt in Regensburg verzögerte sich aber in die 9. Wochen lang, nach welchen er zwar in München wieder ankam, aber bald darauf sich nach Maria Brunn bey Moching, ungefähr drey Meilen weit von hier, begab, wo verschiedene Patienten schon auf ihn warteten, mit denen er sich schon vor mir engagirt hatte.

Ich erfuhr zugleich, daß ihm etliche meiner geglaubten Freunde abgerathen hatten, mich in die Cur zu nehmen, weil er sich schlechte Ehre damit machen würde, indem ich schon am Rande des Grabes stünde, und mein Zustand unheilbar wäre. Doch ließ mir Herr Dr. Mesmer von Maria Brunn durch eine Freundinn, die dahin gereiset war, zuentbiethen: die veränderten Umstände seiner Angelegenheiten hätten ihn verhindert, in München bey mir, wie er sichs vorgenommen, abzustiegen; wenn ich mir aber gefallen lassen wollte,

nach

nach Maria Brunn zu reisen, so sey er allerdings bereit, sein Versprechen zu halten, und mich in die Cur zu nehmen. Ich machte mich also auf, und reiste Mittwochs den 25. September dahin. Den Tag darauf sieng die Cur bey mir an: weil ich aber mit einem sehr starken hisigen Brustkatharre behaftet anlangte, so mußte ich noch 8. Tage warten, bis ich ansieng, das Bad zu gebrauchen, welches zu dieser Cur gehört.

Nun werden Sie, mein Herr Brander! zu wissen verlangen, wenn Sie es etwa nicht schon vorher wissen, worinn denn eigentlich meine Krankheit bestanden, um derentwillen ich eine solche Cur unternommen? Erstlich waren meine Füße, besonders der linke, von den Hüften an bis an die Zehen paralytisch, und fast wie halb gelähmt, auch so schwach, daß man mich die Steigen hinauf, und auf schroppichten Wegen führen mußte. Ich stolperte sehr oft, und wäre fast allemal, wenn man mich nicht gehalten hätte, umgefallen. Und da ich im 30. Jahre meines Alters noch in einer Viertelstunde 1000. französische Klastern weit laufen konnte, ohne zu ermüden, so konnte ich jetzt mit genauer Noth 100. Klastern weit in 6 Minuten Zeit im ordentlichen Schritt gehen, und wurde da schon so müde, daß ich mich, um auszuruhen, niedersetzen mußte. Ich machte also im



Einhergehen eine elende Figur, welches mir dann, wenn ich am Hofe und in den Rathsversammlungen oder in Kirchen erscheinen mußte, gar schmerzlich fiel. Ueber das mußte ich befürchten, bey katarrosen Zuständen, denen ich sehr oft unterworfen bin, oder bey kalten Bitterungen völlig lahm und contract zu werden.

Zweytens hatte mein Gesicht seit 4 Jahren her dergestalt abgenommen, daß, da ich als ein 20jähriger Pürsche auf 200 Schritte weit eine grobe Canon oder Missaldruckschrift deutlich lesen konnte, ich nun kaum auf 40. Schritte weit dasselbe zu thun vermochte; daß ich bey heller Mittagszeit eben so dunkel und undeutlich sahe, als ich ehemals in der Dämmerung gesehen hatte; und in der Dämmerung konnte ich an den Objecten fast gar nichts mehr, als eine confuse Bewegung, unterscheiden. Das ärgste aber war, daß ich nur durch gerade Stralen (per radios directos) sehen konnte; nur ein Punct der Retina, der mit der Ax des Auges eintraf, war noch empfindlich. Alle Gegenstände, die von dieser Axi über 30. Grade entlegen waren, machten nicht die geringste Empfindung in meinen Augen, sondern es war in Ansehung derselben eine finstere Nacht, wenn ich nicht die Augen gerade darauf wendete. Wenn ich also geradezu vor mich hingien, und die Augen in dieser Stellung



lung hielt, und es lag nur etwas geringes auf dem Boden, so stolperte ich mit meinen ohne das schwachen Füßen darüber hin, weil das Auge nicht das geringste davon wahrnahm.

Drittens bin ich seit 20. Jahren her mit einer Hernia ventosa in inguine dextro behaftet gewesen, und habe mich die ganze Zeit her mit Bandagen bewahren müssen, ohne welche ich nicht eine Stunde lang gehen konnte, ohne die Beschwerlichkeiten dieses Zustandes wiederum von neuem zu empfinden.

Viertens habe ich seit 6. Jahren an der goldenen Ader gelitten, die zwar sanft, aber unordentlich, und nicht zu bestimmter Zeit floß.

Letzlichen und fünftens ist mein Magen fast von Jugend auf sehr schwach, und daher auch der Appetit zum Essen, und besonders zum Fleischessen, immerzu ziemlich schlecht gewesen.

Sehen Sie, mein Herr Brander! diese waren meine Leibesgebrechlichkeiten, welche zu heben, die Herren Medici alle Kunst und Fleiß, wiewohl vergebens, angewendet haben. Indessen habe ich doch damit das 58ste Jahr meines Alters erreicht. Ich habe mir zwar niemals ein 40 jähriges Alter gehoffet. In diesem Frühjahre aber nahmen meine äuffern sowohl als innern Sinnen ab, dabey die beschriebene Leibesgebrechen so sichtbar

bar



bar zu, daß ich mir den Winter hindurch entweder das Ende meines Lebens, oder doch wenigstens meines Gesichts, vermuthete; dieses letztere, nicht das erstere, machte mich kummervoll, und befestigte meinen Entschluß, sobald es möglich wäre, die Nervencur des Herrn Dr. Mesmers an mir versuchen zu lassen, um so mehr, weil mein Herr Ordinarius, einer der größten und berühmtesten Aerzte unsrer Stadt, den Hauptgrund meines Zustandes in dem Nervensystem gründete.

Diese Cur nun hat, Gott lob, so wohl ange schlagen, daß ich sie weit besser befunden, als vermuthet habe. Nach Verfluß von 14 Tagen empfand ich mich stärker und fester auf meinen Füßen, als vorher. Ich machte sogleich etliche Proben, daß ich in 16 Minuten Zeit 500 Klaftern weit in einem Stück stark marschiren konnte, ohne im geringsten müde zu werden, welches ich vorher in 24 Minuten Zeit, und zwar mit vieler Müdigkeit, kaum hatte verrichten können.

Von der Zeit an hatten sich meine Füße von den Hüften an von Tag zu Tag durchgehends corroborirt. Die Beschwerlichkeit, welche man im Gehen an mir noch bemerken kann, rühret nicht von den Nerven, sondern von einer Menge Hühneraugen her, womit meine Zehen übersäet sind. Man möchte etwa sagen, das Bad zu Maria Brunn,

Brunn, welches wegen seiner Nerven- und Gliederstärkenden Kraft hierorts sehr berühmt ist, und häufig frequentirt wird, habe diese Wirkung an meinen Füßen hervorgebracht, nicht die Magnetkur. Allein, es ist zu bedenken, daß ich damals das Bad wegen meinem Ratharr noch nicht gebraucht hatte, sondern erst 4 Tage darnach, nemlich den 2ten October.

Und an diesem Tage nahm ich gegen Abend das erstemal wahr, daß ich wiederum per radios obliquos oder seitwärts sehen konnte: denn ich nahm alle Obiecta wahr, die unter 80 Graden von der Axi der geraden Gesichtslinie entfernt lagen, nicht zwar hell und deutlich, aber doch kenntbar, und am rechten Auge besser, als am linken. Durch gerade Stralen sah ich in der Dämmerung auf 100 Schritte weit alles ziemlich deutlich, und kannte alles, was ich sonst gekannt hatte. Seitdem approacht mein linkes Auge dem rechten in der visione obliqua immer mehr, so, daß ich nunmehr, Gott sey Lob und Dank, fast eben so gut wiederum sehe, als ich vor 20 Jahren gesehen habe.

Etliche Tage nach diesem merkte ich, daß ich meine Hernia ventosa verlohren hatte. Ich hustete noch immer sehr stark, und war dabey un-

gemein



gemein verstopft; dessen ungeachtet ließ sich nichts mehr davon spüren. Ich wagte es bey allem diesem, meine Bandage wegzulegen, und blieb bis 2 Tage lang so: ich gieng täglich 1 Stunde lang spazieren, welches ich vorher nicht hätte 10 Minuten lang wagen dürfen. Meine Hernia zeigte sich nicht mehr.

Zu gleicher Zeit hätte sich die goldene Ader auch bey der Verstopfung, als sonstigen avantcoureur, wieder einstellen sollen: sie blieb aber ohne die mindeste Beschweriß aus, und ich werde nun in etlichen Monaten sehen, wie es weiter damit gehen wird.

Sehen Sie nun, mein werthester Herr Brander! das ist die Geschichte von meinem selbst eigenen Körper, und was ich daran leibhaftig empfunden habe, wovider sich nichts einwenden läßt. Wollte jemand sagen, die Historie mit meinen Augen sey bloße Einbildung, so bin ich es zufrieden, und ich verlange von keinem Arzte in der Welt mehr, als daß er so viel zumege bringt, daß ich mir fest einbilde, gesund zu seyn, und in meinem Körper nichts Uebels zu empfinden; denn darauf, denke ich, kommt alles bey mir selbst an. Und ein Uebel an meinem Körper, wovon sich die Seele nichts vorstellt, ist eben so viel, als kein Uebel, wenigstens in meinen Gedanken. Neben mir aber:

waren



wären in Maria Brunn noch vier Patienten. Erstlich, ein italiänisches Frauenzimmer, Mad. del. M. die von Ihre Königl. Hoheit, der verwittibten Frau Churfürstin von Sachsen, dem Herrn Dr. Mesmer anempfohlen war, wie man mir sagte \*).

Dieser Frauen Krankheit bestand in einer heftigen Melancholie, die öfters in wunderliche Ausschweifungen ausbrach. Sie hatte weder Appetit zum Essen, noch Schlaf. Die Extremitäten ihres Körpers, sonderlich Hände und Füße, waren wie todt, worinn kein Umlauf des Geblüts mehr zu spüren war. Die ganze Heilkunst wußte hier nicht zu helfen; die Magnetcur des Hrn. D. Mesmers aber schlug ihr so gut an, daß sie nach drey Wochen, den 30. Sept. vollkommen gesund, und von allen ihren Uebeln und Incommoditäten befreuet, das Bad verlassen konnte. Ihr Ehegemaal traf um eben diese Zeit hier in München ein. Er fand seine Frau weit munterer und schöner, als sie zur Zeit ihrer Verheurathung gewesen; und nun soll sie sogar, ihrer Domestiquen Sagen nach, sich in

- \*) Herr Dr. Mesmer hat auch von Ihrer Königl. Hoheit, der verwittibten Frau Churfürstin von Sachsen, für die Cur der Madame del. M. wirklich eine mit kleinen Brillanten besetzte goldene Repeitiruhr samt dergleichen Kette, und 3 vortrefliche Handelosten, zum Geschenk erhalten.



in gesegneten Leibesumständen befinden: in Wahrheit die schönste Wirkung von der Magnetcur.

Ich heiße sie Magnetcur, nicht darum, als ob hiebey ein Eisenmagnet gebraucht worden; denn Herr Dr. Mesmer macht dermalen seine meisten Curen ohne allen künstlichen Magnet, durch bloßes, theils unmittelbares, theils mittelbares, auch nach Beschaffenheit der Umstände anhaltendes, und wiederholtes Berühren der leidenden Theile; sondern ich bediene mich dieses Ausdrucks nur darum, weil die Mesmerische Heilmethode von ihrem ersten Ursprung an unter diesem Namen bekannt worden ist.

Die andern drey Patientinnen waren die Töchter der Frau Hofrätthin von B. Kinder von 12, 11 und 6 Jahren. Die älteste Fräulein hieß Clara. Immervährende, schmerzhaftes Entzündungen, so sie seit fünf Jahren von den Kindsblattern her erlitten, gestatteten ihr selten, die Augen zu öffnen. Sie hatte zwey Felle auf den Augen, so nahe an den Pupillen, daß sie nichts mehr sehen, noch lesen konnte. Wie ich zu Maria Brunn ankam, so war das Fell am linken Auge schon vergangen; das andere am rechten Auge vergieng während meiner Curzeit, und das Kind sah alles, und konnte wiederum, wie vorher, vollkommen lesen. Die Zeit

Zeit muß lehren, ob und wie lange es dauern werde.

Die zweite Tochter, Barbara, mit 11. Jahren, hatte einen besondern starken Hang zur Traurigkeit. Sie konnte nicht zunehmen. Ihr Körper begann seit geraumer Zeit sichtbar schief zu wachsen. Sie klagte öfters über Magenwehe und einen spannenden Schmerz der ganzen linken Seite. Herr Dr. Mesmer entdeckte an ihr eine Anlage zu Spasmen und Convulsionen in dem Bauche und einer Seite der Brust, welche zwar noch zu keinem merklichen Ausbruche gekommen, doch aber schon der Grund des ungleichen Wachses und anderer Beschwerden waren. Ich sah sie durch den Gebrauch der Mesmerischen Cur munterer werden. Sie nahm zusehends zu, und die vorigen Zufälle kamen nicht wieder.

Die jüngste Fräulein, Theresia, im 6ten Jahre, war vom 2ten ihres Alters an aus einer unbekanntem Ursache an beyden Füßen contract. Die rückwärtigen Muskeln der Füße und Schenkel waren dergestalt zusammengezogen, daß es unmöglich war, das Knie gerade nach dem Vorfuß vorwärts zu biegen. Sie konnte also niemals auf der Fußsohle und mit den Fersen auftreten, sondern nur auf den Zehen, und zwar ohne Anhalten oder Anlehnen gar nicht stehen. Die Beine  
 4 der



der Schenkel, wie auch die Schienbeine konnten durch diesen Widerstand nicht anders, als wie förmliche Bögen, auswachsen. Sie war am ganzen Körper ausgezehrt. Das Uebel muß auch zugleich den Kopf ergriffen haben. Die eine Seite der Hirnschale war merklich höher gewachsen, als die andere. Die Zunge war ganz lahm, und nach einer Seite gezogen. Uebrigens schien sie ganz blödsinnig. Ich sah mit Erstaunen, daß sich durch die Mesmerische Wunderkur alle diese Zufälle merklich besserten; die Contractur vergieng, und das Kind bekam den Gebrauch seiner Füße so weit, daß es nunmehr auf beyden Fersen fest aufstehen, und sich auf einem Fuße erhalten konnte, woran vorher nicht zu gedenken war. Die Schienbeine, die vorher schieffkrumm und vorwärts gebogen waren, fiengen nunmehr an, wiederum gerade zu werden. Es ist zwar wahr, daß es noch nicht vollkommen ganz allein gehen kann, sondern sich an einer Hand oder sonst an etwas anhalten muß. Allein darüber wird sich nicht zu verwundern seyn, wenn man bedenkt, daß dieses Kind den Gebrauch seiner Füße, durch eine so lang anhaltende Contractur, völlig verlohren hatte, und daher, wie ein anderes Kind, das Gehen wiederum von neuem zu lernen anfangen muß, wozu ohne Zweifel eine längere Zeit nöthig ist. Freylich wäre

wäre zu wünschen gewesen, daß Herr Dr. Mesmer noch mehrere Zeit an diese Cur hätte verwenden können, wie es bey dergleichen lang eingewurzelten Krankheiten, seinem Sagen nach, erforderlich wäre. Ich zweifle auch sehr, daß dieses Kindes Cur von langer Dauer seyn wird, weil das Uebel schon allzu lang und viel Wurzel gefaßt hat. Die schon zu weit verstrichene Jahrszeit, und des Herrn Dr. Mesmers beschlossene Abreise aber waren die Ursache, daß mit derselben ausgefetzt, und die Vollendung auf eine andere Zeit verschoben werden müssen.

Fast gegen die letztern Tage unsers Aufenthalts zu Maria Brunn kam noch eine Bäuerinn aus der Nachbarschaft; Namens Anna Osterauerinn, von Sulzrain zu uns. Dieses Weib war epileptisch, und sie wurde am ersten Tage ihrer Cur etlichemal von ihrem Uebel befallen. Nach sechs Tagen fand sie sich schon so weit soulagirt, daß sie wieder nach Hause zu ihrer Feldarbeit zurückkehren konnte. Freytags, den 18. Octobr. kam sie wieder, und erzählte, daß die periodische Zeit, wo sie der epileptische Zufall wieder hätte treffen sollen, nunmehr schon zweymal verstrichen sey, ohne daß sie etwas davon empfanden hätte. Sie blieb auch noch weiter bis zu unserer Abreise davon befreyt. Dem ungeachtet hat Herr Dr. Mesmer

diese Bäuerinn wegen Kürze der Zeit, so dieselbe zu der Cur angewandt, nicht für völlig curirt gehalten. Es ist Schade, daß mit dieser Person die Magnetkur nicht länger hat fortgesetzt werden können.

Samstags, den 19. Octobr. verließ ich nebst allen übrigen Badgästen, wegen bereits eingefallener kalten Witterung, Maria Brunn, und kehrte über die gute Wirkung der sogenannten Magnetkur ganz vergnügt nach Hause zurück, wohin mich Herr Dr. Mesmer auf mein inständiges Bitten begleitete, und noch 10 Tage bey mir verblieb, den 30. Octobr. aber seine Rückreise nach Wien antrat.

In wärend der dieser Zeit habe ich noch zwey wunderbare Effecten von der Magnetcur gesehen. Der Frau G. v. L. Kammermädchen, Sophia, welche vorher bey mir in Diensten stund, litte seit etlicher Zeit her entsetzliche Schmerzen am Magenkrampfe, welche sie alle Tage zweymal überfielen, die etliche Stunden lang dauerten. Auf das erstmalige Berühren des Herrn Dr. Mesmers mitten im Paroxysmo ließ derselbe augenblicklich nach: das zweyte und drittemal empfand sie nur noch eine kleine Anmahnung davon, wie sie sagte; und nach diesem hat sie der Magenkrampf völlig verlassen, und sie befindet sich nun, außer der Sup-

pressio-

pressione mensium, vollkommen gesund, welche sich vielleicht auch eingestellt haben würde, wenn Herr Dr. Mesmer länger hier geblieben, und die Cur continuirt hätte. Der zweyte Effect war noch wunderbarer.

Meines Hausmeisters Eheweib hatte vor fünf Wochen ein Knäblein geboren, welches bisher mit beständiger Verstopfung und Kopfreissen behaftet, und mit einem Kropfe am Hals, in der Größe eines kleinen Hühnereyes, auf die Welt gekommen war. Gleich nach dem erstmaligen Berühren des Herrn Dr. Mesmers bekam das Kind, in Zeit von einer Minute, noch in unserer Gegenwart, seine natürliche Oeffnung. Und da sich die Hausmeisterin die noch übrigen verigen Tage des Herrn Dr. Mesmers Aufenthalts mit meiner Erlaubniß täglich ein- oder zweymal auf meinem Vorzimmer einfand, und das Kind vom Herrn Dr. Mesmer, sowohl am Bauch als am Halse, ganz gelinde einigemal berührt wurde, so setzte nicht nur wider die sonstige Gewohnheit die natürliche Oeffnung täglich zweymal fort, sondern es hörten auch die Fraisen auf, und der Kropf fieng sichtbar an, von Tag zu Tag kleiner zu werden, so, daß er erst nach der Abreise des Herrn Dr. Mesmers, bis auf den 12. November, das ist, nach drey Wochen,



von der ersten Berührung an, vollkommen verschwunden ist.

Ich könnte noch von andern dergleichen Curen schreiben, die Herr Dr. Mesmer in unserer Stadt die kurze Zeit hindurch verrichtet hat. Allein ich habe mir fest vorgenommen, nichts zu erzählen, als was ich bey mir selbst empfunden, und bey andern mit eigenen Augen gesehen habe.

Werthefter Herr Brander! so groß die Wichtigkeit der Mesmerischen Entdeckung an sich selbst ist, so ist sie es noch vielmehr durch die Anwendung, die derselbe davon macht. Durch die Erfindung seiner Heilmethode, will er behaupten, im Stande zu seyn, den größten Theil aller sonst unheilbaren Krankheiten zu heilen. Das, was er allhier bey verschiedenen Krankheiten mit der nemlichen Methode geleistet hat, macht auch dieses wahrscheinlich, und läßt vermuthen, daß er der Natur eines ihrer geheimsten Triebwerke abgesehen habe, welches bisher den größten Naturkundigern verborgen geblieben ist. Wenigstens bin ich von dem Daseyn einer subtilen Materie, die sich von allen andern bekannten unterscheidet, und von ihrer Wirkung auf die Nerven, eben so gewiß, als ich es von der Sonne bin.

Ich empfand in wärender Cur, wie sich diese Materie Stromweise auf alle meine Nerven und Muskeln,



Muskeln, sonderlich der leidenden Theile, ergoß, und nach einigen Tagen, gleich einem warmen Wind, durch die Finger und Zehen mit einiger Gewalt heraus floß.

Ich konnte sogar diese Materie deutlich riechen, wenn Herr Dr. Mesmer mir den Zeigefinger seiner rechten Hand, die Nase und den Scheitel des Kopfes vorhielt, welche Theile des Körpers er Pole nannte.

Auf dem verblindeten Theile meiner Augen hatte ich die Empfindung, als wie wenn man mit einem zarten Pinsel, um etwas zu malen, herumführe. Ferner hatte ich Gelegenheit, durch Versuche, so Herr Dr. Mesmer an mir sowohl als an andern vielfältig angestellt, überführt zu werden, daß die thierischen Körper nach ihrer Entfernung und Stellung einen wechselweisen Einfluß in einander haben, und daß auch alle andere Körper die sogenannte magnetische Kraft anzunehmen fähig seyn, wie zum Exempel mein kleines schwarzes Hündchen, das ich beständig bey mir hatte. Hier muß ich nachholen, daß zu meiner ganzen Cur kein einziger Eisenmagnet ist gebraucht worden. Wiewohl Herr Dr. Mesmer auch den artificialen Magneten gar nicht alle Kraft abspricht, sonderheitlich, wenn er denselben seinen sogenannten thierischen Magnetismus mitgetheilt hat.



Als ich den Tag vor der Abreise des Herrn Dr. Mesmers denselben fragte, ob er nicht für gut fände, daß ich einige Artificialmagneten, als ein Präservativ- oder Verstärkungs- und Bewahrungsmittel, an meinen Füßen auflegte: so billigte er meinen Vorschlag; denn es war mir aus der Erzählung bekannt, daß die künstlichen Magneten bey Ihrer Jungfer Tochter, wie Sie, mein Herr Brander! bezeugten, von bester Wirkung gewesen, und ein oder das andere Uebel bey ihr recidiv werden wollte, wenn sie die Magneten einige Zeit ablegte. Ich bitte Sie also, mein Herr Brander! schicken sie mir ein halb Duzend solcher Magnetstängel, etwa 6 französische Zolle lang, 1 Zoll breit, und 1 oder 1 und eine halbe Linie dick, wie Sie mir vor etlichen Jahren zwey solche Stücke verehrt haben, die aber seitdem bey mir verlohren gegangen sind. Ungeachtet ich fast täglich an mir und an andern erfahren hatte, daß sich die magnetische Kraft durch die Töne auf andre Körper fortpflanzen lassen; so setzte mich doch folgender Versuch, den Herr Dr. Mesmer an dem Herrn Pfarrer zu Mahing, Herrn von W. vorgenommen, in Erstaunen. Vor einigen Jahren ward derselbe von einem Schlagfluß getroffen. Er besuchte uns, als eben Herr Dr. Mesmer seine Musik machte, und setzte sich in der Entfernung



nung von einem Schritte weit von selbstem, ohne das geringste von dessen Absicht zu wissen, nieder. Nach 2 bis 3 Minuten fieng er an Händen und Füßen so gewaltig zu zittern an, und wurde auf eine Seite niedergezogen, daß er sich ohne Anhalten auf dem Sessel kaum hätte erhalten mögen. Herr Dr. Mesmer versprach ihm die Herstellung, wosfern er sich zu einer ordentlichen Cur hätte entschliessen können.

Das beste an dieser Cur ist, daß sie auf die Patienten nicht gewaltsam, sondern ohne Schmerzen und Widerwillen wirket, so bey andern Medicinen etwas wunderseltenes ist, und daß sie, wenn sie nichts hilft, doch auch nichts verderbet, welches bey den ordentlichen Medicamenten, wenn sie nicht mit der äussersten Vorsicht gewählt werden, gar oft geschieht. Wenn ich aber die Art und Weise der Magnetkur nicht begreife, so wundert es mich eben so wenig, als daß ich nicht begreife, wie eine Mixtur, die der Mensch durch den Mund in den Magen hinein schluckt, nach dem Umlaufe im Geblüte diejenigen Wirkungen in andern und entferntern Theilen des Körpers hervorbringen könne, die ich wirklich sehe.

Dieses ist nun alles, was ich von diesem Magnetismo, wie ihn Herr Dr. Mesmer nennet, aus der eignen Erfahrung behaupten kann. Es



mögen nun andere dazu sagen, was sie wollen: doch dünkt es mich an Philosophen eine große Thorheit zu seyn, wenn sie die Wirkungen oder Facta wegläugnen, um die Principia für Chymären zu erklären, die sie nicht begreifen können, oder nicht wollen. Eben so, wie es eine Thorheit wäre, a priori principia und Ursachen anzunehmen, wovon sich keine Wirkungen zeigen. Ich halte vielmehr dafür, daß cordate, fluge und verständige Medici sich vielmehr bemühen sollten, dem menschlichen Geschlechte zum Besten diesen Magnetismus, oder was es auch ist, durch sorgfältige Untersuchungen und Beobachtungen zu prüfen, und kennen zu lernen, als ein Ding, das sie weder verstehen, noch kennen, durch ausgesuchte Widersprüche a priori zu verwerfen. Wie es ein Werk des dummen Aberglaubens ist, offenbare Facta falschen und unbegreiflichen Ursachen und Principiis zuzuschreiben, eben so ist es eine gelehrte Narrheit, dergleichen offenbare Facta bloß darum zu mißkennen und zu läugnen, weil man sich vorgenommen hat, die Ursachen und die Principia davon schlechterdings zu verwerfen.

Ich fürchte nur, daß durch dergleichen schmachsüchtiges Betragen und voreiliges Berachten diese  
wicht.

wichtigste Entdeckung, woran dem ganzen menschlichen Geschlechte so vieles gelegen ist, schon in ihrer Geburt ersticket, und wiederum gänzlich verloren gehen möchte. Man sollte vielmehr, wie ich wünsche, den Herrn Dr. Mesmer, anstatt der Verfolgung, auf alle Art zu unterstützen und aufzumuntern trachten, daß er seine Versuche noch weiter treiben, und endlich das ganze Geheimniß, mit dem er eben wegen den vielen Verfolgungen seiner Kunstgenossen noch hinter dem Berge zu halten scheint, der Welt vollkommen entdecke, damit selbiges gründlich untersucht, und gemeinnützlicher gemacht werden möge. Mehr mag ich für diesmal von der Sache nicht sagen, sondern ich beschließe meinen Brief mit der lebhaftesten Dankbarkeit, daß Sie mir die Bekanntschaft des Herrn Dr. Mesmers zuwege gebracht haben, und verharre

München, d. 13. Nov. 1776.

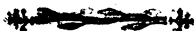
Ihero ergebenster Diener

Peter von Osterreich.

Extract aus einem Brief des Herrn de Harfu, Wundarztes, Doctor der Medicin, und Mitglied des Rathes der Zweyhundertter der Republik Genf, über die Wirkungen des Magnets, an die Herren Verfasser des Journal Encyclopedique, An. 1776. Juill.

Ich bin 46. Jahre alt, und seit 5. Jahren an dem untern Theile der Füße ganz lahm, eben daher aber auch allen Ungemächlichkeiten unterworfen, die von einem gänzlichen Mangel der Leibesbewegung herzurühren pflegen, unter welchen mir besonders zur Winterzeit die Kälte an den Füßen, Beinen und Schenkeln sehr wehe that, so, daß ich genöthiget war, nicht nur meine Füße, sondern auch die Beine mit Kohlpfannen zu erwärmen. Die Wirkungen, welche man in Wien von den Magneten wahrgenommen hatte, und welche ich in der Schaffhäuser Zeitung gelesen, machten bey mir die Hoffnung rege, daß ich vermittlest derselben auch diesen Theilen würde eine Wärme beybringen können. Ich schrieb deswegen an Herrn Dr. Mesmer, der mir mit der gütigsten Offenherzigkeit alle hierzu nöthige Anleitung und

und Unterricht ertheilte, und die Methode anzeigte, deren er sich bisher bedienet hatte, um so unglaubliche Wirkungen, besonders in Nervenkrankheiten, hervorzubringen. Ich empfand zu Anfang des verflossenen Octobermonats die größte Kälte, da ich unten an die Füße und anderswohin 5. Magneten auflegte. Ungeachtet nun ein sehr strenger Winter darauf erfolgte, und meine Lähmung anhielt, so hatte ich doch nicht ein einigmal mehr die Kohlpfanne zu gebrauchen nöthig, da meine Beine, Schenkel und der ganze Körper vollkommen und zu meiner größten Zufriedenheit erwärmet wurden. Nun gieng auch die Verdauung weit besser von statten, und ich brauche die Aloe, deren ich seit sieben bis acht Jahren niemals entbehren konnte, nicht mehr, um mir einen offenen Leib zu erhalten. Ich habe das Podagra, welches die vornehmste Ursache meiner Lähmung ist, 3. Monate lang bekommen, welches in 20 Jahren nicht geschehen ist, da ich solches nur allezeit 5 bis 6. Tage lang gehabt habe. Endlich habe ich auch sehr heilsame Wirkungen von den Magneten wahrgenommen, die sich bis auf eine gewisse scharfe Materie erstreckten, welche sich seit langer Zeit auf meine Hände und den vordern Theil der Arme gesetzt, und ein sehr beschwerliches Jucken verursacht hatte. Auch dieses Uebel ist um sehr vieles vermindert,



mindert, und beynahé völlig gehoben worden. Unter andern habe ich auch erst einen sehr merkwürdigen Erfolg davon gesehen an einer gewissen Frau, Namens Cramerin, deren Mann in der Mänze ist, die seit 10. Jahren sehr große Beschwerden von dem Magenkrampfe erlitten hat. . . . Um die Arzneygelehrten aufmerksam zu machen, und nach meiner Möglichkeit etwas beizutragen, um die Arzneykunst mit einem Mittel zu bereichern, welches in solchen Krankheiten, bey welchen alle bishero bekannte Mittel so oft unzulänglich sind, so wirksam und kräftig ist, werde ich mich künftig in einem andern Schreiben weitläufiger hierüber erklären, sobald es mir meine Gesundheitsumstände verstatten.

## XXXIV.

Extract aus einem zwoyten Briefe des Herrn de Harlu, Wundarztes ic. an die Herren Verfasser des Journal Encyclopedique, über die Wirkungen des Magnets.

Meine Herren!

Seben die Ursache, welche den Herrn Dr. Mesmer bewogen, seine Gedanken und ganzes Verfab.



Verfahren mit dem Magnet, vermittelst ihres Journals, bekannt zu machen, und also mit einem einigen Briefe auf alle zu antworten, die er über diese Sache und Materie erhalten hat, nöthiget auch mich, dieses Mittel zu ergreifen, um alle die Briefe auf einmal zu beantworten, welche mir bey Gelegenheit meines ersten Briefs, in welchem ich die erwünschten Wirkungen des Magneten gezeigt hatte, die ich vergangenen Winter davon erfahren, zugekommen sind. Ihre Aufnahme desselben in Ihr Journal sowohl als des Verfassers der Anzeigen von Dauphine haben ihn so bekannt gemacht, daß es mir ganz unmöglich ist, auf alle die Briefe und Anfragen, die darauf erfolgt sind, besonders zu antworten.

Wie wirket wohl nach Ihren Gedanken der Magnet?

In was für Krankheiten halten Sie denselben für dienlich?

Diese beyden Fragen sind die wichtigsten, und die man am alleröftersten zu thun pflegt.

Ich antworte auf die erste, daß alle meine Absonderungen, Ausflührungen und Umlauf sehr erleichtert worden, welches mir auch die Wärme und die übrigen guten Wirkungen, die ich angeführet, verschaf-



verschaffet hat. Die Absonderungen der Ausdünstung, des Urins und der Excremente sind sehr merklich vermehret worden, und diese letztere besonders so stark, daß solches die einzige Ursache bis auf diese Stunde ist, warum ich mit dem Gebrauch der Magneten behutsam umgehe, damit ich nicht einen Durchfall bekommen möge, nachdem ich die Verstopfung 15. Jahre lang durch die Aloe zu heben und zu bestreiten gesucht habe. Ich glaube auch nicht ohne Grund, daß die Absonderung der Lebensgeister weit bessern Fortgang habe, weil ich mich jetzt geschickter zu der Kopfarbeit befinde, als die letztern Jahre hindurch, in welchen ich eine beständige Vermehrung aller meiner Uebel besorgen mußte.

Was die zwote Frage betrifft, so ist dieselbe so beschaffen, daß sie eine weitläufige Erklärung und vollständige Ausführung erfordert, dergleichen mir aber mein gegenwärtiger Gesundheitszustand zu liefern keinesweges verstattet.

Das magnetische Fluidum scheint mir eines von den besten eröffnenden oder die Verstopfung hebenden Mitteln zu seyn, wo es nicht gar das allerbeste und stärkste dieser Art ist, welches in der Natur angetroffen werden kann. Ein Naturforscher wird vermuthlich sein Urtheil über diese Gedanken noch zurücke halten, wenn er sich erinnert,

daß

Daß die magnetische Materie die allersubtilste ist, und sehr leicht durch die härtesten Körper, z. E. die Metalle und die Steine hindurch dringet, durch welche weder das Licht noch die electriche Materie dringen kann. Es ist dieses auch die einige Bewegtheit, um welche ich meine Leser ersuche, daß sie nämlich nicht eher urtheilen, als bis sie meine Gedanken und Anmerkungen werden gelesen haben, welche ich ihnen in diesem und den folgenden Stücken dieses Journals mitzutheilen gedenke.

Die ganz erstaunenden Wirkungen des Magnets auf einen solchen Körper, wie der meinige ist, und der durch ein so langwieriges Uebel so abgezehrt und schwach worden, daß ich den halben Tag liegen muß, damit ich nicht den Hintern wund fass, und daß ich mich vor meinem Bette auf den Stuhl, und von dem Stuhl wieder auf das Bett tragen lassen muß; diese Wirkungen, sage ich, sind wahrhaftig so beschaffen, daß Personen, die weniger krank sind, und mit dem Gebrauch dieses Mittels eine Leibesbewegung verbinden, gewiß alles davon zu hoffen haben. Da diese Hoffnung schon auf wirkliche Begebenheiten gegründet ist; so hat man alle Ursache zu glauben, daß wenn derselben immer mehrere bekannt werden, endlich eine neue Lehrart für die chronische, rheumatische, Nerven-podagrische und andere Krankheiten werde gefunden



funden werden könnten, da die gegenwärtige Arzneykunst so wenig denselben abzuhelfen im Stande ist. Ich bin wenigstens beynahе davon überzeugt: und um meine Gedanken noch besser zu bestärken, so will ich in Ihr Journal alle die hier und da im Französischen, Lateinischen, Deutschen und Holländischen zerstreut vorkommende medicinisch-magnetische Beobachtungen einrücken lassen, damit ihre Leser, sie sehen Aerzte oder nicht, in den Stand gesetzt werden mögen, ein Urtheil hierüber zu fällen, und ich dadurch, so viel an mir ist, etwas bestrage, wodurch den Kranken einige Erleichterung verschaffet, und die Heilkunst erweitert und verbessert werden könne.

Ich will damit den Anfang machen, daß ich mich noch einmal auf den glücklichen Erfolg be- rufe, den ich in meinem ersten Briefe nur mit wenigen Worten angezeigt habe, weil ich dazumal noch besorgt war, er möchte nicht von anhaltender Dauer seyn, wie er denn auch überhaupt nicht von großer Wichtigkeit gewesen ist. Indessen, da ich durch meine Erfahrung sowohl als durch die Erfahrungen der Herren Mesmer und Unzer beherzter worden; so ließ ich einer gewissen Frau, Jeanne Marie Bilet, Ehegattinn des Herrn Cra-mers, Magnete auflegen. Diese Frau wurde schon seit 10 oder 12 Jahren sehr oft von dem Ma-  
genfram-

genkrämpfe geängstiget, der sie auch immer häufiger und unerträglicher von Tag zu Tag plagte. Sobald sie die Magnete gebrauchte, so wichen ihre Krampffschmerzen, wie, wenn sie weggezaubert worden wären, ohne wieder zu kommen, ob sie gleich, wiewohl wider meinen Rath und Willen, schon seit 4 Monaten die Magnete weggeleget hat.

Hier ist noch eine neuere Begebenheit, an welcher ich aber keinen weitem Antheil habe, als daß ich dem Herrn de Lons von Lausanne Magnete gegeben habe, dem man folgende schriftliche Nachricht ertheilet hat:

„Ich will Ihnen iſo auf ihre Frage eine hin-  
 „längliche Antwort ertheilen, indem ich Ihnen eine  
 „genaue und richtige Nachricht von der ganz be-  
 „sondern und merkwürdigen Wirkung gebe, wel-  
 „che die zwen magnetische Bleche, welche Sie her-  
 „zuleihen die Gütigkeit hatten, hervorgebracht ha-  
 „ben. Margaretha Crause, von Rodon, 42 Jahre  
 „alt, und seit 8 Jahren verheyrathet, diente schon  
 „seit 4 Jahren als eine Köchin auf dem Schlosse  
 „Cheseaur. Diese, da sie das Frühstück für das  
 „Gesinde den achten dieses Monats Morgens zwi-  
 „schen 7 und 8 Uhr zubereitet hatte, überfiel, da  
 „sie ganz vollkommen gesund in der Küche stand,  
 „auf einmal der allerheftigste und durchdringen-  
 „deste



„beste Schmerz unten an den Lenden, so, daß sie  
 „ein Geschrey anfieng, daß alle im Hause zusam-  
 „men liefen. Kaum hatten sie noch Zeit gehabt,  
 „zu verhüten, daß sie nicht zu Boden gefallen ist;  
 „doch wäre sie beynah in eine Ohnmacht gefallen:  
 „Man brachte sie mit vieler Mühe auf ihr Bette,  
 „wo sie in einem fort laut schrie. Dieses Ge-  
 „schrey vermehrte und vergrößerte sich, so oft  
 „man genöthiget war, sie anzurühren, und warme  
 „Tücher auf den kranken Theil zu legen. In sol-  
 „chen unerträglichen Schmerzen brachte sie den  
 „ganzen Tag zu bis des Abends um 8 Uhr, da  
 „man ihr die Magnetbleche auflegte. In weni-  
 „ger als zwey Minuten, von der Auflegung dieser  
 „Bleche an gerechnet, bekam die Kranke eine Er-  
 „leichterung, so, daß sie immer besser wurde, und  
 „bald darauf ließen sich die Schmerzen, die den  
 „ganzen Tag hindurch anhaltend und unaufhör-  
 „lich waren, nur alle Stunden einmal, hernach  
 „alle zwey Stunden, und zwar immer erträgli-  
 „cher, spüren. Endlich wurde die kranke Person  
 „nach drey Tagen vollkommen wieder hergestellt.

„Sehen Sie, mein Herr! das ist die genaue  
 „Beschreibung einer Begebenheit, die vor un-  
 „sern Augen geschehen ist. Vielleicht wird es  
 „genug Ungläubige geben; allein, was darf man  
 „sich

„sich darüber wundern, da so viele dem Evange-  
 „tium nicht einmal glauben?

„Ich habe die Ehre, zu seyn &c. &c.

„de Verdun

Cheseaux de 22. Jul. 1776.

Diese Beobachtungen, wenn solche mit denen, welche Sie, meine Herren, in Ihren Journalen mitgetheilet haben, und mit den Bemerkungen derer Herren Mesmer, Hall, Bauer, Anzer, Detmann, Decemet und Buchoz zusammen genommen werden, scheinen mir allerdings sehr wichtig zu seyn, und die Wirkung des Magnets auf den menschlichen Körper, die Nerven und Krankheiten desselben sehr deutlich beweisen zu können. Ich habe die Ehre &c. &c.

de Harfu.

Geneve de 13. Aug. 1776.

### XXXV.

**Z**u den neuern Nachrichten, und gemachten Erfahrungen von der Heilkraft des Magnets auf den menschlichen Körper, gehören auch billig die



Vom D. Heinsius 1776. auf 72 Octavseiten bey Jacobäern in Leipzig herausgekommene Beiträge zu den Versuchen, die mit künstlichen Magneten in verschiedenen Krankheiten anestellt worden; wo nach vielfach angestellten Versuchen gezeigt wird, daß die Magnetstähle in hysterischen und epileptischen Zufällen gute Dienste gethan, den Speichelfluß erregt, das Monatliche, den Urin, den Stuhlgang befördert, auch glückliche Metastasin gemacht, und den Schmerz gestillt. Auf welche Art der Magnet, nach seinen bis daher bekannten Eigenschaften, alle diese Theilkräfte und Wirkungen äussern könne, solches überlassen wir den Naturforschern.

Ingleichen auch folgende Heilkräfte, welche der D. Weber in Balsroda nach verschiedenen neuen Versuchen, die viel Aufsehens verursacht haben, mit dem künstlichen Magnet erfahren hat. Er hat nemlich einem alten Podagrico, welchem gleich zu Anfang des Podagra das eine Auge dergestalt verletz worden war, daß er die Gegenstände mit dem kranken Auge vielfach gesehen hat, einen künstlichen Magnet aufgebunden. Der Schmerz im kranken Auge nahm wohl zu, verlor sich aber nach einiger Zeit; sein Gesicht wurde ihm vollkommen hergestellt. (s. Jenaische gel. Zeit. 88. Stück vom Jahr 1766.)



Sollte wohl nicht der Magnet in verschiedenen Nervenzuständen und andern Krankheiten ähnliche gute Dienste leisten, da wir schon in den alten practischen Schriftstellern finden, daß die neuerlich so berühmten Heilkräfte des Magnets schon vorlängst bekannt gewesen, und besonders der Gebrauch des Magnets damalen schon in Nervenkrankheiten und schmerzhaften Anfällen besonders empfohlen worden; wie dieses vorzüglich zu sehen ist aus des Joh. Jac. Weyer Schrift *de Secretis* p. 107. edit. Basil. 1598. „*Magnes ipse capiti admotus, dolorem omnesque querelas eius obliterat.*“ Nach des P. Klarick's in Göttingen weiteren Nachsuchungen in ältern Schriftstellern ist herausgekommen, daß der Gebrauch der Magnete beym Chiragra, Podagra, und den Convulsionen dem Aetius von Arnita 500 Jahr nach Christi Geburt bekannt gewesen, und da dieser nicht der Erfinder, so kann man sicher 120 Jahr zurückgehen. Bey dem Aetius heißt es; (Editione Frobeniana 1542.) *tradunt, detentum (magnetem) lapidem manu Chiragricorum ac Podagricorum dolores ipsorum sedare, aeque conuulsis opitulantur.* (Jen. gel. Zeit. 100. St. 1766.)

Unter den neuern Schriften von Magnetkuren verdienet des M. Joh. Dan. Reichel Disputation, *de Magnetismo in corpore humano*, die zu Leipzig Anno 1772. auf 40 Seiten, herausgekommen, deren Hauptinhalt folgender ist, auch hier einen vorzüglichen Platz:

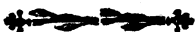
Der Herr Verfasser dieser lesenswerthen Schrift beobachtet in derselben folgende Ordnung. Zuerst zeigt er, was er unter dem Worte: Magnetismus, hier verstanden haben will, nemlich die medicinische Kraft des an verschiedenen äusserlichen Theilen des menschlichen Körpers angewendeten Magnets. Sodann untersucht er den Ursprung des Magnets, redet vom Eisen und Stahl, betrachtet den natürlichen und künstlichen Magnet, und derselben Kräfte, und erklärt sie durch die magnetische Ausflüsse.

Sodann zeigt er die Veränderungen, die der menschliche Körper durch die Application des Magnets an verschiedene Theile desselben leidet, und daher bestimmt er die Kräfte des Magnets, und die Krankheiten, die der Magnet, äusserlich angewendet, hebt, und lehret darauf, wie man ihn appliciren müsse. Von jedem will ich etwas nehmen.

Der

Der Herr Verfasser beweiset, daß es natürliches Eisen gebe, und widerlegt diejenigen, die dafür halten, daß niemals wahres Eisen, sondern nur eine eisenartige Erde gefunden werde, die hernach erst in wahres Eisen übergeht, reines Eisen findet man nicht leicht, deswegen aber kann man doch nicht läugnen, daß es gar kein natürliches gebe.

Der natürliche Magnet befindet sich in den stein martialischen, schweren, schwärzlichen, mehr oder weniger harten Minern, und wird in vieler Gegenden angetroffen. Es ist freylich ein Unterschied unter den Magneten, aber der Unterschied, den man aus der Verschiedenheit der Decker, der Farbe, der Wirkungen u. d. g. hernimmt, ist vielen Schwierigkeiten unterworfen, und auch ohne allem Nutzen. Dem Herrn Verfasser aber scheinen die Magnete innerlich und äußerlich unterschieden zu seyn, innerlich in Absicht ihrer Härte und Größe; doch macht die Größe wenigern Unterschied, als die Härte, denn kleine sind oft stärker, als große. Nicht die ganze Masse eines Magnets ist Magnet; der Magnet ist in Absicht seiner Kräfte sehr verschieden; die magnetische Kraft ist noch nicht hinalänglich entwickelt, und daher ist die Untersuchung und Bestimmung derer Partickeln, die den Magnet ausmachen, äußerst



äußerst schwer. Es scheint aber doch einigermaßen behauptet werden zu können, daß ein gewisser und vielleicht der mehreste Theil eines Magnets aus Eisentheilen bestehe, die vielleicht dasjenige, was magnetisch ist, aufnehmen, denn die Minern die kein Eisen haben, haben nichts magnetisches, ein Magnet läßt sich nur mit Gewalt vom Eisen trennen, und die künstlichen Magnete werden auch aus Eisen gemacht. Ein Magnet zieht den Stahl weit stärker an sich, als das Eisen, weil der Stahl reiner und härter ist. Vermittelt des Magnets kann man Minern entdecken.

Die Zubereitung des Stahls lehren Cramer, Neumann, Waller, Förner, Spielmann. Die Operation geht dahin, daß von dem Eisen die fremde Theilen abgesondert und die übrigen festen mit einander verbunden werden. Die Verschiedenheit der Härte des Stahls entsteht von der Ablöschung, und hängt theils davon ab, ob das Eisen mehr oder weniger glühend, theils, ob die Feuchtigkeit, in welcher es abgelöschet worden, mehr oder weniger kalt gewesen ist, und diese Feuchtigkeit ist entweder bloß Wasser, oder mit Seife, Del, Salmiac, Lauge, Salpeter, Urin u. s. w. vermischt, oder eine Mischung

schung aus Weinstein und Del. In Deutschland, und sonderlich in Steyermark, wird der beste Stahl gemacht. Wenn der Stahl recht gut ist, so muß er himmelblau und schwärzlich aussehen; hat er aber verschiedene Farben, ist er dunkelgrau, weißlicht, oder sieht man dunkle Flecken, wenn er zerbrochen wird, so ist er nicht recht zubereitet. Künstliche Magnete zu machen, ist der Stahl am vorzüglichsten.

Die vorzüglichsten Erfinder des künstlichen Magnets sind Kright, du Hamel, Antheaumur, Michell und Canton. Die Zubereitungsart desselben lehrt dieser letztere in Philosophical Transactions for the year 1751 und 1752. Vol. XLVII. p. 31. und eben dieselbe findet man im Hamburg. Magazin, VIII. Theil, p. 339. in Bibliotheque raisonné Tom. XLVII. Part I. Art. 2. desgleichen in Comment. de rebus in scientia naturali et medicina gestis, Vol. II. p. 339. III. p. 9. wiederholet. Oft hat der künstliche Magnet mehr Kraft, und trägt eine größere Last, als der natürliche. Die besten künstlichen Magnete sind die Londner, und die, welche der berühmte Schmidt macht, der sich zu Hannover aufhält.

Man kann überhaupt vier Classen der Körper aus allen drey Naturreichen festsetzen, wenn man die Kräfte des Magnets in dieselben, und

N

wieder.



wiederum die Wirkung dieser Körper auf den Magnet betrachtet. Erstlich giebt es Körper, in welche der Magnet wirkt, die alle Eisentheilchen haben; zum andern Körper, in welche zwar der Magnet nicht wirkt, die aber doch die magnetische Materie, ohne die geringste Veränderung zu machen, durchdringet, als Sand, Steine, Marmor, Metalle, Holz, Papier, Mercurius, und alle feste poröse Körper, die weder so gar dichte sind, noch Eisentheilchen in sich haben; zum dritten Körper, von denen die magnetische Materie gehindert und unterbrochen wird, wie die dicken Oele, z. E. das Olivenöl; und endlich Körper, von welchen die magnetische Kraft wenigstens einigermaßen, wo nicht zuweilen ganz, vernichtet wird, wie die sauren Dinge, Salz, Krost, der Bliß, die Electricität, die Wärme des Feuers, und andere Dinge. Sodann handelt der Herr Verfasser von den Exhalationen des Magnets; und um diese zu beweisen, bringt er einige Erscheinungen bey, die die Wirklichkeit solcher Exhalationen ganz unläugbar darthun.

Schon die Alten haben den Magnet bey verschiedenen Krankheiten versucht, wie man solches bey dem Helmont, Actius, Becker, Borell antrifft. In diesem 18ten Jahrhundert hat man zuerst in Engelland die medicinischen Kräfte des Magnets zu untersuchen angefangen, woselbst



woselbst man denselben als ein Mittel wider die Zahnschmerzen lobte. Darauf machte Herr D. Klärrich in Göttingen mit dem Magnet in Zahnschmerzen Versuche, welcher auch in 5 Monaten 130 mal gute Wirkungen von demselben erfahren hat, obschon 18 von denen, die geheilet waren, wegen Geschwüre und Geschwülste die vorigen Schmerzen wieder erleiden mußten. Bey Sicht- und Flußartigen Beschwerden und bey Ohrenscherzen sahe er ebenfalls erwünschte Wirkungen. Ein Mann hatte solch Ohrenbrausen, daß er mit dem einen Ohre gar nicht hörte. Bey diesem gebrauchte er 3 Monate hindurch täglich 3 mal einige Minuten lang den künstlichen Magnet, und brachte denselben in das Ohr, wodurch der Kranke ganz hergestellt ward. Dieser Arzt hat bemerkt, daß die Kranken eine Wärme, ein Jucken, ein leichtes Pulsiren und Schmerz, und auf der Stirn einen Schweiß, wie bey der Electricität, empfinden. Eben dieses hat auch der Herr Prof. Kästner bey dem Magnet wider Zahnschmerzen wahrgenommen. Hollmann lobt ebenfalls den Magnet bey diesen Schmerzen. Hin und wieder trifft man auch Beobachtungen an, daß derselbe bey andern Krankheiten des Kopfs und der übrigen Theile des Körpers gute Dienste gethan hat. Wenn der Herr Verfasser die Veränderungen hererzählt, die verschiedene

Schrift-



Schriftsteller durch die Anwendung des Magnets bemerkt haben, so setzt er noch aus seiner eigenen Erfahrung hinzu, daß die Kranke eine Empfindung eines Windes und einer großen Kälte verspüret haben, worauf gemeiniglich ein unerträglich und ganz sonderbarer Schmerz erfolgt ist, wovon man überhaupt die Götting. Anzeigen von gelehrten Sachen 1765. nachlesen kann.

Ausser Weber (in s. Tractate: die Wirkung des künstlichen Magnets, u. s. w. Hannov. 1767.) hat auch Glaubrecht in seiner Dissertation: *analecta de odontalgia eiusque remediis variis praecipue magnete*, die zu Straßburg 1766. gehalten worden ist, durch Versuche dargethan, daß nicht die Kälte des Magnets die medicinische Wirkung thue; denn der Magnet leistet eben die Dienste, wenn man ihn in der Hand zuvor erwärmet. Der Herr Verf. sucht die medicinischen Kräfte des Magnets bloß in den Eisentheilchen, die vielleicht den Magnet vorzüglich ausmachen. Und diese Theile haben eine zurücktreibende Kraft. Da aber auch überdies noch etwas in dem Magnet seyn muß, daß diese Wirkungen erfolgen, (denn sonst würde das Eisen eben dasjenige thun, was der Magnet thut) so findet der Herr Verf. auch hierinn keinen wahren Grund.

Ben so einer Dunkelheit der magnetischen Materie lassen sich die magnetische Kräfte aus den



wirkenden Theilen desselben schwer, ja unmöglich, erklären. Man muß daher bloß zu der Erfahrung seine Zuflucht nehmen. Durch diese allein schreibt der Herr Verf. dem Magnet eine reizende, zertheilende und schmerzstillende Kraft zu. Die reizende und zertheilende Kraft theilt er in 2 Classen ein, nämlich ohne Abgang der Kenntheitsmaterie, und mit demselben, und auf solche Art legt der Herr Verfasser demselben auch eine ausleerende Kraft bey, wie unter andern auch Weber gethan hat. Denn zuweilen erscheinet auf die Anwendung des Magnets eine wahre Crisis, wie aus dem Ausfluß des Schleims aus dem Munde, den Augen und der Nase, nicht weniger aus dem Zufluß des Speichels im Munde, und dem Schweiß an der Stirn erhellet. Eine metastatische Crisis hat der Herr Verf. noch nicht darauf gewahr werden können. Die Kraft des Magnets offenbaret sich vorzüglich in den serösen, lymphatischen und nervösen Krankheiten. In den Krankheiten, die ihren Sitz in dem Blute haben, in Fiebern, Entzündungen und Hämorrhagien, ist der Magnet unwirksam, und würde auch überdieß zu langsam wirken. Glaubrecht sahe auch keinen Nutzen von demselben in solchen Zahnschmerzen, an welchen das Blut schuld war. In langwierigen Krankheiten ist er schicklicher, als in hitzigen.



Es folgen nun die Krankheiten einzelner Theile, in welchen der Magnet heilsame Dienste gethan hat.

Im rheumatischen und nervösen Kopfschmerz, beym schwarzen Staar, bey Geschwülsten des obern Augenlides, bey dem doppelten Sehen naher Objecte, bey einer Augenentzündung, bey einer Verdunkelung des Gesichts, im Ohrenscherz, beym Zahnweh, in einem heftigen Schmerz eines Fingers, womit eine Steifigkeit verbunden, und die nach einer Entzündung der ganzen Haut zurückgeblieben war, bey einem heftigen Schmerz an der Kniescheibe, der seinen Ursprung von einer Erkältung genommen hatte, in einer Nervenschwäche, bey Zittern und Convulsionen, hat sich der Magnet heilsam bewiesen.

Folgende neuere Schriften will ich noch anzeigen, wo man Beobachtungen von der Anwendung des Magnets finden wird. Letzte neue Versuche in Curirung der Zahnschmerzen vermittelst eines magnetischen Stahls. Königsberg 1766. 8. Plenck, *Materia Chirurgica*. Wien 1771. 8. Hannoverisches Magazin, 1765. No. 25 und 90. No. 54—57. Berlin. Magazin, I. Band p. 596. II. Band p. 148. Stutgardisches allgemeines Magazin, 1768. p. 745. 760. 769. und 785. Frankfurter neue Auszüge, II. Th. p. 42. III. Th. p. 138. Berlinische Sammlungen,

lungen, zur Beförderung der Arzneywissenschaft, der Naturgeschichte, u. s. w. II. Band. 1770. p. 175. Berl. Mag. oder gesammlete Schriften und Nachrichten für die Liebhaber der Arzneykunst, Naturgeschichte, ic. Berlin, I. Band, 1765. p. 710. Schwaben Beiträge zur Arzneygelahrheit und Naturkunde. Nördlingen 1769. p. 220. welche Schrift auch unter diesem Titel erschien: Joh. Aug. Phil. Gefners Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneygelahrheit. Nördlingen, 1769. Commentariorum Lipsiensium de rebus in scientia naturali et medicina gestis, Vol. XVII. p. 429. kommen Fälle vor, von dem Nutzen des künstlichen Magnets in Schmerzen und Steifigkeit der Finger, Vol. XVIII. p. 202. in Zahnschmerzen, schmerzhaftem Kopfsweh, und Augenentzündung. Vol. XIX. p. 458. Vol. XX. p. 147. 515. in Nervenkrankheiten, und Hüftweh. Vol. XXI. p. 324. in Zahnschmerzen, Nervenschwäche, Augenkrankheiten, rheumatischen Anfällen, p. 556. in Colicschmerzen, in Gichtern. Der Magnet ist also ein schmerzstillendes, roborirendes, und die Nerven stärkendes Mittel.

Man hat aber viele Vorsicht anzuwenden, wenn man die magnetische Kraft in den verletzten oder frankten Theilen des menschlichen Körpers durch die Erfahrung kennen lernen will. Zuerst muß man auf die magnetische Pole bey der Lage des

Kran



Kranken sowohl, als auch bey der Verfertigung in Application des Magnets sein Augenmerk richten, und dann auf die Wohnung, die mehr trocken, als feucht, mehr kalt, als warm seyn muß, Rücksicht nehmen. Die Witterung muß mehr heiter, als ungestüm, mehr kalt, als warm, seyn. Man muß ferner auch beobachten, wie lange und wie oft der Magnet zu appliciren ist. Gemeiniglich schreibe man vor, daß es eine halbe Stunde geschehen solle; dieses aber muß doch wohl blos aus der Aufhörung des Schmerzes, nach welcher die Wiederholung und Fortsetzung, die oft täglich drey mal einen ganzen Monat hindurch geschehen muß, einzurichten ist, und aus der Heftigkeit der Schmerzen, die, wie oben gedacht ist, gemeiniglich im Anfange so groß sind, daß der Kranke es kaum aushalten kann, bestimmt werden. Eben solche Vorsicht ist auch bey der Wahl des Theiles des menschlichen Körpers, an dem der Magnet appliciret wird, zu beobachten. Zuerst nimmt man, wenn es möglich ist, den Theil, der da schmerzet. (s. Weiz vollständige Auszüge aus den besten chirurg. Disputen. 4. Band. Leipzig 1776. S. 12.)



Ein  
neues leichtes Erwerbsmittel.

---

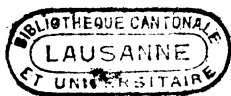
Oder  
Anweisung  
wie  
Der rohe Salpeter  
als Nebenproduct  
von  
jedem Grund- und Hausbesitzer  
und  
vielen Gewerbsleuten  
mit  
wenigen Kosten und großem Vortheile erzielet und  
fabrizirt werden kann.

---

Von  
Christian Heinrich Müller,  
Königl. Münz, Rendant zu Berlin, Correspond. Mitglied der  
berzogl. Societät für die gesammte Mineralogie zu Sena.

---

Berlin,  
bei Friedrich Maurer, 1812.



# Inhalt.

---

	Seite
<b>Erstes Kapitel.</b>	
Was ist der Salpeter? In welchen Orten und unter welchen Umständen erzeugt ihn die Natur bei uns? . . . . .	8
<b>Zweites Kapitel.</b>	
Welche Mittel zeigen uns die Gegenwart des Salpeters in der Erde an? . . . . .	14
<b>Drittes Kapitel.</b>	
Welche Zubereitungen, Mischungen der Erde und andere Vorkehrungen und Arbeiten hat man vorzunehmen, um den Boden der zur Salpetererzeugung günstigen Plätze zur Hervorbringung dieses Productis geschickt zu machen? . . . . .	16
<b>Viertes Kapitel.</b>	
Vom Auslaugen der salpeterhaltigen Erde.	20
<b>Fünftes Kapitel.</b>	
Vom Einfließen der Lauge. . . . .	25

**Sechstes Kapitel.**

Vom Brechen oder Fällen der Salpeters-  
lauge mit Laugensalz, oder Pottasche . . . . . 42

**Siebentes Kapitel.**

Vom Krystallisiren des Salpeters . . . . . 46

**Achtes Kapitel.**

Eine leichtere Methode, den Salpeter, oh-  
ne Brechen der Salpeterlauge mit Potts-  
asche, zu fabriziren . . . . . 50

**Neuntes Kapitel.**

Einige Schlußbemerklungen über die beim  
Fabriziren des Salpeters vorkommenden  
Arbeiten, und Aufzählung der Gewerbs-  
leute, deren Gewerbe zur Erzielung dieses  
Productes ein vorzüglich günstiges Ma-  
terial darbietet . . . . . 51

Vorläufiger Entwurf zu einer bei  
Breslau anzulegenden Salpeterfas-  
bric . . . . . 55



## E i n l e i t u n g.

Ein reichliches Auskommen für uns und die Unserigen, und der Genuß solcher Vergnügungen und Freuden an die wir schon gewöhnt sind, ist das Ziel wornach wir alle streben. Schwer ist es aber heut zu Tage, dieses glückliche Ziel zu behaupten, oder es erst zu erreichen. Denn mit der Menge der verbesserten und verschönernten Producte der Gewerbe und Künste, die zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des Lebens dienen, wachsen unsere Wünsche und Begierden, und auf der andern Seite nehmen die Mittel zu ihrer Befriedigung ab, statt daß sie sich vermehren sollten, weil die Preise der ausländischen Waaren steigen, der Werth unserer Producte, besonders des Ackerbaues fällt, und die durch den überstandenen Krieg veranlaßten Ausgaben und verursachte Vermehrung der Abgaben unser Vermögen theils schon sehr angegriffen haben, oder noch angreifen. Daher kommt es, daß der größte Theil der Menschen nicht mehr so vergnügt lebt, wie sonst, und daß

schon viele mit Nahrungsorgen und der bittersten Armuth kämpfen.

Diesem Uebel entgegen zu streben, den allgemein gesunkenen Wohlstand wieder empor zu bringen, sind nur zwei Wege vorhanden: entweder wir müssen unsere Lebensweise verändern, mit minder kostspieliger Nahrung, Kleidung, Wohnung und Vergnügungen vorlieb nehmen, oder wir müssen unsere Einkünfte in dem Maße des schon erlittenen Verlustes und der steigenden Ausgaben zu vermehren suchen.

Der erste Weg ist für uns selbst drückend und nicht ehrenvoll, wenn auch nicht schimpflich, und führt überdies Nachtheil und Schaden für den Staat mit sich. Denn schwer und bitter ist die Entsaugung gewohnter Bequemlichkeiten und Freuden; und je mehr die Menschheit in Menge sich hierzu verstehen sollten, desto mehr würde der Absatz der von den Gewerbsleuten und Künstlern verfertigten Waaren sich mindern, die Industrie und der Handel leiden, und durch deren Verfall die Verarmung des Staats und jedes Einzelnen immer weiter um sich greifen.

Der andere Weg ist zwar auch nicht leicht, indem er verdoppelte Anstrengung unsers Nachdenkens auf neue Erwerbsmittel und vermehrte Arbeit zu deren Benutzung fordert. Dieß ist aber ein

ne geringe Aufopferung für den Vortheil und die Ehre, seinen eigenen Wohlstand zu befördern, und zu dem — des Vaterlandes — das Seinige beitragen zu können. Jeder kluge Mann, jeder wahre Patriot wird also diesen Weg wählen.

Da die Noth die Mutter aller unserer Erfindungen, des Ackerbaues, der Gewerbe, Fabriken und Künste ist, und noch heut zu Tage jeder denkende Landmann, Handwerker und Künstler durch fleißiges Nachdenken und Arbeiten noch neue Vortheile, Verbesserungen seines Betriebs und neue Mittel des Erwerbs auffindet, wodurch er sein Einkommen vermehrt; so kann keinem die Behauptung auffallen, daß überall und so auch bei uns noch manches Erwerbsmittel vorhanden ist, das wir entweder noch nicht entdeckt haben, oder dessen Benutzung wir bisher übersehen und vernachlässigten, weil wir darauf nicht aufmerksam wurden, oder weil wir auch ohne dasselbe unser nöthiges Auskommen hatten.

Ein solches neues Erwerbsmittel ist die Erzeugung des rohen Salpeters.

Man lasse sich von diesem Vorschlage durch das Gerede der trägen Menschen, die gegen jedes neue Unternehmen ihre Stimme erheben, nicht abschrecken. Ein Rückblick auf die mit so vielen Schwierigkeiten, ja mit Zwang erkämpfte Einfüh-

rung des Kartoffelanbaues, der nachher so wohlthätig sich gezeigt hat, beweist unter andern vielen Beispielen, die hierzu angeführt werden könnten, wie unbesonnen es ist, sich der Erzielung neuer Producte zu wiedersehen.

Der Salpeter erzeugt sich nicht allein in den warmen Ländern, sondern auch in denen, welche ein kaltes Klima haben, z. B. in Rußland und Schweden; nur geht die Erzeugung in diesen langsamer von statten als in jenen. Frankreich lieferte allein zur Zeit der Revolution viele Millionen Pfunde binnen wenigen Monaten, da es vorher fast eben so wenig dieses Product erzielt und benutzt hatte, als wir. Freilich müßte damals jeder Franzose, dem sein Leben und seine Freiheit lieb waren, den Boden seiner Ställe, Keller und Scheunen ausgraben, und den darin befindlichen Salpeter auslaugen; um desto ehrenvoller wird es aber für uns seyn, wenn wir nicht durch solchen Zwang, sondern aus freiem Antriebe zur Verbesserung unsers eigenen und des Vaterlandes Vorthell zu diesem Unternehmen Hand anlegen, und nicht nur den schon vorhandenen Salpeter benutzen, gleichsam bloß auf den Raub bauen, sondern wenn wir auch solche Vorkehrungen treffen, daß wir und unsere Nachkommen jährlich, oder wenigstens alle zwei Jahre eine reiche Salpeter-Ernte halten können.

Die Ausführbarkeit dieses Unternehmens bei uns wird durch die Thatsache bewiesen, daß die vom Staat privilegierten Salpetersieder in ihren angewiesenen Districten herumzogen, aus den Bohnstuben und Vieh, Ställen die salpeterhaltige Erde ausgruben, auslaugten und so Salpeter fabricirten, von dessen Verkauf sie lebten.

Da diese Leute die Erde unter dem Boden dieser Behältnisse zur Hervorbringung des Salpeters nicht erst vorbereiteten, viele Arbeiter zum Ausgraben und Auslaugen der Erde und zum Transport der Lauge an den Ort, wo sie gesotten wird, besonders besolden und alle die Utensilien und Mittel, in und durch die der eigentliche Salpeter aus dieser Lauge erst gewonnen wird, besonders einkaufen mußten; so ist leicht begreiflich, daß jeder Grundbesitzer dieses Product an Ort und Stelle, ohne Transport der Utensilien zum Auslaugen und der Lauge selbst, mit bei weiten weniger Auslagen, und also mit bei weiten größern Vortheil selbst gewinnen und zubereiten kann, da er viele hierzu erforderliche Bedürfnisse und Utensilien schon in seiner Wirthschaft besitzt, keine besondere Arbeitsleute dazu besolden darf und im Stande ist, durch schickliche Zubereitung der Erde unter dem Boden seiner Viehställe, Bohnstuben, Scheunen und Keller der Natur in reich-

licher Erzeugung dieses Products zu Hülfe zu kommen.

Es ist also durch die angeführte Thatsache außer allen Zweifel gesetzt, daß jeder Haus- und Grundbesitzer in der Production des Salpeters eine neue Erwerbsquelle besitzt, die er noch nicht benutzt hat. Ihre Benutzung ist ihm nun vom State freigestellt worden, indem derselbe gegenwärtig sein sonst vorbehaltenes Recht auf die salpeterhaltige Erde aufgegeben hat, und jedem erlaubt, Salpeter zu fabriciren und zu verkaufen, an wen er will.

Dies<sup>er</sup> ist kein geringes Geschenk. Es befreit erstlich jeden von der überaus lästigen Beschwerde, seine Besizung von fremden Leuten, oft zur unangenehmsten Zeit durchwühlen lassen zu müssen; und zweitens eröffnet es jedem, der Grund und Boden besitzt oder in Pacht hat, ein sehr bedeutendes Nebeneinkommen. Denn eine mittelmäßige Wirthschaft kann leicht durch Zubereitung des Bodens in den Blehställen, Scheunen und auf andern Plätzen sich gegen 3000 Kubik Fuß salpeterhaltige Erde verschaffen, von der jeder Kubik Fuß wenigstens  $\frac{1}{3}$  Pfund Salpeter zu liefern vermag. Dies<sup>e</sup> gäbe eine Ernte bestimmt von 7 Centner Salpeter in einem oder in zwei Jahren, und also nach dem heutigen Preise à 50 Thl.

Cour. pro Centner (der schwerlich bald sehr fallen dürfte) einen Gewinn von 350 Thl. Cour. zu dessen Erwerbung die Unkosten kaum 50 Thl. betragen können.

Wer sollte sich nun aus Dankbarkeit gegen den Regenten und aus Wahrnehmung seines eigenen Vortheils nicht entschließen, die Erzielung und Fabricirung des rohen Salpeters zu versuchen, zumal ja dieses Unternehmen nicht viele Kenntnisse und besondere Geschicklichkeit voraussetzt, auch von den Leuten, die jeder in seinem Dienste hat, neben den andern Geschäften betrieben, und die dazu erforderlichen Arbeiten einzeln und zu jeder Zeit, wenn man Muße hat, vorgenommen werden können; da ferner der Versuch sehr geringe Vorkehrungen und Ausgaben verlangt, selbst zur Beförderung der Reinlichkeit der Wohnungen und der Gesundheit für Menschen und Vieh gereicht, und endlich, wenn der Versuch gelingt, woran kein Zweifel ist, seine weitere Verfolgung und Bervollkommnung vielen Tausenden ein neues Einkommen, und dem Staat einen neuen Handelszweig und den großen Vortheil verschaffen kann, den benötigten Salpeter sich selbst erzeugen zu können.

Diese vortheilhaften Aussichten für den Einzelnen, wie für das Ganze, lassen erwarten, daß man folgende Anweisung, wie der Salpeter in je-

der Landwirtschaft und von vielen Gewerbsleuten erzielt und fabrikt werden kann, mit Aufmerksamkeit lesen und soviel als möglich nach den Umständen, worin sich jeder befindet, in Ausübung bringen wird.

## Erstes Kapitel.

Was ist der Salpeter? An welchen Orten und unter welchen Umständen erzeugt ihn die Natur bei uns?

Der Salpeter, den man aus seinem Gebrauch zum Einsalzen des Fleisches schon in jeder Wirthschaft kennt, ist ein Salz, das mit verschiedenen andern Salzen auf der Oberfläche und innerhalb der Erde, bis zu einer gewissen Tiefe gefunden wird. Je nachdem es durch künstliche Behandlung weniger oder mehr von andern Salzen und Erden abgefondert, von Unreinigkeiten befreit, und minder oder mehr vollkommen krystallisirt worden, erscheint es als eine braun, gelblich-weiße körnichte Masse, in kleinen Nadeln, oder als glänzend weiße sechsseitige Säulen, die an den Enden von zwei Seiten zugespitzt sind. Auf der Zunge bringt es



einen salzig bitterlich und kühlenden Geschmack hervor; es zerfließt im Feuer und brennt schnell auf glühenden Kohlen mit heftiger Flamme.

Dieses Salz besteht aus einer Säure, die man Salpeter-Säure oder im Verkehr Scheidewasser nennt, und aus einem andern Stoffe, der Laugensalz oder im gemeinen Leben Pottasche heißt. \*)

Das Laugensalz findet sich nämlich in der künstlichen Pottasche, so wie in jeder Asche von verbranntem Holz und vieler Pflanzen, in der ersten weniger, in der andern mehr mit Kohlen und andern Körpern vermischt.

Dieses aus den beiden eben erwähnten Mischungstheilen zusammengesetzte Salz, der Salpeter, ist von außerordentlicher Wichtigkeit; es dient zur

---

\*) Daß die Salpetersäure an sich, wieder aus zwei Bestandtheilen, als Sauerstoff und Stickstoff besteht, und daß diese beiden Stoffe sich nur unter gewissen Bedingungen zur Salpetersäure verbinden, weiß der Chemiker. Für den, der die Wissenschaft der Chemie nicht kennt, würde auch die weisläufigste Auseinandersetzung dieser Gegenstände unverständlich bleiben. Aus eben diesem Grunde sind auch in der Folge alle andere die Salpeterfabrication betreffende wissenschaftlichen Kenntnisse mit Stillschweigen übergangen worden.

Vorfertigung des Schießpulvers; zum Schmelzen, Scheiden und vielen andern Metall-Arbeiten; zum Bleichen und Färben thierischer und vegetabilischer Stoffe; zum Einsalzen des Fleisches; zu vielen Heilmitteln für Vieh und Menschen und zur Bereitung des Scheidewassers, das wieder für sich und mit andern Körpern in Verbindung zu gar vielen Verrichtungen in verschiedenen Gewerben und Künsten und selbst in der Medizin unentbehrlich ist.

Dieser vielfache Gebrauch des Salpeters sichert seinen Absatz auf immer; ja für jedes Volk muß dessen Erzielung zur Behauptung seiner Freiheit und zur Betreibung seiner Industrie fast eben so wie die des Getreides äußerst wichtig seyn. Sehr drückend ist es daher für uns Preußen, daß wir dieses nothwendige Material größten Theils vom Auslande beziehen müssen, und also einer Menge von Zufällen und Umständen, besonders zu Kriegzeiten, ausgesetzt sind, die uns den Kauf und die Zufuhr desselben erschweren, und dessen Preis, wie dieß schon lange der Fall gewesen, sehr vertheuern können.

Den allgemeinen Bedarf des Salpeters scheint die Natur anerkannt zu haben, indem sie ihn überall erzeugt, oder wenigstens die Haupt-Ingredientien liefert, aus denen er bereitet werden kann.

In warmen Gegenden, wo die Luft, der Boden, das Wachsthum gewisser Pflanzen und gewisse Erderelgnisse die Entstehung des Laugensalzes in der Erde begünstigen, erzeugt sich der Salpeter völlig gebildet, so daß man ihn hier bloß von der Oberfläche der Erde sammeln und durch Auflösen und Waschen mit Wasser nur reinigen darf. In andern Gegenden, wie bei uns, wo die Umstände zur Erzeugung des Laugensalzes in der Erde nicht allgemein so günstig sind, erzeugt sich der wirkliche Salpeter in nicht so großer Menge, sondern mehr ein anderes Salz, das aus derselben Säure, nämlich der Salpetersäure und Kalk oder Thonerde besteht, und das man Mauersalpeter nennt. Dieses Salz, den Mauersalpeter, darf man aber bloß in Wasser zergehen lassen, das heißt, auflösen, und der Auflösung im Wasser Pottasche zusezen, um den wirklichen Salpeter zu erhalten. Denn bei dem Zusezen der Pottasche zur wässerigen Auflösung verbindet sich die Salpetersäure des Mauersalpeters mit dem Laugensalz der Pottasche und läßt den Kalk oder die Thonerde, mit der sie vorher verbunden gewesen ist, zu Boden fallen. Dieses Zusezen der Pottasche verteuert uns zwar sehr den Salpeter; indessen ist der Gewinn, den seine Erzeugung abwirft, doch selbst zu den Zeiten seines niedrigsten Preises, im-

mer hinreichend gewesen, die Salpetersieber, welche sich ausschließlich mit dieser Fabrikation beschäftigten, zu ernähren.

Die Oerter, wo sich bei uns wirklicher, oder Mauer salpeter in der Erde erzeugt, sind der Boden der Wohnstuben und Werkstätte auf gleicher Erde, wo Thier- und Pflanzenstoffe verarbeitet werden und sich viele Menschen aufhalten; der Boden der Hausflur, der Vieh-, besonders der Pferde- und Schafställe, \*) der Keller, Vorraths- Gewölbe, der Getreidescheunen, der Heu- und Holzschuppen, der Treib- und Fruchthäuser, der Schlacht-, Dörr-, Back-, Brau- und Waschhäuser, der Behältnisse, wo Mist, Kehrigt, Müll, und Schutt aufgehäuft wird, und endlich die Erde unter dem Pflaster auf engen Straßen, oder großen, Plätzen, wo oft viel Vieh und Menschen verweilen. Wir finden aber in dem Boden dieser Oerter nur dann Salpeter, wenn er nicht sandig, steinig, thonig oder überhaupt sehr fest ist; sondern

---

\*) Die Erde der Pferde- und Schafställe enthält oft so vielen fertigen Salpeter, daß man sie bloß auslaugen und die gewonnene Lauge dann, ohne mit Pottasche zu brechen, bloß versieden und krystallisiren darf, um den Salpeter aus ihr zu erhalten.

wenn er aus einer leichten Damm-Erde besteht, die Kalkerde enthält, locker und nur etwas wenig ges. feucht ist.

Diese zuletzt erwähnte Eigenschaft des Bodens vorausgesetzt, geht also aus der Beobachtung der Beschaffenheit der erwähnten Oerter, wo wir schon Salpeter finden, hervor, daß sich bei uns der Salpeter nur auf solchen Plätzen erzeugt, wo wenig oder gar kein Licht hindringt, wo kein Luftzug herrscht, sondern die Luft stockend und etwas feucht ist, wo die Wärme sich ziemlich gleich bleibt, im Sommer weder zu sehr zu, noch im Winter zu sehr abnimmt, wo sich Ausdünstungen von lebenden Menschen und Thieren verbreiten, oder wo thierische und Pflanzenstoffe in Verwesung und Fäulniß übergehen.

Da sich an diesen Oertern meist schon Salpeter ohne unser Mitwirken gebildet hat, so ist das erste, was jeder Grund-Besitzer, der sich zur Erzeugung und Fabricirung des Salpeters entschließt, thun muß, dieß zu sehen: ob er auf seinem Gebiete schon salpeterhaltige Erde besitzt, die er sogleich bemerken und verarbeiten kann.

## Zweites Kapitel.

Welche Mittel zeigen uns die Gegenwart des Salpeters in der Erde an?

Die Gegenwart des Salpeters erfährt man dadurch, daß man die Erde an den Orten, wo man ihn vermuthet, auf mehreren Stellen einen Fuß tief anslockert und dann entweder aus verschiedenen Höhen eine kleine Portion Erde auf die Zunge bringt, eine Weile ruhig darauf liegen läßt und Acht giebt: ob man einen salzig bitteren und kühlenden Geschmack empfindet; oder man macht in der Erde mit einem Stock ein Loch, bringt in dasselbe ein glühendes Eisen und ziehet es nach einer kurzen Zeit wieder heraus; hat die Erde Salpeter, so zeigen sich auf der Oberfläche des Eisens weiße und gelbe Flecken. Wenn nun eins von diesen Mitteln, oder beide darthun, daß die Erde bereits Salpeter enthält, so schreitet man zuerst zu deren Benutzung, ehe man auf die Vorbereitung dieser Erde zu einer künftigen Ernte denkt. Man gräbt sie nämlich bis zu der Tiefe, wo sie die obigen Merkmale und Wirkungen noch zeigt, aus; und legt sie an einen gegen den Regen gesicherten trockenen Ort, wo sie einige Zeit dem Tageslicht ausgesetzt bleibet; dann schrei-

tet man zu ihrer Auslaugung, welche Arbeit nachher beschrieben werden soll. Da manche glauben könnten, daß diese salpeterhaltige Erde vorthellhaft zur Düngung der Felder zu benutzen seyn möchte, so muß ich hier erwähnen, daß die salpeterhaltige Erde auf das Wachsthum der Pflanzen nachtheilig wirkt, und daher bloß zur Ausziehung des Salpeters benutzt werden kann.

Findet man an den erwähnten Orten, wo sich der Salpeter von selbst zu bilden pflegt, keinen, oder hat man den salpeterhaltigen Boden derselben ausgegraben und ausgelaut, so muß man im ersten Falle den Boden der Orte, wo bisher kein Salpeter entstanden ist, und die doch zu seiner Erzeugung günstig sind, nun so zubereiten, daß er in der Zukunft welchen hervorbringt; oder man muß im zweiten Falle die Erde, die man wegen ihrer Salpeterhaltigkeit ausgegraben und ausgelaut hat, nun wieder mit neuen dienlichen Stoffen mischen, um die ausgegrabenen Plätze wieder mit ihr füllen zu können.

Es fragt sich also:

### D r i t t e s K a p i t e l .

Welche Zubereitungen, Mischungen der Erde und andere Vorkehrungen und Arbeiten hat man vorzunehmen, um den Boden der zur Salpetererzeugung günstigen Plätze zur Hervorbringung dieses Products geschickt zu machen?

Wenn man in den Viehställen, Scheunen und allen den oben angeführten Oertern keinen Salpeter findet, so liegt die Schuld in der Untauglichkeit der Erde, die ihren Boden ausmacht. Es kommt also hauptsächlich bei der Erzielung des Salpeters, wie beim Ackerbau, alles auf die gehörige Zubereitung der Erde an. Diese muß sich nach Beschaffenheit des vorhandenen Bodens und nach den Materialen richten, die zu diesem Behuf tauglich sind und die man sich leicht in der Nähe verschaffen kann,

Die Erde, worin sich Salpeter bilden soll, muß die Eigenschaft besitzen, daß sich erstlich in ihr, vermittelst ihrer Mischungsthelle durch Zersetzung der Luft, Salpetersäure bildet, und zweitens daß sich auch Laugensalz in ihr erzeugt, oder daß sie schon vorher dasselbe, oder wenigstens Kalk, enthält, mit dem sich die entstehende Salpetersäure



Säure in Ermangelung des Laugensalzes verbinden kann.

Die Erde wird zur Erzeugung der Salpetersäure und des Laugensalzes geschikt gemacht, wenn man sie mit thierischen und Pflanzenstoffen mischt; durch die Verwesung und Fäulniß der ersten wird vermittelst des Zutritts und der Einwirkung der Luft die Salpetersäure gebildet und durch die Fäulniß und Zerküderung der andern wird das Laugensalz entwickelt. Folgende Stoffe bringen diese Wirkungen hervor und sind daher zum Einmischen in die Erde vorzüglich anzurathen. Von thierischen Körpern alle todtten Insecten, Rau-  
pen, Frösche, Kröten, Schnecken, klein zerhackter Kadaver aller Art, das Fleisch, Fett, die Haare, Wolle, Federn, die Haut, das Blut, das Blutwasser, die Eingeweide und Excremente der Menschen, Thiere und Vögel. Von Pflanzenkörpern alle bitter schmeckenden und stark riechenden oder stinkenden Kräuter, besonders die in der Nähe von Sümpfen und solcher Orte, wo thierischer Unrath hingeworfen wird, wachsen. Ferner — Gersten: Erb-  
sen: Stroh, die Stängel und Blätter der Sonnen-  
blume, des Tabacks, des Buch- und türkischen Weizens, aller Gemüse, der Rüben, des Kohls, der Gurken, der Kürbisse, des Wermuths, der Rosseln, Disteln, des Erdrauchs, Wollkrauts,

des Bilsenkrauts, der Wolfsmilch, Ochsenzungen u. s. w. Das Laub der Bäume, Staub von Heu und Stroh, Lohgerberkalk, Sägespähne, Asche u. s. w. endlich alle Pilze, Schwämme, Flechtenmoose und Farnkräuter.

Ja wir finden auch schon in der Natur eine durch die Fäulniß und Verwesung dieser erwähnten Körper entstandene Erde, die gleichsam als Mutter des Salpeters anzusehen und, mit Kalk gemischt, als solche zu gebrauchen ist: dieß ist die sogenannte Damm- Erde; der in den Wäldern unter dem Laub und Rasen befindliche schwarze Boden, die Moor- und Torferde, der Schlamm aus Teichen, stehenden Sümpfen und der Straßenkoth.

Da die Erzielung der Lebensmittel, überhaupt der Ackerbau, jeder andern Production vor geht, so versteht es sich von selbst, daß man von den oben erwähnten Stoffen und Erden zur Zubereitung eines Salpeter erzeugenden Bodens nur diese, oder nur soviel von ihnen anwenden muß, als man bei der zum Acker erforderlichen Düngung, oder Fütterung fürs Vieh, entbehren kann.

Außer den angeführten thierischen und Pflanzen- Körpern, die bei ihrer langsamen Fäulniß Salpetersäure und Laugensalz erzeugen, scheint auch die Gegenwart von Kalkerde zur Beförderung dieser Operation der Natur selbst mitzuwirken

ten und ihre Einmischung in die Erde, die Salpeter hervor bringen soll, ist um desto nothwendiger, damit die entstehende Salpetersäure sich mit ihr verblenden kann, wenn, wie größten Theils der Fall ist, das Laugensalz nicht in hinreichender Menge sich bildet und vorhanden ist.

Man muß daher zu der zubereitenden Erdmischung entweder zerstoßenen Kalk, Kreide oder Mergel zusehen. Solche Kalksteine die porös, locker sind, in der Luft leicht verwittern, zerfallen, Muscheln und Ocker in sich enthalten, sind besonders zu diesem Gebrauch geschikt; hat man keine Kalk-, keine Kreide-Brüche und keine Mergelgruben in der Nähe, so behilft man sich mit Schutt von alten Gebäuden, der auch hierzu vortreffliche Dienste leistet.

Der Kalk und die oben angeführten thierischen und Pflanzen-Körper, oder die aus ihrer Verwesung schon entstandene schwarze Damm-, Moor-, und Schlamm-Erde, sind gleichsam als die wesentlichsten Bestandtheile der Bodenmischung anzusehen, in der sich der Salpeter erzeugt.

Nach mehreren gemachten Erfahrungen muß man bei dieser Mischung ungefähr folgendes Verhältnis beobachten:

Die erwähnten und ähnlichen thierischen, und Pflanzen-Körper, wie und welche man von ihnen

besitz oder bekommen kann, und die schwarze Damm-, Moor-, Torf- oder Schlamm-Erde, mit jenen zusammengesetzt, oder jene, oder diese allein genommen, müssen  $\frac{7}{8}$ , und der Kalk, oder die Mergel-Erde, oder der Gauschutt  $\frac{1}{8}$  der ganzen Mischung betragen. Wenn man aber die Salpeter-Anlage unter den Viehställen, oder Misthaufen, wohin sie vorzüglich gehört, anbringt, so kann man, wegen Gegenwart der thierischen Ausdünstungen, an diesen Orten die Mischung in dem Verhältniß machen, daß die erste Art der Bestandtheile nur  $\frac{1}{2}$  und der Kalk oder Mergel  $\frac{3}{2}$  beträgt.

Uebrigens müssen die thierischen und Pflanzen-Stoffe, zuvor so viel als möglich zerkleinert, und mit der Damm-, oder Moor-, Erde und mit dem zur Mischung nöthigen Kalk, so wie auch mit dem bald zu erwähnenden Zusatz von Sand und Thon, die zur Lockermachung dienen, so gut unter einander durchgearbeitet und gemischt werden, daß die Masse überall und durchaus gleichartig wird.

Da ohne Luft und etwas Feuchtigkeit sich aber auch keine Salpetersäure, kein Laugensalz und folglich kein Salpeter erzeugt, so muß man, wie eben angezeigt worden, zu den angegebenen wesentlichen Bestandtheilen der Erdmischung noch andere Stoffe, als Sand, kleine Kieselsteine, oder statt dieser

noch besser zerschlagene alte Ziegelstücke, Stroh oder Schilf und etwas Lehm, oder Thonerde zusetzen; damit durch die ersteren die Masse der Erdmischung locker und durchaus mit kleinen Zwischenräumen versehen werde, durch welche die Luft bis in das Innere überall eintreten kann, was auch durch hin und wieder eingegrabene kleine Löcher noch mehr befördert wird; der Zusatz von etwas Thon oder Lehm dient aber dazu, damit die Erdmischung sich immer in einem gewissen geringen Grad von Feuchtigkeit erhalten kann.

Ueberhaupt hat die aus den vorgeschriebenen Bestandtheilen und in den angegebenen Verhältnissen gemischte Erde zur Salpeter-Erzeugung die erforderliche Eigenschaft in Rücksicht des Zusammenhangs, wenn sie ganz trocken, weder in Staub zerfällt, oder in große Klöße zusammen bäckt, noch wenn sie naß gemacht wird, klebend und schmierig ist. Ist daher der Boden der Plätze, den man zur Salpeter-Erzeugung durch Einmischung thierischer und Pflanzen-Stoffe, und der durch ihre Verwesung schon entstandenen Damm-Erde geschickt machen will, thonig oder überhaupt sehr fest, so bedarf er vorzüglich eines Zusatzes von Kalk und Sand; ist er sandig, so erfordert er eine Versetzung mit Kalk und etwas Thon, oder Mergel-Erde: ist er aber steinig, so muß man ihn durch

aus mit der beschriebenen Erdmischung  $2\frac{1}{2}$  Fuß hoch h:legen.

Zu den Oertern, wo man die Salpeter erzeugende Erdmischung zubereiten und hinbringen will, (welche Arbeit am besten im Winter vorgenommen werden kann) muß man die wählen, die uns die Natur selbst anrath, das heißt, solche, wo wir den Salpeter bereits schon jetzt ohne unser Zutun finden und die ich oben schon angegeben habe. Vorzüglich eignet sich hierzu der Boden aller Vieh: besonders der Schaffställe, der Scheunen, der Bohn: und Berkstuben auf gleicher Erde, der Holzschuppen und aller der dunkeln Behältnisse, wo man Unrath und Kehricht auf sammelt, und der Plätze, wo der Mist aufbewahrt wird; weil nämlich der Grund und Boden, der nicht über die Oberfläche der Erde hervorragt, immer eine ziemlich gleiche Wärme, besonders an diesen Oertern behält, weil hier nicht viel hinkommt, und weil in diesen Behältnissen eine feuchte, stockende und mit thierischen und Pflanzen: Ausdünstungen angefüllte Luft herrscht.

Was nun die Füllungsart selbst betrifft, so muß der Boden der Ställe und der andern erwähnten Behältnisse, wo man die Salpeteranlage anbringen will  $2\frac{1}{2}$  Fuß tief ausgegraben werden. Auf der Oberfläche dieser Vertiefung breite man

$\frac{1}{2}$  Fuß hoch Reisig oder Faschinen ans; auf diese lege man schichtweise die zuvor mit Mistjauche oder Blut etwas angefeuchtete Erdmischung und zwar so, daß ringsum am Rande ein Raum von 4 bis 6 Zoll breit, gleich einem Ringgraben um die Füllung herum frei bleibt, und in der Erdmischung bringe man, während daß man sie schichtweise aufschüttet und festtritt, hin und wieder senkrecht aufgerichtete dünne Bündel von Stroh oder Schilf an, deren Halmöffnungen die Oberfläche des Bodens erreichen, so daß durch diese Bündel die Erdfüllung nach allen Richtungen gleichsam in Fächer getheilt wird. Diese Strohbindel, die Unterlage von Faschinen und der die Füllung rings umgebende Randgraben, den man in Viehställen durch darauf gelegte Bretter, oder durch einen an den Wänden angebrachten Vorsprung, vor dem Zusammentreten des Viehes sichern muß, dienen dazu, um der Luft in das Innere der Erdmischung freien Zutritt zu verschaffen. Bei der Zubereitung der Erdmischungen muß man aber auch auf die Bestimmung der Behältnisse, in deren Boden man sie anbringen will, Rücksicht nehmen.

Was nämlich die Aufenthaltsörter für Menschen und die Vorrathsgewölbe und Keller für Lebensmittel, besonders für Wein betrifft, so muß man bei den in ihrem Grund und Boden zu ma-

Wenn Salpeteranlagen die Ingredienzien weglassen, die durch ihre Ausdünstungen der Gesundheit schädlich sind, oder zum Verderben des Weins und anderer Lebensmittel Veranlassung geben könnten; dahin gehören z. B. die thierischen Körper, Excremente, der Schlamm aus Morästen, Leichen u. s. w. Statt ihrer nimmt man hier zur Füllung des Bodens bloß Damm-Erde, die sich unter dem Rasen oder unter dem Laub der Wälder, unter dem Pflaster der Höfe befindet, und verfestet sie mit Kalk oder Schutt und mit Stroh und solchen Pflanzen, die oben angezeigt worden.

In Rücksicht der Vieh, besonders der Schafställe, die sich vorzüglich zu Salpeteranlagen eignen, wäre es am vortheilhaftesten, wenn man sie vermittelst eines Kofkes von Balken mit Brettern dielte, die zum Abfluß des Urins nach einer Seite, oder von beiden Seiten nach der in der Mitte zu legenden Rinne einen Fall von einigen Zollen haben. Unter den Dielen ist der Boden  $2\frac{1}{2}$  bis 3 Fuß tief auszugraben und mit der zur Salpetererzeugung günstigen Erdmischung auf die oben beschriebene Art, doch so, daß die Mischung nicht fest getreten wird und zwar so weit anzufüllen, daß zwischen der Oberfläche der Erdmischung und der Unterfläche der Dielen ein Zwischenraum von 1 bis 2 Zoll bleibt.



So nothwendig es ist, daß die Dielen nicht ganz fest an einander schließen, damit die Luft, die Ausdünstungen des Stalles zu der Erde unter den Dielen treten und auch etwas Mistjauche durchsickern kann, so muß man doch, im Fall sich kein Lagerstroh im Stalle befindet, durch die Anlage der erwähnten Rinne das Zufließen einer zu großen Quantität Urins auf einer Stelle der Erde vermeiden, und denselben lieber in eine neben dem Stall angebrachte und mit Thon ausgeschlagene Grube leiten, damit man hier die Mistjauche zu anderweitigem Behuf auffammeln kann. Auch würde es vorthellhaft seyn, die Wände der Viehställe mit einem Anwurf von Kalk und Lehm, mit Stroh durchknetet, zu überziehen, indem sich in demselben auch Salpeter erzeugen würde.

Die Einrichtung mit dem gedielten Boden der Ställe läßt sich freilich nur in holzreichen Gegenden einführen, und ist besonders im Gebirge zu empfehlen, wo die Viehställe, wie in dem Schweizerischen Kanton Appenzell, an die starkabschüssigen Seiten der Berge so gebaut werden könnten, daß die gegen Mittag gerichtete Seite unmittelbar auf der Bergfläche, die nördliche Seite aber auf 2 bis 3 Fuß hohen viereckigen Steinen oder Pfählen ruhte. Den Boden grabe man noch 3 Fuß tief aus und fülle nun den ganzen Raum

mit der zubereiteten Erdmischung auf die beschriebene Art an. Da man vermittelst eines solchen mit Vieh nur mittelmächtig besetzten Stalles in Ap- penzell beinahe jährlich 10 Centner Salpeter gewinnt, so verdient diese Anlage zur Nachahmung sehr empfohlen zu werden.

In holzarmen Gegenden muß man auf diesen Vortheil Verzicht leisten; hier bleibt nichts übrig, als den Boden der Ställe  $2\frac{1}{2}$  bis 3 Fuß tief auszugraben und auf die gleich zuerst beschriebene Art zu füllen, und beim Feststampfen durch Einsetzen dünner Stäbe, die nachher heraus gezogen werden, kleine Luftlöcher anzubringen, die von Zeit zu Zeit erneuert werden müssen. Das Pflastern der Ställe aber, welches dem Vieh auch nachtheilig ist, muß ganz unterlassen werden. Ebenso vortheilhaft, wie der Boden der Viehställe, sind auch die Plätze, wo der Mist zur Düngung aufgesammelt wird, zu Salpeteranlagen oder Plantagen zu benutzen.

Den Boden dieser Mistplätze grabe man 6 bis 8 Fuß tief aus, und auf den Boden dieser Grube führe man, nach einer ausgebreiteten dicken Unterlage von Reifig oder Faschinen, die Salpeter-Erdmischung, auf die mehrmals schon beschriebene Art mit Stroh oder Schilflagen untermengt, in Gestalt eines Berges auf, der sich über die

Oberfläche des Hofes nicht erhebt, und nach allen Seiten mit einem geringen Abfall versehen ist. In diesen Berg steckt man mehrere hölzerne Stäbe nach verschiedenen Richtungen, die man von Zeit zu Zeit heraus nimmt, um einen Zutritt der Luft in sein Inneres zu bewerkstelligen. Die Oberfläche des Berges wird dann dünn mit Stroh oder Schilf belegt und auf ihn der Mist, so wie er aus dem Stalle kommt, ausgebreitet und aufgehäuft.

Wer es haben und nach der Lage der Mistgrube es leicht ausführen kann, wird wohl thun wenn er sie mit einem Stroh- oder Schindeldach überbauet, um den Mist vor dem Regen zu sichern, welches sowohl dem Dünger, als auch der unter ihm liegenden Salpeteranlage sehr zum Vorthell gereicht. Auf jeden Fall muß aber der Ort der Mistgrube, wenn er zur Salpeteranlage benutzt werden soll, so hoch liegen, daß er vor Ueberschwemmung und gegen den Zutritt des im Hofe sich etwa ansammelnden Regenwassers gesichert ist.

Außer den Viehställen und den Mistplätzen eignet sich endlich zur Salpetererzielung der Boden solcher dunkeln Behältnisse, wo man Heu und Holz aufbewahrt, oder den Unrath aus den Werkstätten und Küchen aufsammelet. Ich mache hies auf besonders aufmerksam, weil dieß in manchen

Häusern der Städte oft der einzige Platz ist, den man ohne alle Beschwerde zu diesem Behuf anwenden kann, und weil manche Hausbesitzer in den Städten, die zur Bereitung einer salpetererzeugenden Erdmischung tauglichen Materialien vielleicht nur in so geringer Quantität besitzen, daß sie nur einen kleinen Raum damit versehen können.

Die Füllung dieses Bodenraums bleibt dieselbe wie in den Ställen.

Bei allen diesen Anlagen muß man die Erdmischung immer in einem Zustande von geringer Feuchtigkeit zu erhalten suchen; dieses geschieht dadurch, daß man sie von Zeit zu Zeit mit hierzu dienlichen Flüssigkeiten benetzt. Zum Begießen oder Anfeuchten muß man nie kaltes frisches Wasser, sondern solches, welches schon lange gestanden und worin thierischer, und Pflanzenunrath in Fäulniß übergegangen ist, nehmen; besonders sind hierzu Blut, Blutwasser, Mistjauche, das Spülwasser aus den Küchen, das Wasser aus den Faultrögen der Pappiermüller u. s. w. zu empfehlen.

Auch eignen sich hierzu wegen ihres Gehalts an Laugensalz die aus den Wasch- und Bleichhäusern abfallenden Laugen und der Urin. Mit diesen beiden Flüssigkeiten muß man die Erdmischung aber erst die letzte Zeit über begießen; denn gleich anfänglich angewendet, verhindern sie ver-

zögern wenigstens die Laugen die Fäulniß, und der Urin bewirkt dann mehr die Entstehung von Kochsalz, als von Salpeter. Hat man aber zu der Erdmischung bloß Pflanzenkörper und keine thierische Theile genommen, so ist ihre Begießung mit Urin gleich anfänglich zuträglich, weil er die nöthige Fäulniß, die ohne thierische Stoffe später und schwerer eintritt, befördert.

Zum Ansammeln der nöthigen Flüssigkeiten zum Begießen der Salpeteranlagen muß man einige Rufen oder wasserdichte Tonnen haben, die man in Schuppen hinstellt, um sie gegen Regen zu sichern.

Beim Anfeuchten der Erdmischungen hat man darauf zu achten, daß die Flüssigkeit soviel als möglich über die ganze Oberfläche gleichförmig, in nicht zu großer Quantität, und ganz sachte verbreitet wird, weil überhaupt jede heftige Bewegung die Arbeiten der Natur, welche den Salpeter hervor bringen, stören und zuviel Flüssigkeit, auf eine Stelle hingegossen, hier den schon entstandenen Salpeter auflösen und leicht fortschwemmen könnte.

---

## Viertes Kapitel.

### Vom Auslaugen der salpeterhaltigen Erde.

Je mehr die Erdmischungen zu den Salpeteranlagen den gegebenen Vorschriften gemäß zubereitet, eingerichtet und an den günstigsten Orten angebracht worden sind, desto sicherer kann man nach Verlauf eines, oder höchstens zweier Jahre auf eine solche ergiebige Ernte rechnen, daß ein Cubicfuß Erde  $\frac{1}{2}$  wenigstens  $\frac{1}{3}$  Pfund Salpeter liefert. Hat man sich durch die oben beschriebenen Mittel von dem Salpetergehalt der Erde überzeugt, so gräbt man sie aus, und legt sie, so fern man nur einiger Maßen hierzu Gelegenheit hat, an einen trockenen, vor Regen gesicherten Ort, wo sie 6 bis 8 Tage dem Tageslicht und der Luft ausgesetzt bleiben kann. Hierdurch wird oft der Salpeter in dem Grade vermehrt, daß er sich als weiße Flecken auf der Oberfläche zeigt.

Nach diesem Auslegen der Erde ans Tageslicht schreitet man zu ihrer Auslaugung.

Auslaugen heißt: den wirklichen und Maners Salpeter von der Erde, in der er sich befindet, vermittelst Wassers, das man auf sie gießt, trennen, indem das Wasser diese Salze auflöst, in sich aufnimmt, die Erde aber liegen läßt. Das

Wasser, welches diese Salze aufgenommen hat, nennt man Lauge.

Zu diesem Behuf nimmt man ein soviel als möglich weites und nicht hohes wasserdichtes Gefäß, eine Kufe, Wanne, oder Tonne, die noch an ihrem Boden mit einer Oeffnung versehen ist, worein ein Zapfen paßt und die auf eine Unterlage von Steinen oder Holz so gesetzt wird, daß man bei ihrer Oeffnung bequem ein kleines Gefäß zum Auffangen der aus ihr laufenden Flüssigkeit untersehen kann. Auf den Boden des Auslaugungs-Gefäßes legt man einen Strohkrantz und eine Lage von Stroh, und über dieses noch eine in das Gefäß passende Hürbe von geflochtenen Weiden, um das Verstopfen der Oeffnung zu verhindern; nun trägt man die salpeterhaltige Erde mit Hin und wieder dazwischen gelegtem Stroh und Kieselsteinen von mittelmäßiger Größe, die zur Lockerhaltung der Masse dienen, in das Gefäß und füllt es mit ihr so weit, daß bis zu dem obersten Rande desselben noch ein leerer Raum von 4 bis 6 Zoll, je nachdem das Gefäß weniger oder mehr tief ist, leer bleibt. Die Oberfläche der eingeschütteten Erde, der man in der Mitte eine schüsselförmige Vertiefung giebt, bedeckt man mit einem einpassenden dünnen Deckel von dicht geflochtenen Weiden, den man mit Steinen be-

schwert, ober mit etwas ausgebreitetem und mit hölzernen Querstäben befestigten Stroh. Nun gießt man nach und nach kleine Portionen Wasser auf die Fällung, damit die Erde durchaus erst so viel Feuchtigkeit bekommet, als sie an sich halten kann.

Ist dieß geschehen, so gießt man nun den leer gelassenen obern Raum des Gefäßes, (dessen Oeffnung mit dem Zapfen zugestopft wird,) ganz mit Flußwasser voll. Gut ist es, wenn man hierzu nicht kaltes, sondern warmes Wasser nimmt, weil dieß den Salpeter leichter und in größerer Menge auflöst, als das kalte. Nachdem dieß Wasser sich eingesogen hat, gießt man das Gefäß noch ein Mal mit neuem Wasser voll und läßt es nun mit verschlossener Oeffnung 24 Stunden ruhig stehen. Dann gießt man wieder warmes Wasser auf und öffnet jetzt den Zapfen, damit die auf dem Boden des Gefäßes sich schon gesammelte und von neuem durch die Erde durchsickernde Flüssigkeit nach und nach in das untergesetzte Gefäß ablaufe.

Die aufgesammelte Flüssigkeit wird von neuem auf dieselbe Fällung des Ablaugungs-Gefäßes gegossen, und wenn sie zum zweiten Mal durchgelaufen und im Untersatzgefäß aufgefangen worden, bei Seite gesetzt.

Die:



Dieselbe Erde wird nun noch zum dritten Male mit frischem Wasser übergossen. Wenn dieses die Erde durchzogen und ins Unterseßgefäß zu laufen aufgehört hat, so preßt man die in der Erde noch befindliche Feuchtigkeit, durch große schwere Steine, mit denen man sie belastet, aus. Durch dieses dreimalige Auswaschen oder Auslaugen ist aller Salpeter aus der Erde gezogen. Man schüttet nun diese Erde aus dem Auslaugungsgefäß und legt sie auf einen besondern Platz zum trocknen, um sie mit Kalk und den oben angegebenen dienlichen Ingredienzien von neuem gemischt, wieder zur Anfüllung der ausgegrabenen Plätze anwenden zu können, weil sie zur Erzeugung des Salpeters weit brauchbarer ist, als frische Erde.

Man füllt nun das Auslaugungsgefäß auf die oben beschriebene Art mit einer neuen Quantität der vorrätigen salpeterhaltigen Erde, feuchtet diese ebenfalls zuerst mit etwas Wasser an, und gießt dann auf sie diejenige Lauge, die man durch zweimaliges Aufgießen aus der ersten Füllung gewonnen hat. Man läßt das Auslaugungsgefäß so 12 Stunden stehen, öffnet den Zapfen und sammelt die ablaufende Flüssigkeit im Unterseßgefäße. Diese so drei Mal durch Salpetererde durchgelaufene Flüssigkeit wird als fertige, das heißt, hin-

länglich mit Salpeter gesättigte Lauge angesehen und in einer besondern Kufe aufbewahrt. — Jetzt gießt man auf dieselbe Erde die Flüssigkeit, die man zum dritten Mal auf die erste Fällung des Auslaugungsgefäßes gegossen und aus derselben aufgefangen hatte; und nachdem sie abgelaufen ist, gießt man sie zur Verstärkung ihres Gehalts an Salpeter noch ein Mal auf diese Erde, und thut sie dann, wenn sie durchgelaufen ist, zu der schon bei Seite gesetzten fertigen Lauge.

So ist nun die zweite Erdfüllung des Auslaugungsgefäßes auch drei Mal ausgelaugt, und wird nun, wenn sie ebenfalls zuvor durch Auflegung schwerer Steine ausgepreßt worden, zur übrigen ausgelaugten Erde hin geworfen.

Durch dieses wiederholte Verfahren muß jede Portion Erde zur Ausziehung des in ihr enthaltenen Salpeters drei Mal ausgelaugt und jede Portion Wasser, damit sie so viel als möglich Salpeter in sich aufnimmt, in der Regel drei Mal durch salpeterhaltige Erde durchgelassen werden.

Außer dem großen Auslaugungsgefäß hat man also nöthig: 1) ein kleines Unterseßgefäß, 2) ein Faß, worin die erst ein Mal durch die Erde gelaufene Flüssigkeit, 3) ein Faß, worin die zwei Mal durchgelaufene, und 4) eine größere Kufe, worin die drei Mal durchgelaufene Lauge aufgesammelt wird. Gut

Ist es, wenn man sich diese Gefäße, die wasser-  
dicht und zu mehrerer Haltbarkeit mit eisernen  
Reifen versehen seyn müssen, mit Nummern be-  
zeichnet, damit kein Versehen mit der von neuem  
aufzugießenden und schon fertigen Lauge vorfällt,  
und wenn man die von neuem aufzugießende Flüssig-  
keit zuvor immer erst etwas erwärmt.

Hat man eine sehr große Menge salpeterhalti-  
ge Erde, oder will man das Auslaugen bald voll-  
enden, so muß man mehrere Auslaugungsgefäße  
zu gleicher Zeit aufstellen.

Zur Ersparung der einzelnen Untersetzgefäße  
bringt man unter dem Gerüste, worauf jene ste-  
hen, eine geneigte Rinne an, welche die aus ihnen  
ablaufende Flüssigkeit in ein gemeinschaftliches Faß  
führt.

Zum Auslaugen muß man auf keinen Fall  
ganz frisches Fluß- oder noch weniger Brunnenwas-  
ser nehmen, sondern immer solches, welches einige  
Zeit gestanden hat; auch ist es gut, wenn man es,  
besonders das Brunnenwasser, zuvor mit etwas  
Asche vermischt.

Beim Auslaugen ist ferner noch zu bemerken,  
daß das Wasser aus der salpeterhaltigen Erde  
nicht bloß Salpeter, sondern auch andere Salze  
in sich aufnimmt; daß das Wasser nur eine ge-

wisse Menge Salze in sich aufnehmen kann, und wenn es diese Portion enthält, beim nochmaligen Durchlassen, durch salpeterhaltige Erde nicht nur keinen Salpeter aus ihr aufnehmen, sondern den schon aufgelösten eher absetzen und dagegen mehr auflöslichere Salze in sich aufnehmen würde. Man muß also, zur Vermeidung dieses Verlustes und der unnöthigen Arbeit, eine schon mit Salzen sehr gesättigte Lauge nicht ferner mehr durch frische salpeterhaltige Erde gehen lassen.

Da aber nachmals die Lauge über Feuer so weit abgedampft, das heißt, ihre Wassertheilchen als Dünste bis zu dem Grade vertrieben und die Wassermasse soweit verringert werden muß, daß das in ihr aufgelöst gewesene Salz, in ihr nicht mehr aufgelöst bleiben kann, sondern als fester Körper niederfällt: so ist es von der andern Seite nöthig, daß man die Lauge, durch mehrmaliges Durchgehen durch salpeterhaltige Erde so stark als möglich mit Salpeter schwängert, damit man hernach beim Verfeben nicht zuviel Zeit, Arbeit und Brennmaterial braucht, um das überflüssige Wasser zu verdampfen und auszutreiben.

Es ist also von großer Wichtigkeit, die gehörige Stärke der Lauge, die man durch das Auslaugen der salpeterhaltigen Erde mit Wasser bekommt, erfahren und beurtheilen zu können, ob

man sie nochmals durch salpeterhaltige Erde gehen lassen muß.

Hierzu dient ein gewöhnlich aus Glas oder Blech verfertigtes Instrument, welches man die Salpeterspindel nennt, und das bei jedem Mechanikus zu haben ist.

Es besteht aus einer mit Quecksilber oder kleinem Schrot angefüllten Kugel, an welcher eine mit Strichen und Zahlen in Graden getheilte Röhre befestigt ist. Das Instrument setzt man in die Lauge und merkt sich den Strich und die dabei stehende Zahl, bis oder über welchen es versinkt. Je weniger nämlich eine Lauge Salztheilchen in sich enthält, desto leichter ist sie, und desto tiefer sinkt das Instrument in ihr; desto mehr hingegen Salztheilchen in der Lauge enthalten sind, je schwerer ist sie, und desto mehr ragt die Röhre der Spindel über der Oberfläche der Lauge hervor. Hat man nun die Gradzahlen auf der Spindel, indem man bei ihrer Spitze mit der Zahl 1 anfängt und mit den andern Zahlen fortfährt, nach den Tiefen aufgetragen, in der das Instrument in 100 Loth Wasser von einer bestimmten Wärme sinkt, worin man zuerst 1, dann 2, dann 3, 4 u. s. w. bis 20 Loth Salpeter aufgelöst hat, so zeigt dieß Instrument, wenn es in einer Lauge bis zu dem 4ten

Grade sinkt, an, daß sie ungefähr in 100 Theilen Wasser 4 Theile Salpeter enthält.

Die Lauge, die man abdampfen und versieden will, muß wenigstens 10 Grad haben. Hat man sie durch weniger oder mehr als dreimaliges Durchgehen durch salpeterhaltige Erde, zu dieser Stärke gebracht, so läßt man sie eine Zeitlang an einem Orte, wo sie gegen Regen und Staub gesichert ist, ruhig stehen, und gießt sie dann, wenn man zum Versieden schreitet, klar von dem entstandenen Bodensatz ab.

---

## Fünftes Kapitel.

### Vom Einsieden der Lauge.

Die klare Lauge, die man auf die beschriebene Art erhalten, muß nun bis zur Hälfte eingedickt werden, das heißt: man muß das überflüssige Wasser aus ihr durch Feuer fort treiben, damit die in ihr aufgelösten Unreinigkeiten so viel als möglich abgetrennt und die Salztheilchen so in die Enge zusammen gebracht werden, daß sie sich in der Folge leicht zusammen verbinden und als feste Körper aus der noch übrigen Flüssigkeit abcheiden können.

Zu dieser Arbeit würde man sich am besten einer großen aber flachen Pfanne aus Kupfer oder gegossenem Eisen bedienen, die vermittelst einer Kette über der gewöhnlichen Feuerstätte aufzuhängen wäre, damit man das zum Behuf der Wirtschaft gemachte Feuer auch zum Eindicken der Lauge benutzen könnte, und die man zur Verhütung des Einfallens von Staub und Asche, wenn das Feuer erloschen ist, mit Brettern zu deckte. Die Dorfgemeinen und Stadtviertel könnten solche Pfannen zum Abdampfen oder Eindicken ihrer Laugen füglich auf gemeinschaftliche Kosten anschaffen und durch eine sehr leichte Vorkehrung durch die Feuerung in den Back-, Brau- oder Flachsdörkhäusern mit erheizen lassen.

Wenn man nicht zu große Quantitäten Lauge besitzt und die Arbeit des Abdampfens nach und nach in kleinen Portionen vornehmen will, so reicht hierzu ein gewöhnlicher Waschkessel hin, den man über dem Küchenfeuer anbringt; auch kann man selbst große irdene Töpfe zu diesem Behuf gebrauchen.

Beim Abdampfen oder Eindicken der Lauge hat man darauf zu sehen, 1) daß die Lauge nicht zum wirklichen Sieden kommt, sondern nur immer sachte aufwallt; 2) daß man, so wie ein Theil verdampft ist, wieder etwas frische, aber nur

soviel Lauge zugießt, oder aus der Oeffnung eines in der Höhe angebrachten Gefäßes zutropfeln läßt, daß das Aufwallen dadurch nicht gestört und aufgehoben wird, und 3) daß man von Zeit zu Zeit mit einer Schaumkelle sowohl den entstehenden Bodensatz als auch den Schaum, der sich auf der Oberfläche zeigt, wegnimmt und in einen dicht geflochtenen Korb wirft, den man über dem Kessel aufgehängt hat.

Die von der ausgeschöpften Unreinigkeit ablaufende gute Lauge geht so nicht verloren, sondern fällt in den Kessel zurück. Zu diesem Reinen der Lauge kann man sich noch bequemer einer Schale aus Holz oder Eisenblech bedienen, die vermittelt einer Kette in den Kessel so hinein gehängt wird, daß sie von dessen Boden und Seiten 2 bis 3 Zoll weit absteht. Die beim Aufwallen der Lauge an den Seiten des Kessels aufsteigenden Unreinigkeiten sammeln sich in der Mitte, und fallen dann in die Schale, mit welcher man sie von Zeit zu Zeit heraus nehmen kann. Eine solche etwas tiefe Schale nennt man einen Pfuhleimer.

Das Eindicken der Lauge setzt man etwas über die Hälfte fort, so daß 2 Eimer rohe Lauge bis zu  $\frac{2}{3}$  eines Eimers abgedampft werden, und



die Lauge, beim Aufwallen, sich etwas zu klären anfängt.

Da man dieses Abdampfen am vortheilhaftesten zur Ersparung des Brennmaterials in kleinen Portionen bei dem zum Behuf der Wirthschaft gemachten Feuer betreibt, so muß man ein besonderes Gefäß zum Auffammeln der bis zu dem erwähnten Grade nach und nach abgedampften Lauge, Quantitäten halten und den Kessel jedes Mal nach dem Gebrauche gleich reinigen.

Will man gleich recht reinen weißen Salpeter erhalten, so muß man die Portionen eingedickter Lauge, ehe man sie in das Auffammlungsgefäß thut, noch heiß, durch ein Gemisch von drei Theilen Kohlen und einen Theil gelöschten Kalks, die beide gröblich zerstoßen werden, laufen lassen. Man kann hierzu ein kleines wasserdichtes Faß nehmen, das man ganz nahe am Boden mit einer Oeffnung versehen. Auf den Boden legt man eine Lage Stroh, befestigt diese mittelst eines in das Faß fest hinein passenden Deckels, der mit vielen kleinen Löchern durchbohrt ist; auf diesen durchbohrten Deckel wird nun das gröblich gestoßene Gemisch von Kohle und Kalk ungefähr 6 Zoll hoch geschüttet, durch das man die heiße eingedickte Lauge zu mehrerer Reinigung von den ihr noch anhängenden Schleimtheilchen in das Auf-

sammelungsgefäß laufen läßt. Diese Operation, die man das Filtriren nennt, ist zwar an sich nicht nothwendig, aber zur bessern Ausführung der folgenden Arbeiten sehr zu empfehlen.

Hat man einen hinlänglichen Vorrath von der eingedickten und filtrirten Lauge, so schreitet man zu ihrem Brechen oder Fällen.

---

## S e c h s t e s   K a p i t e l .

Vom Brechen oder Fällen der Salpeterlauge mit  
Laugensalz, oder Pottasche.

Da die Erden, die wir auslaugen, sehr viel Kalksalpeter, das ist, ein Salz enthalten, in welchem die Salpetersäure mit Kalk verbunden ist, das wir nicht brauchen können; so müssen wir, um aus diesem Salze wirklichen Salpeter zu bereiten, der eingesottenen Lauge soviel Laugensalz oder Pottasche zusetzen als nöthig ist, um den Kalksalpeter zu zersetzen. Die Salpetersäure verbindet sich nämlich lieber mit dem Laugensalz der Pottasche, als mit dem Kalk; wenn man daher in die Salpeterlauge, welche den Kalksalpeter enthält, in Wasser aufgelöste Pottasche gießt: so läßt die Salpeter-

saure den Kalk fähren und verbindet sich mit der Pottasche zu wirklichem Salpeter, der aufgelöst bleibt; die Kalkerde aber fällt, wegen ihrer Unauflöslichkeit, als weiße Flocken zu Boden. Wegen der entstehenden und sich gleichsam brechenden Wolken, die sich beim Eingießen der Pottaschenauflösung in der Salpeterlauge zeigen, nennt man dieses Verfahren, wodurch man den Kalksalpeter in der Lauge zerlegt, das Brechen der Lauge.

Ehe man zu dieser Arbeit geht, hat man sich also zuvor eine Pottaschenlauge zuzubereiten. Diese erhält man, wenn man käufliche Pottasche in zwei Mal soviel warmen Wasser, dem Gewicht nach, auflöst, oder wenn man die in der Wirthschaft gesammelte oder gekaufte Asche, besonders von hartem Holz, und von verbrannten Tabacks, und Sonnenblumenstängeln, türkischem Weizen, Weizenranken, Weizenresten, jungen Zweigen von Buchen und Eichen und den Früchten der wilden Kastanien, auf dieselbe Art wie die salpeterhaltige Erde, mit warmen Wasser auslaugt und die klare Lauge vom Bodensatz abgießt. Gut ist es, wenn man diese Pottaschenlauge vor ihrem Gebrauche ebenfalls auch wie die eingedickte Salpeterlauge durch Kohle filtrirt und reinigt.

Bei der Auflösung der Pottasche, oder der Auslaugung der Asche, muß man nur soviel Was-

fer anwenden, daß die erhaltene Lauge so schwer ist, daß sie ein Ei tragen kann. Ist sie leichter und also noch zu wässerig, so muß man mehrere Pottasche hinzuthun, oder sie nochmals durch frische Asche gehen lassen, bis sie die erforderliche Stärke erlangt. Hat man diese Laugen-salzlauge auf die eine oder die andere Weise zubereitet, so bringt man nun die aufgehobene eingedickte Salpeterlauge wieder in den bisher gebrauchten Kessel bei mäßigem Feuer zum Aufwallen, und setzt nun nach und nach von der Laugen-salzauslösung, während man die Masse im Kessel gut umrührt, so lange einzelne Portionen zu, als sich beim langsamen Eingießen derselben noch blauweißliche Häutchen auf der Oberfläche der Lauge im Kessel zeigen, und aus ihr ein starker weißer Niederschlag zu Boden fällt. Da man dieß im Kessel nicht gut sehen kann, so fällt man aus ihm, nach dem jedesmaligen Eingießen einer Portion Laugen-salzlauge und gutem Umrühren, ein Bierglas voll, tröpfelt in die Flüssigkeit, wenn sie etwas kalt geworden ist, Laugen-salzlauge, und sieht, ob sich hierbei die beschriebenen Erscheinungen, die von der Absonderung der Kalkerde herkommen, noch in starkem Grade zeigen. Erfolgt nur ein weißer schwacher Niederschlag, ohne daß sich ein blauweißliches Häutchen auf der Oberfläche bildet, so

hört man mit dem Zusehen der Laugensalzlauge in dem Kessel auf. Die gut umzurührende Flüssigkeit im Kessel erhält man so lange über dem Feuer in sachtem Aufwallen, bis der sich oben aufsetzende Schaum, den man, wie beim Eindicken, in einen über dem Kessel aufgehängten Korb schüttet, anfängt grieslich und körnig zu werden, die Flüssigkeit selbst klar wird, und ein Tropfen derselben, auf einen kalten Stein oder ein kaltes Eisen gegossen, bald erstarrt und in aus einander gehende Strahlen gerinnt. Finden diese Anzeigen Statt, so läßt man das Feuer ausgehen, und gießt oder schöpft die Flüssigkeit aus dem Kessel klar in eine große wasserdichte Tonne, welche die Falltonne genannt wird, ab.

Dieses Gefäß, in welchem die Flüssigkeit zum Absetzen aller Unreinigkeiten 1 bis 2 Stunden ruhig stehen bleibt, muß 3 Zoll über seinem Boden eine mit einem Hahn oder Zapfen versehene Oeffnung haben, aus der man die Flüssigkeit, wenn sie klar geworden ist, in die Krystallirgefäße laufen läßt.

Bei dem Brechen der Salpeterlauge will ich noch erwähnen, daß man hierzu, statt der theuern Pottasche, auch eben so gut eine Auflösung des schwefelsauren Kalk, welches im Handel, arcanum duplicatum, vitriolirter Weinstein, Polykres-

salz genannt wird, und das man aus den Scheidewasser-Brennereten sehr wohlfeil erhält, nehmen kann.

---

## Siebentes Kapitel.

### Vom Krystallisiren des Salpeters.

Unter Krystallisiren versteht man das Niederfallen und Geschiehen des Salpeters aus der gebrochenen Lauge, wenn sie kalt wird, zu einem festen Salze, das sich, je nachdem es mehr oder weniger rein ist, als eine braune körnige Masse, oder als weiße, regelmäßig gestaltete Säulen zeigt. Um dieß zu bewirken, vertheilt man die gebrochene und sich geklärte Lauge aus der Falltonne in mehrere flache Gefäße, wozu man hölzerne Wannen oder große Schüsseln aus Holz, Ebon oder Eisenblech nehmen kann \*) und setzt dieselben an einen vor Staub gesicherten luftigen und lichten Ort. Nach

---

\*) Zu mehrerer Bequemlichkeit kann man sich auch zum Krystallisiren einen oder mehrere große wasserdichte Tröge von Brettern verfertigen lassen, die aber nur höchstens 5 Zoll hoch seyn müssen und deren Seitenwände man mit schräg angeschlagenen Leisten verstrebt, auf die man kleine Querbretter, wie

4 bis 5 Tagen hat sich in diesen ruhig stehen gelassenen Gefäßen der Salpeter von der Lauge abgesondert, und sich auf dem Boden und an den Wänden als feste Krystalle, das heißt, als über und in einander gewachsene nadel- und säulenförmige Körper völlig abgesetzt. Man giebt nun den Gefäßen eine schiefe Lage, damit die darin noch befindliche braune oder gelbliche Flüssigkeit, welche die Mutterlauge heißt, leicht abfließen kann und sammelt diese in ein besonderes Faß.

Den in den Gefäßen befindlichen Salpeter reinigt man, nach Abgiefung der Mutterlauge, noch dadurch, daß man ihn vom Boden und von den Wänden abmacht, ihn etwas zerkleinert und nun etwas reines kaltes Wasser, das ihn kaum bedecken muß, darauf gießt. Man rührt die Masse etwas herum, läßt sie eine halbe Stunde stehen, und gießt dieses Wasser ab und zu der bei Seite gesetzten Mutterlauge.

Man spült den Salpeter nun noch zu zwei verschiedenen Malen mit noch kleineren Portionen kalten Wassers, als man das erste Mal nahm, ab, und gießt das Waschwasser ebenfalls zur Mutter-

---

Fächer schief legen kann, um der Lauge eine größere, feste Berührungsfläche zum Ansetzen der Krystalle geben zu können.

lange. Der Salpeter wird nun in dem Kessel über Feuer, oder in der freien Luft im Sonnenscheine oder in einer warmen Stube getrocknet, und ist dann völlig zum Verkauf fertig.

Hat man bei seiner Zubereitung die empfohlenen Maßregeln des Durchfiltrirens der Salpeter- und der Laugensalzlauge durch ein Gemisch von Kohle und Kalk befolgt, hat man überdieß der Lauge beim Brechen im Kessel auch etwas gut ausgebrannte Kohle zugesetzt, und den Salpeter nach dem Krystallisiren drei Mal mit einer immer geringern Quantität kalten Wassers abgewaschen, so ist er gewöhnlich schon so schön und weiß wie der Salpeter, der, unter dem Namen des raffinirten, im Handel vorkommt.

Zuweilen will der Salpeter aus der Lauge nicht anschließen, oder krystallisiren; dieß rührt davon her, daß man der Salpeterlauge beim Brechen entweder zuviel, oder zu wenig Laugensalzlauge zugesetzt hat. Bringt die nicht krystallisirbare Flüssigkeit, in eine rohe noch nicht gebrochene Salpeterlauge getropfelt, eine Trübung und Fällung eines weißen Bodensatzes hervor, so hat man zuviel Laugensalz angewendet, und man muß daher unkrystallisirbare Lauge durch Zusetzung von roher Salpeterlauge und nochmaliges Aufkochen mit derselben, krystallisirbar machen. Gewöhnlicher ist



Ist aber der letzte Fall, daß man zu wenig Lauge-  
salzlauge beim Brechen angewendet hat, wel-  
ches sich dadurch zeigt, daß beim Eintröpfeln von  
Pottaschenauflösung in dieser unkrystallisirbaren  
Lauge eine Trübung entsteht; so muß man dann die-  
se Flüssigkeit von neuen in den Kessel bringen  
und mit mehrerer Lauge salzlauge sättigen, oder  
was eins ist, die beschriebene Operation des Bre-  
chens noch ein Mal mit ihr vornehmen.

Da in der von den Salpeterkrystallen abge-  
gossenen Mutterlauge und in den Bodensätzen,  
die sich beim Brechen und nochmaligen Klären der  
Lauge, sowohl in dem Kessel, als in der Falltonne  
bilden, noch viel Salpeter enthalten ist; so muß  
man diese flüssigen und festen Rückstände nicht weg-  
werfen, sondern sie, mit frischer roher Salpeter-  
lauge vermischt, von neuen in den Kessel bringen  
und auf die beschriebene Art behandeln.

Was dann nach dieser zweiten Behandlung  
abrig bleibt, kann man als ein sehr gutes Düng-  
mittel für den Acker anwenden; der Schaum  
aber, den man beim Einsieden und Brechen der  
Lauge im Kessel abgeschöpft hat, ist sehr gut zum  
Einmischen ins Futter fürs Vieh, besonders für die  
Schafe, zu gebrauchen, da er meistens aus Koch-  
salz besteht.

## Achtes Kapitel

Eine leichtere Methode, den Salpeter ohne Brechen der Salpeterlauge mit Pottasche, zu fabriciren.

Da das Brechen der Salpeterlauge, oder die Fällung des in ihr enthaltenen Kalks, durch Zugießen einer Auflösung des Laugensalzes aus Pottasche oder anderer Asche bereitet, eine etwas umständliche Arbeit ist, so kann man zu ihrer Ersparung auch folgenden kürzern Weg zur Gewinnung des Salpeters einschlagen.

Man vermischt nämlich die ausgegrabene salpeterhaltige Erde, so wie man sie in das Auslaugungsgefäß bringet, sogleich mit zerstoßener Pottasche, oder gewöhnlicher Asche von hartem Holze; indem man auf dem Boden des Auslaugungsgefäßes zuerst eine 1 Zoll hohe Schicht Asche, dann auf diese eine 3 Zoll hohe Schicht salpeterhaltige Erde, auf diese wieder eine 1 Zoll hohe Aschenschicht, dann wieder 3 Zoll hoch Erde einträgt, und auf diese Art mit abwechselnden Schichten von der beschriebenen Dicke das Auslaugungsgefäß füllt. (Hat man statt gewöhnlicher Asche, Pottasche genommen, so darf man die Aschenschichten nur  $\frac{1}{2}$  Zoll hoch machen, weil die Pottasche

mehr Laugensalz, als die gewöhnliche Herdasche enthält.) Das Auslaugen selbst wird dann auf die oben beschriebene Weise vorgenommen und drei oder mehrere Mal wiederholt, bis die Lauge durch die erhaltene Stärke von 10 bis 12 Grad sudgerecht wird. Die sudgerechte Lauge wird dann gleich das erste Mal im Kessel soweit eingesotten und eingedickt, bis einige Tropfen von ihr, auf einen kalten Stein gegossen, erstarren. Die Lauge wird dann gleich aus dem Kessel auf die Falltonne gefüllt, und wenn sie sich geklärt hat, auf die Krystallisirgefäße abgezapft.

---

## Neuntes Kapitel.

Einige Schlussbemerkungen über die beim Fabriziren des Salpeters vorkommenden Arbeiten, und Aufzählung der Gewerbsleute, deren Gewerbe zur Erzielung dieses Products ein vorzüglich günstiges Material darbietet.

Um der Deutlichkeit willen, hat die Erzielung und Bereitung des Salpeters etwas weitläufig beschrieben werden müssen; man darf aber hieraus nicht schließen, daß die erforderlichen Arbeiten selbst

sehr umständlich und schwierig sind. Aus ihrer Darstellung wird man schon ersehen haben, daß sie alle keine Eile fordern und nicht auf ein Mal betrieben werden dürfen, sondern daß man das Ausgraben, Auslaugen der Erde, das Eindicken, Brechen und Krystallisiren der Lauge, nach und nach, so wie es die andern Wirtschaftsgeschäfte zulassen, vornehmen kann. Wer erst ein Mal ernstlich zum Versuch eines solchen Unternehmens Hand anlegt, und dabei mit Nachdenken zu Werke geht, wird auch bald durch die zu machenden Beobachtungen und Erfahrungen auf viele neue Mittel, Handgriffe, Vortheile und Verbesserungen kommen, die ihm alle bei der Fabricirung des Salpeters vorkommende Arbeiten vereinfachen, erleichtern und mehr gewinnreicher machen werden. Denn so ist es ja mit allen Künsten und Gewerben gegangen. Der erste Anfang ist mühevoll, liefert ein schlechtes Product und bringt wenig ein; erst dann, wenn man sich mehr Übung und Kenntnisse in ihnen verschafft hat, erfolgt ein gutes Product und ein reichlicher Ertrag.

Außer den Gutsbesitzern ist die Anlage solcher Salpeterplantagen unter dem Fußboden dunkler Behältnisse, wie sie oben beschrieben worden, besonders folgenden Gewerbsleuten in den Städten und auf dem Lande zu empfehlen: den Fleischern,

Wol- und Waffgerbern, Seifenlebern, Lein- und Stärkfabricanten, den Kammachern, Hornbrech- lern, Tuchmachern, Tuchscherern, Wolleppinnern Webern, Färbern, Hutmachern, Schustern, Satt- lern, besonders auch den Tabakspinnern und Ta- baksfabricanten. Da bei diesen und ähnlichen Gewerben fast täglich eine Menge fester und flüs- siger Abgänge von thierischen, und Pflanzentör- pern abfallen, welche die Hervorbringung des Sal- peters sehr begünstigen und befördern, so sollten diese Gewerbsleute auf ihren Hofräumen oder un- ter Schuppen eine, oder nach dem Bedarf mehre- re, dem Zutritt der Luft offene Gruben, wie ich sie oben angegeben, anlegen und sich einen Vor- rath von einem Gemisch aus Dammerde, Kalk, Stroh und Sand halten, damit jene Abgänge, deren baldige Fortschaffung auch zur Beförderung der Keulichkeit und Gesundheit sehr notwendig ist, so wie sie vorkommen, sogleich in jene Gru- ben geworfen und mit einer 1 Zoll hohen Schicht der angegebenen Erdmischung zur Verhütung der ausströmenden Ausdünstung überschüttet werden könnten. Bei festen Abgängen von Horn, Le- der, Knochen u. wäre es sehr gut zur Beförde- rung ihrer Auflösung und Fäulniß etwas ge- brannten Kalk zu der Erdmischung hinzu zu setzen.

Diese Gruben, deren Füllung wie die oben

beschriebenen Salpeterplantagen behandelt und von Zeit zu Zeit fest getreten werden müßte, würden nach einem Jahre wahre Goldminen für den Eigenthümer werden.

---

---

**Vorläufiger Entwurf,**  
zu einer bei Breslau anzulegenden Salpeterfabrik.

Bei dem sehr reichlichen Material und den sehr günstigen Umständen, welche Breslau zur Anlage einer Salpeterfabrik besitzt, kann man sogleich ihre Anlage auf einen jährlichen Ertrag von 500 Centnern einrichten.

Von dem durch die Erfahrung beinahe allgemein bestätigten Grundsatz ausgegangen, daß der Kubikfuß einer gut bereiteten Salpetererde wenigstens  $\frac{1}{3}$  Pfund Salpeter bringen kann, — wäre also, mit Einschluß der zu ihrer Lockermachung anzuwendenden Körper, zu diesem Ertrage ein Quantum von circa 198,000 Kubikfuß Erdmischung und zu den Plantagen ein Raum von circa 50,000 Quadratfuß Oberfläche erforderlich.

Diese große Masse des Materials macht es an sich schon nothwendig, daß die Anlage in einzelne Plantagen vertheilt werde, die an solchen Orten angebracht werden müssen, wo man die benötigten Materialien auf der Stelle, oder doch so viel als möglich in der Nähe hat.

Wie die Erdmischungen zur Hervorbringung des Salpeters zu bereiten sind, habe ich in der vorhergehenden Anweisung zur Salpeterfabrication angegeben; daselbst sind auch die Gründe angeführt, warum ich die Anbringung der Salpeter erzeugenden Erdmischung in Gruben unterhalb der Erdoberfläche für die vorthellhafteste Art der Plantagen halte: vorausgesetzt, daß man, durch zweckmäßige Vorrichtungen, den Zutritt der atmosphärischen Luft in ihr Inneres so viel als möglich befördere.

Vorkehrungen dieser Art, wie sie jeder Privatmann leicht im Kleinen bei seinen Plantagen ausführen kann, sind in dieser Anweisung ebenfalls beschrieben. Bei einer Fabrik im Großen erfordern die auch bei wettem gebühern Erdhaufen, die in die Gruben zu bringen sind, etwas umständlichere Vorrichtungen, um sie der Luft zugänglich zu machen; sie müssen vermittelst großer Hürden von starken Weidenzweigen schichtweise errichtet, die Schichten auf feste Pfosten gestellt und mit einem Fachwerk von Stäben und Strohsellen umgeben werden, damit die Erde durch ihre Schwere sich weder fest zusammen zu drücken, noch auf den Seiten auszufallen vermöge.

Wie auf diese ange deutete Art in Gruben aufzurichtenden großen Erdhaufen würde ich als

I. Die Hauptplantagen ansehen und sie in



allen Casematten, unterirdischen Gängen und Gewölben der eingegangenen Festungswerke, die eine bequeme Zufuhre haben und vor Ueberschwemmung sicher sind, anlegen: weil nämlich

- a. Die Dunkelheit, die Feuchtigkeit, die niedrige Lage dieser bedeckten Plätze am stehenden Wasser ihnen ganz die natürliche Beschaffenheit geben, die zur Erzeugung des Salpeters am günstigsten ist;
- b. weil die in ihnen befindliche Dammerde zur Haupt-Erdmasse vortreflich zu gebrauchen ist, der benöthigte Kalk, als Hauschutt, der thierische und vegetabilische Unrath aus der Stadt, das beste Wasser zum Begießen und Auslangen aus dem dabei liegenden Graben und also alle Bedürfnisse an Ort und Stelle, oder sehr nahe sind; mithin hier die sonst so kostbaren Transporte der mit unter sehr schweren Materialien, fast ganz erspart werden können;
- c. weil die bedeckten Casematten, Festungsgewölbe und Gänge den kostbaren Bau von großen Schuppen, die man sonst zu den Planeten errichten müßte, völlig erübrigen;
- d. weil wegen der Nähe dieser Plätze an der Stadt, der benöthigte Mist und Unrath von den Marktsfahren hiehet eben so gut, wie zu den Mistplätzen vor den Thoren, gefahren

worden könnte, und also besondere Zuhren hierzu erspart werden;

- o. weil wegen des, außerhalb dieser bedeckten Plätze, am Wasser der Ober oder des Stadtgrabens immer Statt findenden Luftzuges, sich hier durchaus keine unangenehmen Ausdünstungen und Gerüche anhäufen und verbreiten würden; und endlich
- L. weil in diesen Gemäuern auch sehr gut kleine Oefen zu tragbaren Kesseln, zum Eindicken der an Ort und Stelle gewonnenen Lauge, sich anbringen lassen.

So wie ich nicht weiß, was der bei Breslau anzulegenden Salpeterfabrik mehr zum Vortheil gereichen könnte, als diese Festungsgewölbe, so sehe ich von der andern Seite nicht ein zu welchem besseren Gebrauch sie sich anwenden lassen.

II. Außer diesen Planragen in den Festungswerken würden dergleichen in den großen Marställen und in den Pferdeställen der Cavallerie anzulegen und zu diesem Behuf der Boden dieser Ställe zur Anbringung der taugbaren Erdmischung 3 Fuß tief auszugraben und mit auf Balken ruhenden Dielen zu versehen seyn.

III. Auf gleiche Weise, nur mit Vermeidung solcher Ingredienzien, die einen schädlichen Dunst verbreiten, würden die Fußböden der im Erdgeschoß

liegenden Versammlungs- und Arbeitsstuben in den Zucht- und Stockhäusern und der feuchten Gewölbe anderer öffentlichen Gebäude z. B. der Magazine, die sonst nicht gebraucht werden, hterzu anzuwenden seyn.

IV. Kisten in den Höfen, Schuppen oder Kellern aller der öffentlichen Gebäude wo viele thierische und vegetabilische, flüssige oder feste Stoffe abfallen und sich viele Menschen aufhalten, als in den Kasernen, Hospitälern, Kinder- und Krankenhäusern, solche, in der vorhergehenden Anweisung ebenfalls schon angegebenen Salpetergruben angelegt werden, die sich erst nach und nach mit dem täglich sich sammelnden Unrathe füllen.

Diese von Nr. II bis IV angedeuteten Salpeterplantagen sind solche, wie sie auch die Privatpersonen auf ihrem Grund und Boden anlegen können, sie müssen also denselben zugleich als Muster dienen, wie sie die übrigen, nach dem Befinden der Umstände einzurichten und zu behandeln hätten.

Sollten die von Nr. I bis IV erwähnten Plantagen noch nicht so viel Raum gewähren, um eine Erdmasse von 198,000 Kubikfuß zur Salpetererzielung enthalten zu können, so würde ich

V. von den vor den Thoren gelegenen Mistplätzen noch soviel Terrain zu Hilfe nehmen, als zur Fabricirung von 500 Cent. Salpeter jährlich

noch erforderlich wäre. Man würde den in Rücksicht seiner Erdart und Lage brauchbarsten Boden der Mistplätze aussuchen, ihn zu diesem Behufe bloß durch 2 Fuß tiefe Umgrabung und Einmischung von Kalk zubereiten und ihn dann mit Mist, wie bisher geschehen, bedecken lassen.

Unter der Voraussetzung, daß man den benötigten Stadtrath umsonst haben und von den Marstallsofubren auf Ort und Stelle zuführen lassen könnte, würden zu der Anlage der beschriebenen Plantagen nur folgende Ausgaben zu verwenden seyn.

A. Anschlag der Kosten zur Errichtung der Plantagen.

1) für die Einrichtung der auf Balken und Schwellen liegenden Fußböden der bereits schon gedienten öffentlichen Pferdeställe . . . . .	200 Thl.
2) für 40 Stück wasserdichte Tonnen, zum Ansammeln faulender Flüssigkeiten zum Begießen der Erdhaufen pr. Stück 2 Thl. und 40 Stück kleine Bloßgefäße à 6 Gr. . . . .	90 —
3) für 300 St. weidene Hürden à 18 Gr. . . . .	225 —
4) für Faschinen, kleine Pfosten und Strohselle . . . . .	100 —
	<hr/>
	Tatus 615 Thl.

Transport 615 Thl.

5) für 60 Arbeiter zum Gruben- und Plantagenbau auf 2 Monate, außer den Zucht- und Stockgefängenen, pr. Mann 8 Gr.	1200 —
6) Zur Anstellung dreier Grubenmei- ster, als Aufseher, für jeden jährlich 120 Thl.	360 —
7) Auf Schaufeln, Hacken und Karren	200 —
8) Auf Trinkgelder und andere Kleinig- keiten	50 —
<b>Total, Summe der Anlegungskosten</b>	<b>2425 Thl.</b>

Nach den bisherigen Erfahrungen hat man die üblich gewesenen Salpeterplantagen erst im zten Jahre mit Vortheil auslaugen und benutzen können; wäre dieß bei der projektirten Anlage auch der Fall, so würden zu den obigen Anlegungskosten a

noch hinzutreten die Ausgaben von	2425 Thl.
Nr. 6 und 8 auf 2 Jahre a	820 —
Wohin würden die Plantagen, ehe sie den Gewinn von 500 Cent. Salpe- ter bringen, kosten	<u>3245 Thl.</u>

Bei der neuen von mir entworfenen Metho-  
de hoffe ich aber, die Erde der Plantagen schon  
nach Verlauf des ersten Jahres mit Vortheil aus-  
laugen zu können. Auf jeden Fall schreitet man

erst dann, wenn sich die Anzeigen der Reife der Plantagen einstellen, zu den nöthigen Einrichtungen und Anschaffungen, welche zum Auslaugen der Erde, zum Eindicken, Fällen und Krystallisiren der Salpeterlauge und zum Raffiniren des selbst gewonnenen oder des von Privatpersonen erkaufteu rohen Salpeters erforderlich sind.

Da ich mich, wegen Mangel an Autorisation, von der Größe der zu der Erzielung und Fabricirung des Salpeters tauglichen Plätze noch nicht hinlänglich habe informiren können, und ich auch nicht weiß, in wie fern meine Projekte wegen Benutzung der Festungsgewölbe, des Stadtraths ic. als ausführbar, genehmigt werden, so kann ich die fernere zu treffenden Einrichtungen der Fabrik nur in so weit angeben

1. daß ich an Ort und Stelle der Plantagen auch die Erde auslaugen ;
2. bei den größern Plantagen, die von ihnen und den nächstliegenden kleinern Plantagen gewonnene Lauge vermittelst transportabler Feuerungsanstalten bis zum Sieden abdampfen, und
3. zur großen Sud- und Raffiniranstalt, wie zum Aufbewahren des fertigen Salpeters, die Zurechtmachung einer leer stehenden Kaserne an der Ober, oder das Gebäude des Friedrichsthors vorschlagen würde.



	Transport	2980	Thl.
14)	Für 2 große Pfannen dito à 50 Thl.	100	—
15)	Für 3 große Kessel dito à 30 Thl.	90	—
16)	Für 8 große Fälltonnen à 4 Thl.	32	—
17)	Für Schaumkellen und andere kleine Geräthe und Gestelle zu den Tonnen	60	—
18)	Holz und Kohlen als Brennmate- rial	600	—
19)	10 große Krystallfir. Erbge à 8 Thl.	80	—
20)	Auf Pottasche und andere Asche zum Drecken der Laugen	3500	—
21)	Zu einem transportablen Schup- pen für die Arbeiten im Freien	60	—
22)	Auf Reparaturen	200	—
	Summa der Unkosten zu den Fabrik- anstalten	<hr/>	7702 Thl.

Hierzu

1)	die Summe der Anlegungskosten	3245	—
2)	die Interessen von 3245 Thl. à 5 pCt. von 3 Jahren	487½	—
3)	die Interessen von 7702 Thl. auf 1 Jahr	385	—
4)	den Gehalt des Direktors, als einzigen Beamten, für die Bemühungen der Anlage, bis er zur Ausbeute des		
		<hr/>	Totus 11819½ Thl.



Transport 11819 $\frac{1}{2}$  Thl.

Salpeters auf Lantleme gesetzt wer-  
den kann, à 1200 Thl. jährlich 3600 —  
Summe aller Kosten, in so fern erst in 3

Jahren die Salpeterernte anfinge 15,419 $\frac{1}{2}$  Thl.

Die Ernte betrüge 500 Cent. Salpeter  
den Cent. à 40 Thl. gerechnet, macht 20,000 —

Within würde sich von dieser Anlage  
nach 3 Jahren schon ein reiner Ge-  
winn von . . . . . 4580 $\frac{1}{2}$  —

ergeben, der sich aber auf 6000 Thl. des-  
laufen würde, wenn, wie zu erwar-  
ten steht, die Gewinnung und Fabrik-  
zierung des Salpeters schon nach dem ers-  
ten Jahre ihren Anfang nehmen kann.

In der Folge wächst dieser reine jähr-  
liche Gewinn durch die bei der Ar-  
beit sich ergebende Verbesserung und  
Erweiterung der Plantagen, die fort-  
während jährlich 500 Cent. Salpe-  
ter tragen, auf . . . . . 10980 —

indem von dem Werth des Produkts à 20000 —

1) nur die fortlaufenden Ausgaben  
incl. Reparaturkosten à 500 Thl. mit 7910 —

2) die Lantleme für den Director  
à 10 pCt. circa mit . . . . . 1200 —

also in Summa davon abgehen 9110 —

Uebrigens sind bei diesem Anschlage die Kosten ziemlich hoch angenommen und der Gewinn gar nicht berechnet worden, der sich aus dem Ankauf des rohen Salpeters von Privatpersonen und dessen Verkauf als raffinirten ergeben würde.

Noch finde ich nöthig zu erwähnen, daß die Stadtkammeret, die den sämmtlichen Unrath der Stadt incl. der Benutzung einiger Aecker für circa 5000 Thl. verpachtet hat, durch die Anlage der Salpeterfabrik, sie möge nun auf und für ihre, oder königliche Rechnung betrieben werden, von dieser Verpachtungseinnahme nichts verlieren soll; indem nur ein sehr kleiner, unbedeutender Theil des Stadtrunrathes, (wozu vielleicht der Mist aus den Reiterställen schon hinlänglich würde,) durch Eimischung in die Plantagenerde selbst verbraucht, der größte Theil des Mistes nur auf einige Zeit zur Bedeckung der Plantagen benutzt würde. — Nach Verlaufe einiger Jahre dient die ausgetaugte Salpetererde selbst zu einer großen Vermehrung des Mistes.

Es würde mithin nur die Einrichtung zu treffen seyn, daß so viel Mist und Unrath der Stadt, als man zu den Plantagen brauchte, von den Warstallsfuhrern angefahren und der Pächter denselben von hier, statt von den Mistplätzen, abzufahr-

ren hätte, wogegen dann wieder neuer zur Bedeckung hin zu fahren wäre.

Eine andere sehr nützliche Verfügung wäre die, daß die Leute und Aufwärter, welche in den Städten und Königl. Ämtern, Schulen, Hospitälern, Lazarethen und andern öffentlichen Gebäuden, als Klöstern u. s. w. die Feuerung zu besorgen haben, die davon abfallende Asche für den Preis, den sie bisher von ihren Abnehmern erhielten, der Salpeterfabrik, zur Ersparung eines Theils der sonst anzuwendenden theuren Pottasche abliefern müßten.









